m.
3
44

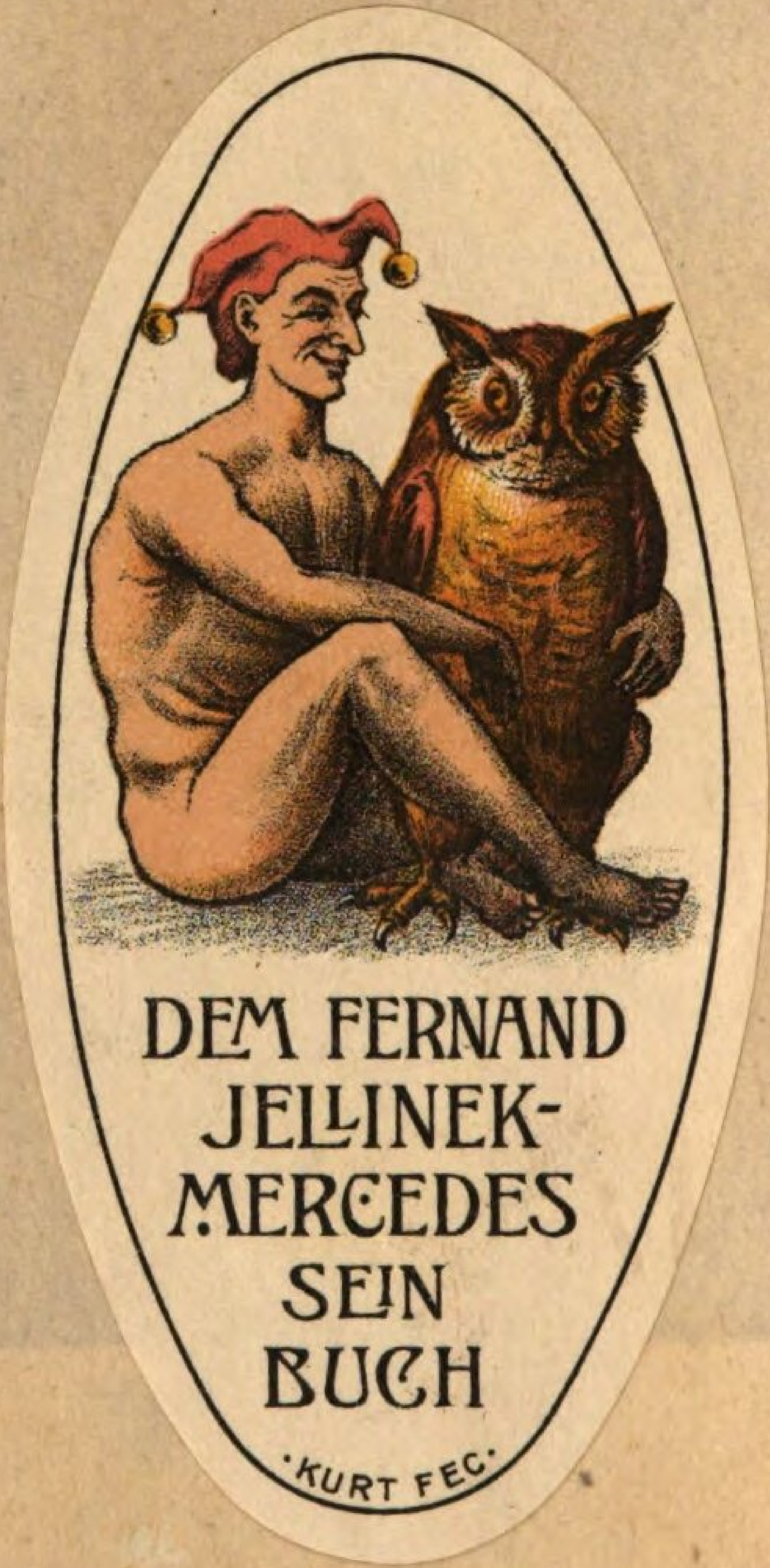
P.o.germ. 2013 x (34

0

<36604819330010

<36604819330010

Bayer. Staatsbibliothek


DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
·KURT FEC·

J. Blaschke sc.

Theater

von

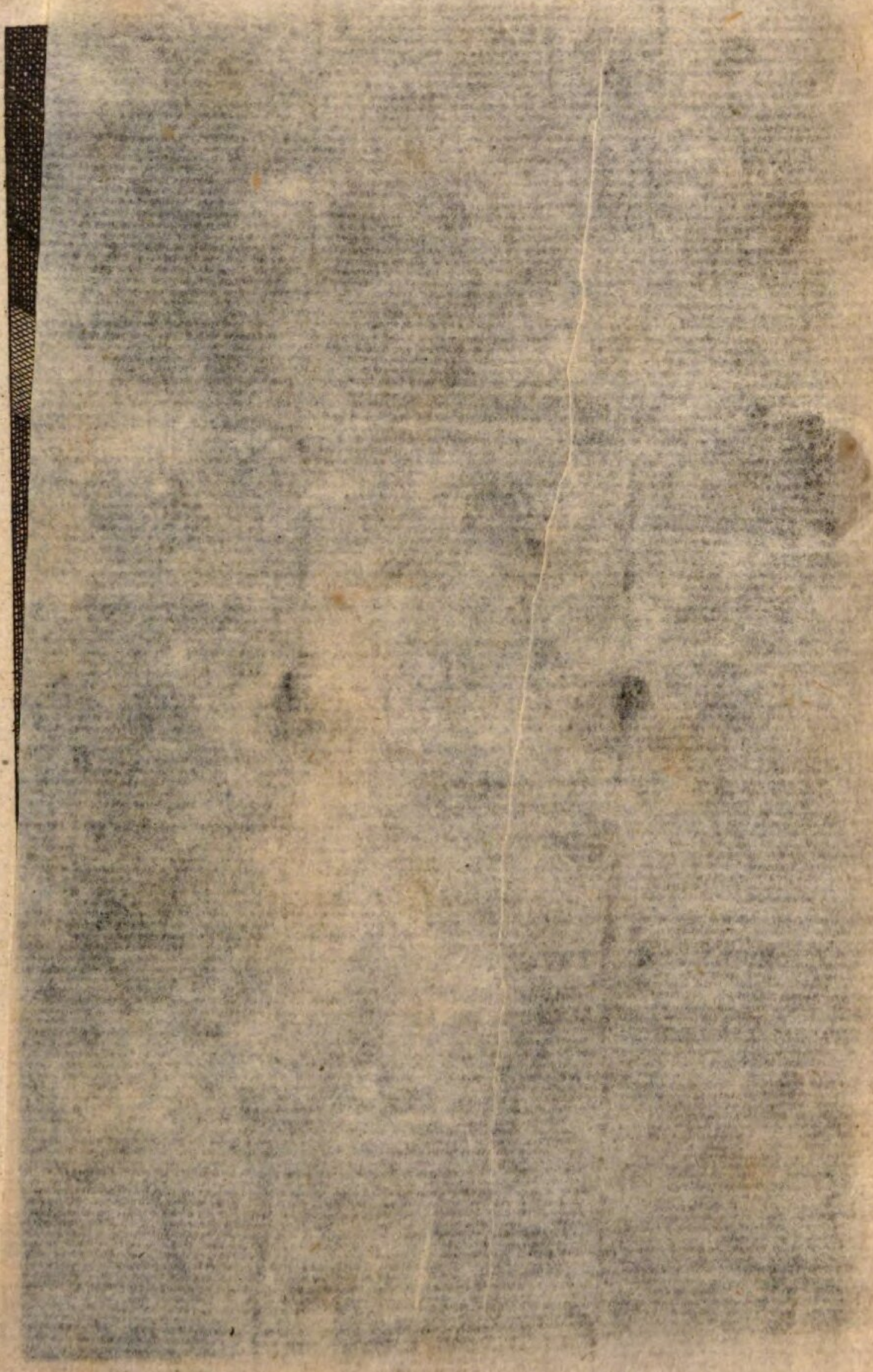
Kotzebue.

[illegible] und dreyßigster Theil.

[illegible]
[illegible], oder die [illegible]
[illegible]

Wien, 18[illegible].
[illegible] Commission bey Anton Doll.

150. 324[illegible]



Theater
von
Kotzebue.

Vier und dreyßigster Theil.

Die kleine Zigeunerinn.
Der verbannte Amor, oder die argwöhnischen Eheleute.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

Ge: VII f

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Vier und dreyßigster Theil.

Die

kleine Zigeunerinn.

Ein

Schauspiel

in

vier Aufzügen.

(Erschien 1809.)

Personen.

Der Vicekönig von Spanien.
Don Alwares.
Antonio, sein Sohn.
Fabio, sein alter Diener.
Francesco, Sohn des Vicekönigs.
Don Ignazio Zapata, Groß-Inquisitor.
Cölestine, seine Nichte.
Barbara, ihre Duena.
Gawakko, Thurmwächter.
Lasarilla, die kleine Zigeunerinn.
Ein Leibwächter des Vicekönigs.
Pagen. Bediente.

(Das Stück spielt zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Act.

Die Gärten des Groß-Inquisitors in der Nähe von Toledo. Der Hintergrund zeigt den Pallast desselben mit einem Balkon, den hohe Orangenbäume beschatten. Im Vordergrunde rechts eine tiefe Grotte, in deren Dämmerung man eine Bildsäule gewahr wird, den Gott des Schweigens. Hohes Gebüsch von Rosen und Schlingpflanzen wölbt sich um die Grotte, und bildet, ihr zur Seite, eine Art von Laube mit einem Rasensitz. Linker Hand ein alter Thurm, dessen runde Fenster mit Eisengittern stark verwahrt sind. Daneben ein hohler Kastanienbaum.

Erste Scene.

Francesco allein.

(Er sitzt auf der Rasenbank, klimpert auf der Guitarre, stützt dann schwermüthig den Kopf in die Hand, springt endlich auf und wirft voll Unmuth die Guitarre hinter sich.)

Vom Glück der Liebe, vom Glück der Jugend, singen die Dichter sich heiser. Man sollte denken,

das Paradies stünde jedem verliebten Jüngling offen; er dürfe nur hinein spazieren, um sich in Wonne zu berauschen. Nun, ich bin auch jung und verliebt; aber bin ich darum glücklich? — Schlaflose Nächte, verträumte Tage, stille Sehnsucht, laute Seufzer, ein herrlicher Zustand! — O über das verdammte Dichtervolk! das bey einer Öhllampe den Sonnenaufgang schildert, und vielleicht einer alten Duenna gegenüber das Glück der Liebe mahlt. Jener Kaiser wünschte allen Römern nur einen Hals, um sein Schwert daran zu versuchen; ich wünsche allen Dichtern nur ein Herz, um es mit meinen Qualen zu füllen.

Zweyte Scene.

Lasarilla. Francesco.

Lasarilla

(fantastisch gekleidet, ein Tambourin an einem Bande auf dem Rücken hängend.)

Ey ey, wer bist Du? strenger Richter?
Warum so düster? so ergrimmt?

Vergebens schilt dein Mund die Dichter
So lang dein Herz im Auge schwimmt.

Francesco.

Laß mich zufrieden.

Lasarilla.

Mensch, du hast ja keinen Frieden.
Ich schaue dir durch die Augen ins Herz,
Ich seh' es kochen und übersieden;
Was gilts, dich nagt ein Liebesschmerz?

Francesco.

Was kümmerts dich?

Lasarilla.

Da hast du Recht, ohne Noth mich kümmern
Um fremde Sorgen, das sey fern:
Hab auch nicht Lust mit dir zu wimmern
Doch helfen, helfen, das thät ich gern.

Francesco.

Du? helfen?

Lasarilla.

Nur nicht so spöttisch. Denk an die Fabel;
Des Löwen Netz zernagt die Maus;
Die schwache Taube trug im Schnabel
Den Hoffnungszweig ins schwimmende Haus.

Francesco (aufmerksamer.)

Wer bist du seltsames Geschöpf?

Lasarilla.

Ein fröhliches Kind, ein munteres Wesen,
Mit Luft und Sonne stets vertraut;
Kann singen, tanzen, schreiben und lesen,
Doch hab' ich mir nirgend ein Hüttchen erbaut;
Schwärme durchs Land, frey wie die Lerche,
Halte mit Finken mein Mittagsmahl,
Springe mit Gemsen über die Berge,
Hüpfe mit Rehen durch das Thal;
Weiß vor Mangel mich zu retten
Durch die edle Wahrsagerey,
Tambourin und Kastagnetten
Trommeln und klappern die Menschen herbey,
Sie stehen, gaffen, lauern, haschen
Nach Glück — ich thu' es freundlich kund,
Und sieh, mir fliegt aus allen Taschen
Geld in den Sack, Brod in den Mund.
Dem Greise verkünd' ich Jugendfeuer;
Dem jungen Helden Ruhm und Glanz;
Der Wittwe einen zerrissenen Schleyer;
Dem Mädchen einen Myrthenkranz;
Dem Dichter seines Gottes Leyer,
Die in die Ewigkeit ihn trägt;
Dem Juden eine Henne, die goldne Eyer
An jedem Morgen ein Dutzend legt.
So singt und lockt die braune Syrene,

Baut jedem Narren ein Schloß auf Sand,
Und Jeder weist ihr lachend die Zähne
Und drückt den Dank ihr in die Hand.

Francesco.

Schlaue Dirne, wer lehrte dich so früh die Kunst, der Menschen Thorheit zu benutzen?

Lasarilla.

Ach! eine Mutter hat mich erzogen,
Auch eine arme Ziegeunerinn nur,
Doch Schätze wurden ihr zugewogen
An Geist und Herz von der reichen Natur.
Ihr war es nicht bey der Wiege gesungen
Das Handwerk, dem sie Adel verlieh;
Sie hatte mit dem Schicksal gerungen,
Klagte nie und murrte nie.
Sie las wie gedruckt die Menschengesichter,
Und faßte Jeden am rechten Ort,
Verspottete die Bösewichter,
Gab leidender Tugend ein tröstliches Wort.
Mich lehrte sie vorübereilen,
Wo das Laster Blumen streut;
Bey guten Menschen gern verweilen,
Mich lehrte sie Frohsinn und Genügsamkeit.
Dem Armen, den Reichen nur neckten,
Gab sie, die Arme, mit Lust.
Wahrlich! ihre Lumpen deckten

Eine edle treue Brust,
Die ach! zu früh sich mir entwunden!
Ihr war der Tod ein willkommener Freund.
Da hab ich den ersten Schmerz empfunden,
Da hab ich zum ersten Mahl geweint.
Denn als ihr Mutterherz gebrochen,
War mir als bräche auch mein Herz.
Doch es betäubte nach wenigen Wochen
Der mächtige Hunger den ersten Schmerz.
Ich hab' in der Welt mich herum getrieben,
Viel gesehen, viel gehört,
Mir alles hinters Ohr geschrieben,
Was beglückt und was bethört,
Lauschend sah ich die Menschen wandeln
Auf ihrer Lebensbahn,
Niemand hat im Reden und Handeln
Zwang vor mir sich angethan.
Alle glichen offnen Briefen,
Die man vor Kindern nicht versteckt;
So hab' ich in des Herzens Tiefen
Manche Falte entdeckt.
Lange bin ich herum gezogen
Mit einem Doctor, einem Genie;
Ihn hatte die Welt betrogen,
Und nun betrog er sie.
Bey gelehrten Schreibereyen

Vormahls verhungert fast,
War er mit Wunderarzeneyen
Nun überall ein geehrter Gast.
Wenn er Abends nach Hause brachte,
Was er am Tage beschwatzend gewann,
Wenn er die menschliche Thorheit belachte,
Strömend ergoß er sich dann
In Sittensprüchen und Lebensregeln,
Die er dem horchenden Kinde empfahl,
Um sicher auf einem Meere zu segeln,
Wo Klippen drohen ohne Zahl.
Die Mutter hatte mein Herz gebildet,
Er bildete den Geist:
Sie zeigte die Welt mir übergüldet,
Er lehrte mich kennen was nur gleißt —
Er starb — Zu meinen Ziegeunerhorden
Trieb mich das Schicksal wieder hin.
So bin ich nach und nach geworden
Was ich bin.
Nun steh ich allein, verwaist, verlassen,
Aber die Mutter vergeß ich nie;
Will ihren Geist, ihr Herz umfassen,
Will leben und wandeln wie sie;
Will fröhlich nach dem Guten trachten,
Und es tragen mit leichtem Sinn,
Wenn vornehme Leute vornehm verachten

Die arme kleine Zigeunerinn.
Jetzt kennst du mich wie das Blatt am Strauche,
Du Jüngling mit dem lockigten Haar;
Sieh mir ins Auge, tief ins Auge —
Jetzt hast du Vertrauen zu mir, nicht wahr?

Francesco.

Wie nennst du dich?

Lasarilla.

In stolze Träume mich zu wiegen,
Wäre mir allenfalls vergönnt,
Weil mir die Mutter stets verschwiegen,
Wie sich mein Vater nennt.
In fernen Landen seit vielen Jahren
Sucht er das Glück auf rauher Bahn;
Mehr konnt' ich nicht von ihr erfahren;
Doch hatte sie ein Gelübde gethan,
Mich alsobald ihm darzustellen,
Würde seine Rückkunft ihr bekannt;
Indessen wurd' ich von unsern Gesellen
Die kleine Lasarilla genannt;
Und da der Mutter ein stummes Betäuben
Im letzten Kampfe zu sprechen verboth,
So werd' ich wohl auch bis in den Tod
Die kleine Lasarilla bleiben.

Francesco (reicht ihr Geld.)

Da nimm armes Kind.

Lasarilla.

Großen Dank, du lieblicher Schwärmer.
Du nennst mich arm? Das macht mir Spaß,
Denn ich meine, du bist weit ärmer
Mit deinem Menschen- und Dichterhaß.
Wie? wenn wohl gar zu deiner Hülfe
Das arme Kind berufen wär?
Denk dir ein Mahl, ich wär ein Sylphe,
Ein Genius, der von ungefähr
Dich lieb gewonnen, in Schutz genommen.
Du lächelst? prüfe mich zuvor.
Sieh, ich darf überall gehn und kommen,
Niemand scheut mein Auge, mein Ohr.
Wornach bisweilen in aller Frühe
Die Klügsten trachten ohne Gewinn,
Sieh, das erlauscht oft ohne Mühe
Die arme kleine Zigeunerinn,
Die unbemerkt, unaufgehalten,
Durch Gärten und Palläste schlüpft,
Und ohne Scheu sogar dem alten
Groß-Inquisitor entgegen hüpft.

Francesco.

Fürwahr, du flößest mir Vertrauen ein.

Lasarilla.

Endlich.

Francesco.

Ich heiße Francesco, und bin der Sohn des Vicekönigs. An Herz und Rang ist keiner im Lande edler als mein Vater. Doch nach dem Tode meiner Mutter bestrickte ihn ein listiges Weib, entzog mir seine Liebe, machte mich zum Fremdling im väterlichen Hause. Der Schwermuth unterliegend floh ich in die Gebirge von Andalusien zu einem Jugendfreunde. Dort wollt' ich harren, bis mein versöhntes Schicksal mir die Rückkehr an des guten Vaters entfesselten Busen vergönnen würde. Ach! das Unglück war mir auf der Ferse nachgeschlichen. Dort sah' ich Cölestinen und liebte sie.

Lasarilla.

Wer ist Cölestine?

Francesco.

Ein Kind der Unschuld, fromm wie ein Engel, schön wie ein Engel.

Lasarilla.

Und dieser Engel ist dir hold?

Francesco.

Würd' ich sonst noch leben?

Lasarilla.

Du wirst geliebt, und klagst?

Francesco.

Ach! sie ist die Tochter des Groß-Inquisitors, er meines Vaters heftigster Feind.

Lasarilla.

Um so willkommener ein Sohn,
Den solch' ein Zufall ihm verbündet,
In dem vielleicht für Minnelohn
Er seines Hasses Werkzeug findet.

Francesco.

Meinst du? nein Lasarilla! um solchen Preis erkauf ich Cölestinen nicht.

Lasarilla.

Du wälzest den Stein mir von der Brust;
Schon wurde mir bang für dein Gewissen,
Denn oft hat Liebe, Schuld bewußt,
Das heiligste Band der Natur zerrissen.
Nun Jüngling, dien' ich dir mit Lust,
Will schwesterlich dir zur Seite wallen.
Allein erkläre mir geschwind,
Was mir so seltsam aufgefallen:
Cölestine eines Priesters Kind?

Francesco.

Die Perle wächst in einer kranken Muschel. Don Ignazio Zapata gibt sie der Welt für seine Nichte. Ihre Mutter soll ein edles verführtes Fräulein gewesen seyn. Man raunt sich in die

Ohren, er habe durch Erscheinungen die Schwärmerinn getäuscht.

Lasarilla.

Ein Priester! Ein Groß-Inquisitor! Was sagt die Welt?

Francesco.

Kutten oder Purpurmäntel wagt kein Vorübergehender zu lüften, hört er gleich die Schlange darunter zischen. Kluge Dirne, hat dein kluger Doctor dir das verschwiegen?

Lasarilla.

Ach nein! Das leidige Sprichlein weiß ich:
„Moral schleicht wie ein Höfling herum;
„Unter dem Volke schreyt sie fleißig,
„Doch für die Großen bleibt sie stumm."

Francesco.

Vermuthlich schien es dem Häuchler anfangs nothwendig, das Kind zu entfernen. Von einer alten mürrischen Duenna wurde Cölestine in einsamen Gebirgen erzogen. Einst lag ich dort im wilden Thymian am Abhang eines Felsen, als ein Lamm mit einem rothen Bande sich zu mir verirrte. Es war so zahm, ich liebkoste ihm. Plötzlich keichte ein schönes Mädchen herbey. Es hatte den kleinen Liebling verloren, erblickte ihn jetzt in meinem Schooße — stutzte — sah

mich ängstlich an — ich winkte freundlich — sie kam mit zögernden Schritten; Verlangen, Furcht, Neubegier im himmlischen Auge. Ich starrte sie an — mir wurde heiß — sie öffnete die Lippen — alle Vögel schwiegen und horchten — sie bath um ihr Lamm, ich gab ihr mein Herz.

Wir sahen uns täglich. Sie stahl sich unbemerkt von der Seite ihrer strengen Wächterinn. Kindliche Unschuld war der Schutzgeist unserer Liebe. Wir begehrten kein anderes Glück, nur dessen ewige Dauer. Ach! da berief plötzlich ein Befehl des Vaters sie nach Toledo. Er habe, schrieb er, Großes mit ihr im Sinne. Kaum fand sie noch einen Augenblick, die Schreckenspost mir mitzutheilen. Sie reiste ab. Die Berge wurden öde, der Frühling trauerte. Mir lagen die Felsen auf der Brust. Ich folgte ihr auf jede Gefahr.

Lasarilla.

Und sie ist hier?

Francesco.

Wo sonst? Allein vergebens schleiche ich seit fünf Tagen um diesen Pallast. Ihren Nahmen auszusprechen wag ich nicht.

Lasarilla.

Sieh, so bedarfst du ja meiner?

Francesco.

Ja, Lasarilla, steh mir bey. Jetzt kann ich freylich nur eine karge Belohnung dir biethen, aber künftig —

Lasarilla.

Laß ein für alle Mahl dich bedeuten:
Lasarillen kein Gold besticht,
Schuldlose Liebe schützend begleiten,
Macht mir Vergnügen, mehr will ich nicht.
Schuldlose Liebe, hast du verstanden?
Denn wo nur heiße Begier
Dich fesselt in schmählichen Banden,
Da weicht Lasarilla von dir.

Francesco.

Kennt wahre Liebe auch Begierden?

Lasarilla.

Wohlan, so geh, ich will überlegen.
Laß mich hier allein;
Denn mit Geduld und Vorsicht pflegen
Liebende selten vertraut zu seyn.
Du magst in der Dämmerung wieder kommen,
Wenn der Stern der Liebe blinkt;
Dann erfährst du was ich vernommen,
Und ob eine freundliche Hoffnung dir winkt.

Francesco.

Habe Dank du seltsames — nein du selte-

nes Geschöpf. Sonst hab ich deines Gleichen wohl bisweilen mit jugendlichem Übermuth betrachtet; nie werde künftig der Arme von mir gering geschätzt. (Ab.)

Dritte Scene.

Läsarilla allein.

Sieh da, wenn dieser wackre Geselle
Künftig meine Brüder schont,
So hätte ja gleich auf der Stelle
Das Gute sich belohnt.
Aber ists denn auch das Gute? —
Ach! wie manches bliebe ungeschehn,
Dürfte mit der nächsten Minute
Der Sterbliche zu Rathe gehn. —
Drum rasch ans Werk für meinen Ritter,
Die holde Jungfrau späh ich aus,
Und bärge sie ein Klostergitter
In der strengsten Carthaus.
Da steht ein Thurm, der scheint verdächtig,
Denn keine Vorsicht wurde gespart;
Die Mauern stark und hoch und prächtig,
Die Fenster mit Eisen wohl verwahrt.

Ey ey, wenn hinter diesen Stäben,
Schmachtend nach Genuß,
Das arme Kind sein junges Leben
Verseufzen muß?
Zwar meint Francesco wohl, er habe
Die Schöne unbelauscht geküßt,
Allein wer weiß, ob nicht in diesem Grabe
Des ersten Kusses Glück sie büßt? —
Wohlan, das wollen wir bald erfahren,
Und würde sie von Greifen bewacht,
Mein Tambourin solls offenbaren,
Durch seiner Töne Zaubermacht.
(Sie schlägt singend und tanzend auf das Tambourin.)
Holla! wer hört mir zu?
Trum dum dum! auf aus der Ruh!
Den Kopf ans Fenster, geschwind, geschwind!
Es singt und hüpft ein fröhliches Kind.
Trum dum dum!
Herbey! wen Kummer gefangen hält!
Herbey! wen von der schönen Welt
Der Menschen kalte Tücke schied,
Ich sing ihm ein fröhliches Lied,
Trum dum dum!
Liebe kann trösten, helfen, retten,
Trum dum dum!

Liebe zersprengt die stärksten Ketten,
Stürzt die höchsten Mauern um.

Vierte Scene.

Alwares
(erscheint am Thurmgitter.)

Zum ersten Mahle vernehm' ich freundliche Töne, wo sonst nur Mönche seufzen und Raben krächzen.

Lasarilla.

Was seh' ich! spucken hier Gespenster?
Statt einer Jungfrau schön und zart,
Erscheint und ächzt an jenem Fenster
Ein Kopf mit einem grauen Bart.

Alwares.

Alles wieder still! Ach die Fröhlichkeit verstummt in meiner Nähe.

Lasarilla.

Unglück sucht' ich — hab' es gefunden,
Gleichviel bey wem, wo oder wie,
Den Tropfen Öhl für fremde Wunden,
Den Versage der Himmel mir nie!

Du mit den bleichen Wangen,
Wer bist du alter Mann?
Bist du krank? betrübt? gefangen?
Rede wenn ich dir nützen kann.

Alwares.

Ein Kind — darf ich einem Kinde vertrauen?

Lasarilla.

Suchst du Mitleid? nur des Kindes Wange
Wird von seiner Thräne noch geschmückt;
In Erwachsenen hat schon lange
Die leidige Erfahrung es erstickt.

Alwares.

Du hast Recht — und was bleibt mir übrig? — Den seltnen Augenblick will ich nutzen, wo mein Wächter mich verließ. Belauscht uns niemand?

Lasarilla.

Niemand.

Alwares.

Kind, wer du auch seyst, verdiene Gottes und eines unschuldigen Greises Segen! Geh zu Don Antonio Alwares, sage ihm, daß sein alter Vater hier im Kerker schmachtet.

Lasarilla.

Don Antonio? der reiche stolze Jüngling?

Alwares.

Um mein zerrüttetes Vermögen herzustellen,

ging ich gleich andern Abenteurern, mit Pizarro in die neue Welt. Ein geliebtes Weib, einen muntern Knaben, und ein Mädchen in der Wiege ließ ich zurück. Zwölf Jahre hab' ich dort gefochten mit Ehr' und Glück, indessen mir daheim der Tod die holde Tochter, und bald darauf auch ihre Mutter raubte. Am einzigen Sohne hing nun meine Lieb' und Sehnsucht. Was ich an Schätzen in Peru gesammelt, empfing er nach und nach, um in der Heimath mir ein ruhiges Alter zu bereiten. Mit meiner bessern Habe schiffte ich endlich selbst mich ein, und schnell wie meine Wünsche trug ein günstiger Wind mich an die vaterländische Küste. Doch kaum betrat mein Fuß das Land, als ich auf Befehl der heiligen Inquisition in Verhaft genommen wurde. In ihren Kerkern schmachte ich bereits ein Jahr. Warum? das weiß ich nicht.

Lasarilla (schaudernd.)

Das weißt du nicht?

Alwares.

Das Gesetzbuch dieses furchtbaren Richterstuhls gebiethet, daß der Verhaftete sich selbst anklage. Vergebens martre ich mein Gedächtniß, um eine verjährte Schuld der Unbesonnenheit hervor zu ziehn. In jedem Verhör, auf die

Frage: „Warum bist du hier?“ muß ich die trockne Antwort wiederhohlen: „ich weiß es nicht.“

Lasarilla.

Armer Greis.

Alwares.

Ein unterirdischer Kerker war meine dumpfe Wohnung. Vor wenigen Tagen wurd’ ich endlich aus meinem Grabe gezogen. Man verband mir die Augen; man schleppte mich fort; nach mehreren Stunden warf man mich in diesen Thurm, wo mich zum mindesten das Tageslicht erfreut. Sage mir, wo bin ich? Wessen ist der Pallast, den ich erblicke?

Lasarilla.

Des Groß-Inquisitors.

Alwares.

Weh mir! so bin ich in der Gewalt meines unversöhnlichsten Feindes. Nur um sicherer mich zu verderben, hat er aus den Gräbern der Inquisition mich hervorgerufen. Eile, gutes Kind, Don Antonio Alwares von meinem Schicksal zu unterrichten. Er wähnt mich noch in der neuen Welt, oder von der See verschlungen. Warne ihn vor unbedachtem Eifer. Weise ihn an den Vicekönig, meinen alten treuen Freund; der allein kann mich retten. — Ach! schon hör’ ich

mei-

meines Wächters Stimme, und hätte dir noch viel zu sagen.

Lasarilla.

Wahrlich! du hast mir viel gesagt.

Der Wächter (inwendig.)

He da! zurück vom Fenster!

Alwares.

Nur ein wenig frische Luft vergönne mir zu schöpfen.

Wächter.

Zurück! frische Luft weht nicht für Ketzer.

Fünfte Scene.

Lasarilla allein.

Ach! ich höre seine Ketten klirren,
Höre noch sein Klaggetön
An meine Ohren schwirren
Und um Rettung flehn. — —
Ihn retten — ha! wie der Gedanke
Meinen Busen schwillt!
Ob ich zaud're? ob ich schwanke?
Wo Verzweiflung brüllt?
Zwar ich könnt' es übel entgelten,
Freylich ist Gefahr dabey;

Denn einen Ketzer hört ich ihn schelten
Und hoch verpönt ist Ketzerey,
Doch wer darf vermessen richten?
Wie lautete meines Doctors Spruch!
„Will Gott im Zorn die Ketzer vernichten,
„So hat er ja selbst der Blitze genug.
Drum fort, Antonio zu suchen.
Mag der junge verliebte Thor
Auf mich lauern, schelten, fluchen,
Der leidende Greis geht vor.
Liebe findet ein zartes Vergnügen,
Wenn Sehnsucht den Busen bewegt,
Sie kann sich in Träumen wiegen,
Bis die erseufzte Stunde schlägt;
Aber dem armen alten Mann —
Wer jede Kraft nicht schnell ihm weiht,
Der bestiehlt die kurze Spanne
Seiner zugemessenen Zeit.
Lustig! lustig! ein frisches Leben
Beflügle meinen Lauf! —
Halt! seh ich recht, so stößt mir eben
Don Antonio hier auf? —
Ich sah ihn oft vorüber prunken,
Wenn sein andalusisch Roß,
Hoch sich bäumend, Feuerfunken
Aus den wilden Augen schoß.

Ich erkenne den stolzen Reiter —
Er ist es — doch nicht Er allein —
Der Groß-Inquisitor sein Begleiter,
O wüßt' er nur, wie schmähliche Pein
Durch diesen Mann sein Vater leidet! —
Stille! stille! sie nähern sich.
Bis der Unhold von ihm scheidet
Verberge diese Grotte mich.
(Sie schlüpft in die Grotte und kauert sich auf den Boden.)

Sechste Scene.

Der Groß-Inquisitor und Don Antonio.

Antonio.

Fünf Tage sind verflossen seit Cölestinens Ankunft, und noch immer hat deine Eminenz ihren Anblick mir nicht vergönnt.

Groß-Inquisitor.

Meine Eminenz hat Gründe.

Antonio.

Nie zweifelt' ich an deiner Weisheit.

Groß-Inquisitor.

Ich danke Gott für diese Gabe. Jetzt will ich mit dir reden wie ein Vater. Du bist reich. Doch was der Himmel an Ketzergütern, zum Lohn meines christlichen Eifers, mir zugewandt. —

Antonio.

Ist allerdings weit mehr.

Groß-Inquisitor

(zufrieden lächelnd.)

Ist mehr: Gott sey gelobt! — Du stammst aus einem edlen Geschlecht; allein die Würde, die mich bekleidet —

Antonio.

Ist allerdings weit erhabener.

Groß-Inquisitor.

Ist erhabener. Gott sey gelobt! Nun mein Sohn, was folgt daraus? wie?

Antonio.

Daß ich einer Verbindung mit deiner Tochter —

Groß-Inquisitor.

Mit meiner Nichte willst du sagen.

Antonio.

Mich zwar unwürdig fühle —

Groß-Inquisitor.

Unwürdig, so ist es.

Antonio.

Doch deine Gnade, hoff ich, wird ergänzen was mir mangelt.

Groß-Inquisitor.

Meine Gnade wird nichts ergänzen. In meinem Amt hab ich, Gott sey Dank, schon längst mich von der Gnade entwöhnt. Cölestinens Hand wird nur verdient.

Antonio.

Stünd es in meiner Macht —

Groß-Inquisitor.

Es steht. Man nehme nur die etwa widerspenstige Vernunft gefangen unter den Glauben an mich.

Antonio.

Unbedingt.

Groß-Inquisitor.

Man sey das blinde Werkzeug meiner frommen Handlungen.

Antonio.

Prüfe mich.

Groß-Inquisitor.

Wohlan! du weißt, ich bin mit christlicher Liebe einem Jeden zugethan, und hasse nach Gottes Geboth, nur allein die Sünder, wie? — folglich hasse ich den Vicekönig. Mein Herz

blutet, aber ich muß ihn hassen, denn fürwahr in den kühlen Grüften der Inquisition modert kein schlimmerer Ketzer als Er. Ja, wär er minder mächtig; hinge minder das blinde Volk an ihm; schon längst hätte die heilige Hermandat ihm zum letzten Mahl die liebe Sonne gezeigt. Aber Klugheit gebiethet, den frommen Eifer zu zügeln, wenn der Sünder ein Gewaltiger auf Erden ist. Wie?

Antonio.

Ich bewundere deine weise Vorsicht.

Groß-Inquisitor.

Daran thust du Recht. Indessen schreyt die Religion um Rache, denn schon manches Opfer hat jener Bösewicht ihr entzogen, manches herrliche Auto da fé gehindert. Wehmüthig hab' ich oft gerufen; wie lange wird der Himmel diesen Frevler dulden? — Da ist mir endlich im Traum der Engel des Herrn erschienen —

Antonio.

Ein Engel?

Groß-Inquisitor.

Ja mein Sohn, ich pflege mit Engeln dann und wann über irdische Angelegenheiten mich zu besprechen. Er hat mir gebothen, die Schlange

von der Erde zu vertilgen, deren Biß die Gläubigen vergiftet.

Antonio.

Wie? Du dürftest wagen, an den Vicekönig deine Hand zu legen?

Groß-Inquisitor.

Bewahre der Himmel! Ich schaudre! Meine Hand spendet nur Segen. Das gebenedeyte Werkzeug bist du.

Antonio.

Ich?

Groß-Inquisitor.

Du. Dein Vaterland von einem Ketzer zu befreyen, hat der Himmel dich gewürdigt. Zum Lohn verheißt er dir die Hand der Nichte des neuen Vicekönigs. Wie?

Antonio.

Hab ich doch nur um Cölestinens Hand geworben.

Groß-Inquisitor.

Kurzsichtiger Jüngling, eräthst du nicht? Wer darf an Macht und Reichthum mit Don Ignazio Zapata sich messen? Wer an Weisheit und Erfahrung? Füge ich in Demuth hinzu. Wen wird, wen muß die Wahl des Kaisers treffen? Leuchten dir nun die großen Folgen ein? Wirst

du mit Freudigkeit zu dem schönen Beruf dich rüsten?

Antonio (schwankend.)

Ein Mord — ein Meuchelmord —

Groß-Inquisitor.

Zaghafter Jüngling! sollen Weiber dich beschämen? Wer trennte das Haupt des frechen Holofernes von seinem Rumpfe? — Die schlaue Judith. Wer schlug dem Sissera einen Nagel durch den Kopf? Die fromme Jael; und hochgepriesen werden diese Mörderinnen, was auch die gottlose Vernunft dagegen sprudeln mag. Du selbst mein Sohn, hast du nicht löblich für den Glauben schon das Schwerere vollbracht? Hast du nicht — gesegnet sey dafür, den eignen Vater der heiligen Inquisition überliefert?

Antonio.

Doch ausbedungen, daß sein Leben unangetastet bleibe.

Groß-Inquisitor.

Was nennst du Leben? In meiner Unterwelt ist jeder Ketzer lebendig todt. — Jetzt wähle. Du gehorchst — oder ich öffne deines Vaters Kerker. Wie?

Antonio.

Alles wag' ich um Cölestinens Besitz. Nicht

mein Herz widerstrebt deinem Verlangen, aber mein Arm, mein ungeübter Arm.

Groß-Inquisitor.

Sey ruhig mein Sohn, mir genügt an deinem Gehorsam. Der Himmel begehrt kein Opfer, welches deine Kräfte überstiege. Dir sey vergönnt ein tüchtiges Werkzeug zu miethen. Verstehst du mich? — Irgend einen Matador, der beym Stiergefecht an Blut gewöhnt, mit sicherer Faust den rechten Ort zu treffen weiß. Der vollbringe die fromme That, empfange dein Geld und meine Absolution. Daß er bald nachher verschwinde, sey meine Sorge.

Antonio.

Wann und wo soll der Vicekönig fallen?

Groß-Inquisitor.

Er liefert sich selbst. Unter dem gleisenden Vorwand die Rechtspflege zu prüfen, reist er umher im Königreiche, man erwartet ihn auch zu Toledo; wie bald ist mir noch unbekannt. Überall verweilt er um zu jagen, denn er findet großes Belieben an diesem sündlichen Mordspiel.

Antonio.

Wie, wenn der gedungene Mörder diese Gelegenheit benutzte? auf der Jagd — im dicken Walde —

Groß-Inquisitor.

Recht mein Sohn, es beginnt in deinem Kopfe hell zu werden. Doch zwiefach sey der Weise gerüstet. Während der erste Pfeil noch schwirrt, legt er schon den zweyten auf den Bogen. Kennst du Donna Cordula?

Antonio.

Wer kennt nicht des Vicekönigs Freundinn und Beherrscherinn.

Groß-Inquisitor.

Jetzt bewundere man. Ich war es, der diese verschmitzte, jedoch fromme Dame ihm zugesellte. Ich war es, der die Gewalt über das Herz eines alten verliebten Thoren sie dermaßen üben lehrte, daß sogar der einzige Sohn ihr weichen mußte. So erfuhr ich die Geheimnisse, und ließ durch meine Mönche das Volk bearbeiten.

Antonio.

Dennoch bethet das Volk den Vicekönig an.

Groß-Inquisitor.

Gleich den verstockten Israeliten das goldene Kalb. Er ist prächtig, freygebig, und was gemeine Menschen gerecht zu nennen pflegen. So gewann er den Pöbel.

Antonio.

Was fürchtet deine Eminenz von ihm, so lange Donna Cordula —

Groß-Inquisitor.

Ach! da stehn wir an der Klippe, wie? Die sündige Leidenschaft ist verraucht. Er hat erfahren, daß sie bisweilen seine Gunst mißbraucht, wie er es nennt, daß sie für Gold und Gabe einen erlaubten Handel damit getrieben. Ich sage erlaubt, indem die fromme Seele jederzeit von den empfangenen Geschenken reichlich die Klöster bedenkt. Er, den Klöstern stets abhold, hegt den gottlosen Wahn, man dürfe nicht durch solche Mittel die Diener der Kirche bereichern. Darum ist sein Herz für die Freundinn erkaltet. Ich fürchte sogar, daß unser frommes Einverständniß ihm verrathen worden, denn seine Tücke hat meine Vertrauten ausgewittert, und seit Wochen schon harr' ich vergebens auf eine christliche Mittheilung von Donna Cordula. Ihr Fall scheint nahe. Sie ahnet es, und zittert für ihre gesammelten Schätze. Diese Furcht macht sie geschmeidig und bereit zu Allem, was meine Klugheit ihr einflüstern wird.

Antonio.

Ich errathe —

Groß-Inquisitor.

So oder so. Dolch oder Gift. — Ich lese in deinen Augen eine scheue Verwunderung. Immer noch legst du den Maßstab deiner weltlichen Moral an des Himmels Wege, die unerforschlich sind und weise. Vor ihm ist ein sündiges Menschenleben von keinem höhern Werth, als in unsern Augen das Leben eines schädlichen Insects.

Antonio.

Deine Eminenz hat den Löseschlüssel, darum vertraue ich blindlings.

Groß-Inquisitor.

Diesen löblichen Gehorsam belohn' ich auf der Stelle; denn sieh, es nähert sich die holde Jungfrau, nach welcher deine Wünsche streben.

Antonio.

Cölestine? Ist sie das? o wie schön!

Siebente Scene.

Cölestine. Barbara. Die Vorigen.

Cölestine.

Lieber Oheim, ich muß klagen: man sperrt

mich ein, die wunderliche Duenna führt mich kaum in deine schönen Gärten.

Groß-Inquisitor.

Darum thut sie wohl, sintemahl die jungfräuliche Sittsamkeit gebiethet —

Cölestine.

Daß man aus langer Weile sterbe.

Barbara.

Im Nothfall allerdings mein Fräulein.

Cölestine.

Ach, wär' ich doch wieder in meinem freundlichen Thale!

Groß-Inquisitor.

Man stirbt nicht aus langer Weile; man unterhält sich mit christlichen Betrachtungen. Wie? —

Barbara.

Laß ich es daran ermangeln? aber das Fräulein —

Groß-Inquisitor.

Nun? was thut das Fräulein?

Barbara.

Ich muß dem gnädigen Oheim mit wehmüthigem Herzen verrathen — sie schläft dabey gewöhnlich ein.

Cölestine.

Ist das meine Schuld?

Barbara.

Gestern beschenkte Ew. Eminenz das muthwillige Weltkind mit einem köstlichen Rosenkranz von Rubinen.

Groß-Inquisitor.

Wenn du diesen täglich auch nur hundert Mahl abbethest, so wird die Zeit dir sanft verfließen, wie ein Bächlein zwischen Blumen.

Cölestine (gähnt.)

Barbara.

In die Haare hat sie ihn geflochten und sich in einem Spiegel mit sündlichem Wohlgefallen betrachtet.

Cölestine.

Ach ja, die vielen großen Spiegel in deinem Pallast gefallen mir wohl. Sonst war Alles besser in unsern Bergen, nur Spiegel hatten wir nicht.

Groß-Inquisitor.

Schäme dich, du bist kein Kind mehr.

Cölestine.

Eben weil ich kein Kind mehr bin, sehe ich mich lieber und putze mich lieber.

Groß-Inquisitor.

Das letztere sey dir vergönnt für deinen künftigen Gemahl.

Barbara.

Verneigt Euch Fräulein.

Cöle stine (verneigt sich.)

Von Herzen gern.

Groß-Inquisitor.

Hier steht er: Don Antonio Alwares.

Antonio.

Der mit stolzem Entzücken —

Cölestine.

Nicht doch, mein Oheim scherzt.

Groß-Inquisitor.

Nein Cölestine, ein Groß-Inquisitor scherzt nie.

Cölestine.

Aber ich sehe ja den fremden Herrn zum ersten Mahle.

Groß-Inquisitor.

So geziemt es sich.

Antonio.

Er wird Eure Liebe zu verdienen streben.

Cölestine.

Das wäre mir leid edler Herr, wenn ich auch verdiente Liebe nicht erwiedern könnte.

Groß-Inquisitor.

Weißt du schon, was Liebe ist?

Cölestine.

O ja!

Groß-Inquisitor.

Wirklich! hat Frau Barbara dich das gelehrt?

Barbara.

Bewahre der Himmel!

Cölestine.

Nein wahrhaftig nicht.

Groß-Inquisitor.

So rede.

Cölestine.

Darf ich?

Groß-Inquisitor.

Du mußt. Einem Oheim, einem zweyten Vater darfst du nichts verhehlen. Wie?

Barbara.

Die liebe Unschuld hat nichts zu verhehlen.

Cölestine.

Meinst du? warum sollt ich auch? Francesco hat mich in der Liebe unterwiesen.

Groß-Inquisitor

(auffahrend.)

Wie! was! Wer ist dieser Francesco?

Barbara.

Ich falle aus den Wolken.

Cölestine.

Zürne nicht, gute Barbara, Francesco meinte, es wäre besser, wenn du nichts davon erführest. Aber meinem Oheim darf ich es nicht verschweigen; auch diesem Herrn nicht, beyde könnten mich für eigensinnig halten.

Barbara.

Mir wird dunkel vor den Augen.

Groß-Inquisitor.

Rede Satans Kind! Wer ist dieser Francesco?

Cölestine.

Ein Jüngling, schön wie der Engel Michael, den ich in der Klosterkirche bey den Urselinerinnen gesehn.

Groß-Inquisitor.

Und wo ist dieser schöne Jüngling?

Cölestine.

Ach! Wo er jetzt ist, weiß ich nicht.

Groß-Inquisitor.

Allein wo war er?

Cölestine.

Täglich kam er vom Berge — vielleicht vom Himmel herab in unser Thal.

Barbara.

Aus der Hölle ist er heraufgestiegen.

Cöleſtine.

Ich ſuchte eines Tages — nicht ihn, ſondern mein verlorenes Lamm. Aber ihn fand ich, und ſeitdem hab ich mein Lamm nicht mehr geſucht.

Groß=Inquiſitor.

So Frau Barbara? Iſt das die treue Obhuth?

Barbara.

Nicht von der Seite bin ich ihr gewichen.

Cöleſtine.

Aber ich bin dir von der Seite gewichen, während du deine Sieſte hielteſt.

Barbara.

Ich bin des Todes!

Groß=Inquiſitor.

Von welchem Range, welchem Stande war dieſer Verwegene? ſein Vater? ſein Geſchlecht?

Cöleſtine.

Darnach hab ich nie gefragt.

Groß=Inquiſitor.

Ich werd' es unterſuchen. Man zittre!

Barbara.

Ach man zittert ſchon am ganzen Leibe.

Cöleſtine.

Haben wir doch nichts Böſes gethan.

Groß-Inquisitor.

Schweig! — So ist kein Berg zu steil, die Verführung weiß ihn zu erklimmen; das einsamste Thal beschleicht der Versucher. Geh verwahrlostes Kind! danke deiner Heiligen, die vom Abgrund dich errettet. Geh, zähle die Rubinen an deinem Rosenkranze, und bereite dir mit Sittsamkeit ein Brautgewand, denn in wenigen Tagen führt Don Antonio dich zum Altare.

Cölestine.

Ach guter Oheim! ich habe Francesco versprechen müssen — und gern versprochen —

Groß-Inquisitor.

Man schweige! — Man lese Zorn in meinen Blicken — Man entferne sich!

Cölestine.

O daß ich die beschneiten Gipfel meiner lieben Berge wieder sähe! Dort im engen Thale war ich glücklich. (Ab.)

Barbara (ihr folgend)

Das ist mein Tod!

Achte Scene.

Der Groß-Inquisitor. Antonio.

Groß-Inquisitor.

Gewaltig ist ein Groß-Inquisitor, doch ein Mägdlein zu hüthen vermag er nicht; wer weiß, ob selbst der heiligen Engel einer mit Ruhm dabey bestehen würde.

Antonio.

Mir überlaß die schöne Sorge, mir und dem Engel der Liebe.

Groß-Inquisitor.

Wenn ich ganz auf dich zählen darf. —

Antonio.

Du darfst, ehrwürdiger Vater. Seit ich Cölestinen gesehn, glühen meine Adern, und hatte mir zuvor der Ehrgeitz das Ziel gesteckt, so beseelt mich jetzt die feurigste Liebe. Fordre was du willst, ich scheue keine Gefahr.

Groß-Inquisitor.

Laß dich umarmen mein Sohn. Ich spüre, daß die Gnade dich ergriffen hat.

Antonio.

Um deiner Kinder Vortheil willen, wird deine

Eminenz nicht unterlassen, die Schätze meines Vaters mir zuzusichern.

Groß-Inquisitor.

Es soll geschehn. Ich mußte zögern bis ich dein Herz erforscht. Sein Urtheil ist gesprochen. Er hat in seinen Briefen an dich die gräßliche Vermuthung geäußert, daß auch die heidnischen Indianer wohl selig werden könnten; das ist genug. Zwar muß ich befürchten, du werdest nicht bis zu dem Heldenmuth des Glaubens dich erheben können, deinen Vater auf dem Scheiterhaufen zu erblicken — Wie?

Antonio.

Du versprachst mir sein Leben zu schonen.

Groß-Inquisitor.

Es sey; ob ich gleich nicht ohne Wehmuth an das glänzende Autodafé gedenken kann, welches durch diese unverdiente Langmuth dem Himmel und mir entzogen wird. Indessen soll er in einem kühlen Kämmerlein gehörig mit der ewigen Einsamkeit versorgt werden. Schon hab' ich, zu diesem Behuf, aus den Mauern von Toledo ihn hierher bringen, und einstweilen in diesen Thurm sperren lassen.

Antonio

(unwillkührlich schaudernd.)

Er ist hier in diesem Thurme?

Groß-Inquisitor.

Ich glaube fast, eine unchristliche Schwachheit will sich deiner bemächtigen?

Antonio.

O nein. Ich weiß und wiederhohle mir oft, daß deine Eminenz von allen kindlichen Pflichten im Nahmen der heiligen Inquisition mich entbunden hat —

Groß-Inquisitor.

Weil höhere Pflichten eintreten.

Antonio.

Nur erschrecken bin ich, denn mir scheint, hier in deinem Park sey der Gefangene minder sicher, als in den Kerkern von Toledo.

Groß-Inquisitor.

Sey ruhig. Diesen festen Thurm haben die Mauren erbaut, er ist nie leer von Ketzern, und gereicht folglich meinem Park zu nicht geringer Zierde. Mit mehr Bequemlichkeit erforsche ich hier, ob, und wo dein Vater noch Schätze verbirgt? wie meine Kundschafter vermuthen lassen. In unserm Rathe wurde noch hier und da eine Stimme für ihn laut, hier schweigt alles. Hier darf ich ungehindert seinen Körper züchtigen, damit die Seele genese. Dann soll er auf ewig

verschwinden, wozu gleichfalls dieser anmuthige Park die beste Gelegenheit darbiethet.

Antonio.

Dieser Park?

Groß-Inquisitor.

Du siehst mich zweifelnd an? o du weißt noch nicht, auf welchem Boden diese Bäume wurzeln. Betrachte hier die Grotte. Dir möchte scheinen, man habe sie bloß zum Schutz vor der brennenden Sonne in den Felsen gehauen? Keinesweges; sie ist weit erhabenern, weit frömmern Zwecken geweiht. Du erblickest dort in der Dämmerung eine Bildsäule, den heidnischen Gott des Schweigens. Er birgt eine eiserne Pforte, zu einer engen Höhle geleitend, die schon manchen Ketzer verschlungen hat. Dort, auf seiner Vorgänger Knochen werde das Lager der Reue dem Sünder bereitet. (Er ergreift Antonios Hand.) Jetzt mein Sohn beehre ich dich mit meinem engsten Vertrauen, indem ich selbst in diese Grotte dich führe. (Er nähert sich der Grotte und erblickt Lasarillen, die sich schlafend stellt.) Ha! was seh ich!

Antonio.

Ein Zigeuner-Mädchen.

Groß-Inquisitor.

Wir wurden belauscht.

Antonio.

Sie schläft.

Groß-Inquisitor.

Das rettet ihr Leben.

Antonio.

Wie mögen deine Wächter solches Gesindel in der Nähe des Pallastes dulden?

Groß-Inquisitor.

Auch Gesindel, mein Sohn, ist nicht selten brauchbar zu Gottes Ehre, und manches Große hab ich schon im Stillen durch elende Werkzeuge vollbracht. Darum verstatte ich auch dem Pöbel freyen Zutritt. Wer ein geistiges Getränk bereiten will, der bedarf der Hefen. — Doch hier (auf Lasarillen deutend) wenn ich bedenke — wenn dieser Schlummer nur Verstellung wäre. — (Er sinnt einen Augenblick und fährt dann sehr freundlich fort.) Antonio, zucke deinen Dolch, stoß das Mägdlein nieder.

Antonio.

Ein schlafendes Kind — es trägt ein Heiligenbild auf der Brust.

Groß-Inquisitor.

Das wolle man zuvor ihm vom Halse reissen.

(Antonio streckt die Hand darnach aus.)

Neunte Scene.

Lasarilla (schlägt die Augen auf.) Die Vorigen.

Antonio.

Es erwacht.

Lasarilla

(gleichsam nur Antonio erblickend.)

Wie gnädiger Herr? Ihr solltet Euch schämen,
Ich bin ein armes Zigeuner-Kind;
Ihr wollt mir meinen Heiligen nehmen,
Ich weine mir die Augen blind.

Groß-Inquisitor.

Weißt du mit wem du redest? kleine Creatur.

Lasarilla.

Was seh ich! Er ist es! Ja wahrhaftig!

Groß-Inquisitor.

Wer? Wer bin ich?

Lasarilla.

Der Mann, der mir im Traum erschienen,

Als ich auf diesem Steine lag,
Von Engeln sah ich ihn bedienen,
Und wo er ging da wurd' es Tag;
Und wo er stand, da sproßten Keime
Schnell unter seinem Fuß hervor,
Und, gleich dem süßen Honigseime
Floß seine Rede mir ins Ohr.
Den Himmelsglanz erfahrner Tugend
Sah ich auf seiner Stirne glühn,
Und dennoch schien die Kraft der Jugend
Auf seiner Wange noch zu blühn.
Er winkte mir — Ich fühlte gerne,
Daß unwillkührlich mein Knie sich bog;
Doch Ehrfurcht hielt mich in der Ferne,
Indem das Herz mich zu ihm zog.

Groß-Inquisitor

(mit eitlem Behagen.)

Hm! hm! — ich sage dir Antonio, es gibt bisweilen unter diesem Volke Creaturen mit besondern Gaben ausgerüstet.

Lasarilla.

Es ist die Stimme, die ich im Traume
Gleich einer Engelsstimme vernahm,
Der Heilige, der im Himmelsraume
Mit einer Palme mir entgegen kam...

Groß-Inquisitor.

Ein frommes Mägdlein, der Prüfung würdig. Rede, mein Töchterlein, wie kamst du hierher?

Lasarilla.

Darf ich Euch bewundern? lieben?
O dann bin ich zu reden gefaßt,
Hunger hat mich hergetrieben,
Hunger ist ein schlimmer Gast,
Arbeit ungewohnte Plage;
Betteln kommt mir sauer an;
Rauben und stehlen ist heut zu Tage
Kein Handwerk für den Unterthan.
An meine Kunst will niemand glauben,
Vom Pöbel werd' ich schlecht bezahlt;
Drum wollet gnädigst mir erlauben
Einen sichern Aufenthalt.
In diesen Gärten, wo ungehindert
Ja so manches Unkraut sproßt;
Wo die Quelle den Durst mir lindert,
Wilde Beeren meine Kost.

Groß-Inquisitor

(betrachtet sie mit lüsternen Augen; bey Seite.)

Hübsch und rund wird das kleine Satanskind werden.

Lasarilla.

Ehrwürdiger Herr, Ihr seyd die Geisel
Der Ketzer in ganz Spanien,
Doch wiederum seyd Ihr auch die Weisel
Im Bienenkorb der Gläubigen.
Ey so vernehmt das fromme Lallen
Einer armen Creatur!
Laßt mir von Eurem Tische fallen
Brosamen nur.

Groß-Inquisitor
(bey Seite.)

Aus dieser wilden Blüthe möchte in kurzem eine würzreiche Frucht erwachsen.

Lasarilla.

Sollt ich denn zu gar nichts taugen
In Eurem wunderschönen Park?
Versuchts, der Gärtner kann mich brauchen;
Zwar meine Arme sind nicht stark,
Allein ich kann doch Maulwürfe graben;
Ich kann durch meinen Trommelschlag
Die Krähen verscheuchen und die Raben;
Auch spür ich den Raupen fleißig nach.

Groß-Inquisitor.

Und spionirst fleißig? wie?

Lasarilla.

Ach wenn ich diese Kunst verstünde,
So wär ich ja längst aus aller Noth;

Das gäbe einem armen Kinde
Wohl ein reichliches Stück Brod.
Wenn Ihr in solchen gelehrten Dingen
Mich gnädigst unterrichten laßt,
Fürwahr so wird es Euch Segen bringen
Und der kleine dankbare Gast
Um den Beschützer gaukeln und spielen,
Der seine Bitte nicht verwarf;
Reich, stolz und glücklich wird er sich fühlen,
Wenn er die Hand Euch küssen darf.

(Sie drückt und küßt ihm die Hand.)

Groß-Inquisitor

(sehr behaglich.)

Glatte Schlange, es mag drum seyn. Ich will an deine Versorgung denken.

Lasarilla

(schlägt hüpfend an das Tambourin.)

Trum dum dum! Ein Blümlein stand
An einer nackten Felsenwand,
Fast wurzellos;
Da stieg ein frommer Mann herauf,
Und schüttet' frische Erde drauf,
Und zog es groß.

Groß-Inquisitor

(lächelnd und lüstern sie beschauend.)

Fürwahr eine niedliche Creatur, die durch

ihre Gestalt in Kurzem des Schöpfers Ruhm verherrlichen wird. Dein Nahme?

Lasarilla.

Lasarilla.

Groß-Inquisitor.

Künftig sollst du Beata heißen, denn es sey dir vergönnt, wenn ich die Sieste halte, mir dann und wann die Fliegen abzuwedeln. — Komm Antonio, wir haben noch zu überlegen.

Antonio (leise.)

Mir scheint dieß Kind fast allzuschlau.

Groß-Inquisitor.

Sey unbesorgt. Hier ist keine Gefahr. Wo mein Blick prüft, da schwindet jede Täuschung. Wie? — Mehr als sieben tausend alte Ketzer hab ich bereits entlarvt; folglich begreifst du wohl, daß ein solches Kind einen Groß-Inquisitor nicht zu hintergehn vermag. — Auf Wiedersehn Beata. Ich vergönne dir die Brosamen von meinem Tische. (Ab mit Antonio.)

Zehnte Scene.

Lasarilla allein.

Uh! ich ersticke! Was hab ich vernommen!
Es geht mir noch Alles bunt durch den Kopf.
Ha! dieser Priester, der unter den Frommen
Sich aufbläht wie ein Pelikans=Kropf;
Der süßlich heilig die Augen verdrehet,
Als schau er ins Land Canaan,
Und nimmer ein fröhliches Fest begehet,
Als wenn er Menschen verbrennen kann —
Und dieser Sohn, der seinen Vater
Blutdürstigen Feinden verräth —
O daß sich plötzlich ein brennender Krater
Auf unter den Füßen der Frevler thät!
Du armer Greis! bis auf die Hefen
Hast du den Kelch noch nicht geleert!
Noch wird der härteste Schlag dich treffen,
Der auch den letzten Wahn zerstört.
Du armer Francesco, deiner Liebe
Kein milder Hoffnungsstrahl erscheint;
Der schöpft nur Wasser mit einem Siebe,
Der solch ein Herz zu rühren vermeint.
Du arme Lasarilla! dein junges Leben

Hing an einem Faden nur,
So fein als die Spinnen weben,
Zerrissen, wenn dir ein Laut entfuhr.
(Sie zieht ein goldenes Angehänge aus dem Busen hervor.)
Dem Talisman durft ich vertrauen.
Dank ihm! er war mein Retter, mein Schild;
Mir gab ihn einst die beste der Frauen;
Sie hielten ihn für ein Heiligenbild.
Gut daß sie nicht darauf gewahrten
Die wunderliche fremde Schrift;
Daß sie vielleicht mein Leben sparten,
Um ihren Dolch und ihren Gift
Von edlen Herzen abzuwenden. —
Viel unternehm ich schwaches Kind —
Werd ich es muthig und fröhlich enden?
(Sie schlägt auf das Tambourin.)
Wagen verliert, wagen gewinnt! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Lasarilla und Francesco treten auf.

Lasarilla.

Nein ich habe dich nicht vergessen,
Habe an diesem gefährlichen Ort
Dir zu dienen mich vermessen,
Und gib Acht ich halte Wort;
Mehr vielleicht als kaum zu ahnen
Dein zagend Herz den Muth verspürt:
Ich will einen Weg dem Liebenden bahnen,
Der auch den Sohn zum Ziele führt.

Francesco.

Zauberinn, wenn du das könntest —

Lasarilla.

Wer weiß, ich kann noch nichts versprechen,
Auch mit Fragen verschone mich;

Doch gibt es Rosen für dich zu brechen,
So scheu ich keinen Dornenstich.
Fürs Erste bring ich dir frohe Kunde,
Noch ist Cölestine frey;
Ich vernahm's aus ihrem Munde;
Sie liebt dich noch, sie blieb dir treu.

Francesco (hastig.)

Du hast sie gesehen, gesprochen?

Lasarilla.

Weder gesehen noch gesprochen,
Allein vernommen was sie sprach.
Jetzt still, der Abend ist angebrochen,
Verliebten ist ja Dämmerung Tag,
Um diese Zeit, in frischer Kühle,
Wandelt gern die junge Braut,
Die ihre Hoffnungen, ihre Gefühle,
Den Bäumen und dem Monde vertraut.
Geschwind, hier unter den Rosenhecken
Ladet die Moosbank zum Sitzen ein,
Dahinter magst du dich verstecken
Und Mäuschenstille seyn;
Denn kommt der Duenna zu Ohren
Ein Viertel-Seufzer nur,
So bist du verrathen, verloren,
Und mir droht eine hänfene Schnur.
Allein die alte schlau zu kirren,

Bin ich Gottlob der Ränke voll,
Ich will ihr den Kopf so prächtig verwirren,
Daß sie weder sehen noch hören soll.

Francesco.

Sieh dich um Lasarilla, es treten zwey verschleyerte Frauenzimmer aus dem Pallast.

Lasarilla.

Sie sind es. Fort! (Beyde schlüpfen hinter die Rosenhecke.)

Zweyte Scene.

Cölestine. Barbara.

Barbara.

Langsam, langsam Fräulein! Der Schrecken hat meine Füße in Bley verwandelt.

Cölestine.

So laß uns umkehren, ich bin hier ohnehin nicht gern.

Barbara.

Ey, es ist doch das anmuthigste Plätzchen im ganzen Park.

Cölestine.

Fürwahr sehr anmuthig. Statt der Nachti-

gall im Busch hörten wir neulich aus diesem Thurm die Seufzer eines Gefangenen stöhnen.

Barbara.

Besser solche, als verliebte Seufzer.

Cölestine.

Gute Barbara, das verstehst du nicht.

Barbara.

Meint ihr? O ich verstehe das recht gut. Vor 37 Jahren hat mir ein schmucker Jüngling herzbrechend vorgeseufzt. Da wurde mir auch bisweilen die Luftröhre zu eng. Aber es fehlte am Besten.

Cölestine.

Am Besten? Liebe ist ja das Beste!

Barbara.

Wenn man satt ist, ja. Der arme Hund ging in die neue Welt. Ich fand mich christlich und nahm meinen Mann den Esel, Gott verzeih mir die Sünde!

Cölestine.

Du hast einen Mann?

Barbara.

Leider ja!

Cölestine.

Davon hast du nie gesprochen.

Barbara.

Es ist nichts Erfreuliches davon zu melden.

Cölestine.

O erzähle mir geschwind von dem Glück, einen geliebten Mann zu besitzen.

Barbara.

Das ist eine sündliche Materie. Allein so viel mag ich wohl verlautbaren: der heilige Ehestand in dieser Welt, und das Fegefeuer in jener, das kommt vermuthlich auf eins heraus.

Cölestine.

Bewahre der Himmel! Wer ist denn dein Mann?

Barbara.

Er ist Gefangenwärter hier im Thurme.

Cölestine.

Ein häßliches Amt.

Barbara.

Hat er doch nur Ketzer zu bewahren.

Cölestine.

Ketzer. Ich höre immer so viel von Ketzern; erkläre mir doch, was sind das für Menschen?

Barbara.

Keine Menschen — Ungeheuer!

Cölestine.

Wie sehen sie denn aus?

Barbara.

Ach! der Satan leiht ihnen bisweilen recht zierliche Gestalten, und so wie Ihr zum Exempel Euren Francesco beschreibt, ist gar wohl möglich, daß er ein abscheulicher Ketzer war.

Cölestine.

Nein, nein. Ketzer sollen unglaubig seyn; er aber hat alles geglaubt was ich ihm sagte.

Barbara.

O Jammer! Was habt Ihr ihm denn gesagt.

Cölestine.

Daß ich ihn liebe.

Barbara.

Wehe! wehe!

Cölestine.

Daß ich ihm treu bleiben wolle bis in den Tod.

Barbara.

Gräßlich anzuhören!

Cölestine.

War es denn Unrecht meinem künftigen Gemahl Treue zu geloben?

Barbara.

Don Antonio de Alwares wird Euer Gemahl.

Cölestine.

Eher spring ich ins Wasser.

Barbara.

Fürchterliche Redensarten!

Cölestine.

Könntest du wünschen, daß mein Mann dem deinigen gliche?

Barbara.

Ach, die Männer gleichen sich Alle, sind alle schlecht. Ich will meine Gedanken eben nicht laut werden lassen, aber ich glaube immer, es ist bey deren Schöpfung ein kleines Versehn vorgefallen. Don Antonio indessen gehört zu den Erträglichen. Zwischen ihm und meinem Tölpel ist ein gewaltiger Unterschied. Jener wohl gebildet, dieser eine Art von Frosch. Jener vornehm, reich, dieser ein gemeiner Trunkenbold. Jener klug, verständig, dieser dumm wie eine Ante, neugierig wie eine Nachtigall, und leichtgläubig wie eine beschwatzte Dirne. Nun erwägt Euer Glück gegen meinen betrübten Zustand.

Cölestine.

Sage mir aufrichtig, denkst du noch bisweilen an deinen ersten Geliebten?

Barbara.

Aus allen Kräften suche ich dergleichen sündige Gedanken zu entfernen.

Cöleſtine.

Aber es gelingt dir nicht immer? wie?

Barbara.

Wenn der böſe Feind mir zu mächtig wird, ſo ſchlag ich nach ihm mit meinem Roſenkranz.

Dritte Scene.

Laſarilla. Die Vorigen.

Laſarilla

(an ihr Tambourin ſchlagend.)

Trum dum dum! Die Wolken thauen,
Die Berge hüllen ſich in Dunſt;
Seyd mir gegrüßt ihr holden Frauen!
Wär Euch gedient mit meiner Kunſt?

Barbara.

Hebe dich weg mit deinen ſündlichen Künſten!

Cöleſtine.

Nicht doch, komm näher du armes Zigeunerkind. Verſtehſt du auch ſchon zu prophezeyen.

Laſarilla.

Laßt in Eure Hand mich ſehen,
Meine Kunſt nur ſelten irrt,

Ich errathe was geschehen,
Und was noch geschehen wird.

Cölestine.

Da hast du meine Hand.

Barbara.

Fräulein! hüthet Euch!

Lasarilla.

Warum mich schelten? warum sie meistern?
Faßt immerhin Vertrauen zu mir,
Ich halte mich nur zu guten Geistern
Und fliehe die Bösen, so wie ihr.

Cölestine.

Wohlan, erzähle mir die Vergangenheit.

Barbara
(die vergebens ihrer Neubegier widersteht.)

Wundershalben will ich es doch mit anhören.

Lasarilla
(deutet aus Cölestinens Hand.)

Von einer frommen Matrone erzogen,
In eines Thales engem Raum,
Ist fern von der Welt vorüber geflogen
Eurer Kindheit lieblicher Traum

Cölestine.

Errathen.

Barbara (empfindlich.)

Matrone? Sollte man nicht denken, ich

hätte mit dem alten Methusalem ein Dutzend goldner Hochzeiten gefeyert.

Lasarilla.

Ich sehe Lämmer am Berge weiden,
Wo der wilde Rosmarin blüht;
Nur an solchen kindlichen Freuden
Ergetzte sich Euer Gemüth.

Cölestine.

Ach ja, so war es!

Barbara.

Aber so blieb es nicht. Nur weiter.

Lasarilla.

Siehe da liegt ein schöner Knabe
Verborgen im wilden Rosmarin;
Ich seh' Euch hüpfen am Schäferstabe,
Ihr sucht ein Lamm — und findet ihn.

Cölestine.

Mein Gott, Barbara, sie weiß Alles!

Lasarilla.

Der ersten Liebe süßes Vergnügen
Wandelt den Felsen zum Altar,
Der treuen Wächterinn wird es verschwiegen,
Eurer Unschuld droht Gefahr.

Barbara.

Da hört Ihrs!

Lasarilla.

Plötzlich ruft aus Eurem Thale
Eine Stimme euch hervor.
Ihr steht erschrocken vor dem Gemahle,
Den nicht Euer Herz erkohr.

Cölestine.

So ist es! ach so ist es.

Lasarilla.

Doch unverwelkt grünt Euch noch immer
Der ersten Liebe Myrthenzweig:
Ihr seufzt — Ihr schwört: — Ihn laß ich nimmer.
So Fräulein steht es jetzt mit Euch.

Cölestine (seufzt.)

Ja, so steht es jetzt mit mir.

Lasarilla.

Nun wackere Duenna, Eure Hand.

Barbara

(bey Seite, mit der Hand zuckend.)

Wenn ich nur wüßte, ob die Sünde mit ein Paar Rosenkränzen abgethan wäre! Nun da, du Hexenkind! schau mir in die Hand du Satanslockvogel!

Lasarilla.

Ey ey, hier gibt es viel zu lesen,
Linien die Kreuz und Quer.

Wunderschön seyd Ihr gewesen,
Männer seh' ich ein ganzes Heer.

Barbara.

I nu, man war denn auch, zum Lobe des Schöpfers, mit Fleisch und Bein gehörig ausstaffirt.

Lasarilla.

Da lauschen sie hinter Mauern und Zäunen,
Da wird geseufzt, gebettelt, geweint;
Doch unter Allen seh ich Einen,
Der es am redlichsten meint.

Barbara.

Ach! ich kenne ihn wohl!

Lasarilla.

Ihm war die Treue unverletzlich,
Auf Euch hatt' er sein Hoffen gestellt;
Doch seine Anmuth jagt ihn plötzlich
Aufs wilde Meer, in die neue Welt.

Barbara.

Wo er nun schon längst umgekommen ist!

Lasarilla.

Er hat sich in Heidenblut gewaschen,
Er lebt und lechzt nach Liebesglück;
Mit treuem Herzen und vollen Taschen
Kehrt er nach Spanien zurück.

Barbara.

Er lebt? Er kehrt zurück?

Lasarilla.

Von lieblichen, von süßen
Hoffnungen beseelt,
Eilt er zu Euren Füßen
Und — findet Euch vermählt!

Barbara.

Der Himmel wird eine getreue Gattinn nicht auf eine so harte Probe stellen.

Lasarilla.

Den verhaßten Gatten
Erblickt er — wüthet — droht
Verfolgt ihn wie sein Schatten
Und — schlägt ihn mausetodt.

Barbara.

Gott erbarme sich!

Lasarilla.

Der jungen Witwe Klagen
Rühren jedes Ohr,
Allein nach vierzehn Tagen
Zerreißt der Trauerflor.

Barbara.

Das spricht der Satan aus dir.

Lasarilla.

Ich höre Cymbeln, Flöten,
Ich seh wie sie erweicht,
Mit jungfräulichem Erröthen
Die bebende Hand ihm reicht.

Barbara
(zieht die Hand weg.)

Mein ganzes Herz erbebt vor solchen gräßlichen Bildern!

Cölestine.

Mir hast du noch kein Wörtchen von meiner Zukunft prophezeiht.

Lasarilla.

Holdes Fräulein das kann ich sparen,
Denn Euch sprudelt der Hoffnungs-Quell,
Und in Euren schönen Jahren
Sieht man immer die Zukunft hell.
Doch wenn Ihr mir versprecht zu schweigen,
Wenn ihr vor Geistern nicht erbebt,
So kann ich Euch den Geliebten zeigen
Im Bilde, wie er leibt und lebt.

Cölestine.

O geschwind! geschwind!

Barbara.

Gott bewahre mich vor sündlicher Neubegier! — Sehen möcht' ich freylich, ob Er in

37 Jahren sich auch so wenig verändert hat als ich.

Lasarilla.

Ihr dürft es mit gutem Gewissen wagen,
Es geht nichts sündliches dabey vor;
Nur ein Bild auf Dünsten getragen
Steigt auf meinen Ruf empor,
Schaut Euch an und windet
Aus dem Nebel sich los;
Lächelt freundlich und verschwindet
In der Wolke Schooß.

Cölestine.

Liebe, liebe Barbara, das müssen wir sehn.

Barbara.

Herzens-Fräulein, es ist eine Sünde.

Cölestine.

Ey wenn auch, sind wir nicht Menschen? folglich müssen wir auch bisweilen sündigen.

Barbara.

Ja, wenn Ihr mir versprecht, Ablaß von Eurem Oheim zu verschaffen.

Cölestine.

So viel du willst. Ich bekomm ihn umsonst.

Barbara.

Und was wird das Kunststückchen kosten? he?

Lasarilla.

Das bestimme des Fräuleins Großmuth.

Cölestine.

Da nimm was mein Oheim mir gestern schenkte.

Barbara.

Ey ey, zu viel, zu viel!

Lasarilla.

Belohn' Euch Gotres Segen!
Ihr sollt es nicht bereun,
Denn ich will dagegen
Euer Herz erfreun.

Barbara.

Doch meine Herzensfreude mit einbedungen.

Lasarilla.

Zugestanden.

Cölestine.

So eile Schwätzerinn.

Lasarilla
(schlägt an das Tambourin.)

Wohlan ihr guten Geister!
Schwebt herbey, rauscht heran!
Erkennet euren Meister
In meinem Talisman!

Cölestine.

Ich fange an mich zu fürchten.

Barbara.

Mir lüftet es schon die Haare.

Lasarilla.

Kein Schreckbild soll euch stören
Im süßen Traum;
Es schlüpfen die Geister auf mein Begehren
Hier in den Blumenkelch, dort in den hohlen
Baum,
Ihr, Fräulein, lagert Euch im Schooße
Der düstern Laube; heftet den Blick
Starr auf diese junge Rose,
Ihr Kelch entfaltet euer Glück.

(Cölestine thut, was Lasarilla ihr gebothen.)

Und Euer Wunsch, ehrwürdige Alte,
Wird Euch im hohlen Baum gewährt,
Schiebt Euer Haupt in diese Spalte,
So wird erscheinen, was ihr begehrt.

Cölestine.

Ich sitze.

Barbara

(steckt den Kopf in den Kastanienbaum.)

Ich schaue.

Lasarilla.

So hüthet Euch den Kopf zu drehen,
Gebt fleißig acht — und rührt Euch nicht —

Es ist um meine Kunst geschehen,
Wenn Eine nur ein Wörtchen spricht.

(Sie schlägt an das Tambourin.)

Horoscopo! Arimospe!
Abracadabra! potiphar!
Spring hervor aus der Rosenknospe,
Geist der Liebe, stelle dich dar.

Francesco

(steckt den Kopf durch das Rosengebüsch.)

Erschrecket nicht.

Cölestine

(kreischt, Francesco verschwindet.)

Barbara

(zieht schnell ihren Kopf zurück.)

Was gibts?

Cölestine.

Ach! ein Frosch hüpfte mir über den Fuß.

Lasarilla.

O weh! nun habt ihr Alles verdorben.

Barbara.

Seyd ihr nicht ein Kind mit eurem Gekreisch!
Wenn nun die Geister es übel nehmen?

Cölestine.

Ich weiß nicht — es kam mir vor —

Lasarilla.

Geschwind! geschwind zur Stelle!
Wir wagen behende noch einen Versuch;
Doch still wie in der Nonnenzelle,
Sonst bleibt unkräftig mein Zauberspruch.

Cölestine.

Ach nun werd ich ganz still seyn.

Barbara.

So haltet Wort, und erschreckt nicht gleich über einen elenden Frosch.

(Beyde nehmen ihre vorige Stellung wieder ein.)

Lasarilla

(mit dem Tambourin.)

Horoscopo! stille! stille!
Abracadabra! mäuschenstill!
Denn nur schweigend, in der Dämm'rung Hülle,
Die Liebe dich beglücken will.

Francesco

(erscheint wieder.)

Cölestine, ich bin es selbst.

Lasarilla

(sich um die Alte beschäftigend.)

Sollt euch noch nichts erschienen seyn,
So steckt nur den Kopf ein wenig tiefer hinein.

(Sie klappert ihr mit den Kastagnetten um die Ohren.)

Francesca (leise.)

Liebst du mich noch?

Cölestine.

Du fragst?

Francesco.

Man will dich vermählen?

Cölestine.

Ach!

Francesco.

Folge mir.

Cölestine.

Wohin?

Francesco.

In die neue Welt.

Cölestine.

Wie kann ich?

Barbara.

Es bleibt stockfinster unten im Baume.

Lasarilla.

Nur tiefer, tiefer den Kopf hinunter.

Francesco.

Ich entführe dich.

Cölestine.

Welche Gefahr!

Francesco.

Ich scheue keine.

Cölestine.

Die Möglichkeit —

Francesco.

Der Liebe ist Alles möglich.

Cölestine.

Ich werde streng bewacht.

Francesco.

Vertraue dem Zigeuner-Mädchen.

Barbara.

Nein, länger halt ich es nicht aus, ich muß ersticken.

(Francesco verbirgt sich.)

Cölestine.

Auch mir fehlt der Athem.

Barbara.

Was habt Ihr gesehen?

Cölestine.

Keinen Geist.

Lasarilla.

Der Geister Gnade wird schweigend erworben,
Jedes Geräusch sie schnell verscheucht,
Der böse Frosch hat Alles verdorben,
Doch Morgen gelingt es besser vielleicht.

Barbara.

Da ist nun das schöne Geld weggeworfen,

und ich habe in das sündige Wesen ganz umsonst mich eingelassen.

Cölestine.

Zürne nicht gute Barbara, morgen will ich gewiß nicht schreyen.

Barbara.

Ja immer schreyen die Mädchen zur Unzeit; damahls, als der glatte Bube auf unsern Bergen euch nachkletterte, da hättet ihr schreyen sollen. — Du mein Gott, es wird schon Abend. Fort fort hinein, ehe man uns vermißt.

Cölestine (zu Lasarillen.)

Du kommst doch morgen wieder?

Barbara.

Ey freylich, wo solche Kreaturen Geld wittern —

Lasarilla.

Ihr dürft von eurem Balkon nur winken,
Lasarilla lauscht und wacht,
Wenn schon die Sterne am Himmel blinken.
Sie dient euch gern bey Tag und Nacht.

Cölestine.

Ich verstehe dich, leb wohl. O die schöne Rosenlaube!

Barbara.

Denkt lieber an Euren Rosenkranz.

(Beyde ab.)

Vierte Scene.

Lasarilla. Francesco.

Lasarilla.

Nun? bist du mit mir zufrieden?

Francesco.

Ach zu kurz war die Zeit.

Lasarilla.

Da haben wir's! er ist nicht zufrieden;
Zu kurz war dem Verliebten die Zeit.
Er kann den besten Willen ermüden
Durch seine verdammte Ungenügsamkeit.
Herr Ritter vom heißen Blute,
Schonet meine Geduld.
Wenn ihr die schöne Minute
Vertändelt habt, ists meine Schuld?

Francesco.

Zürne nur nicht. Allerdings hab ich den glücklichen Augenblick benutzt, habe in wenigen

Worten viel mit ihr gesprochen; auf Entführung sie vorbereitet.

Lasarilla.

Und hast ihre Zustimmung erhalten?

Francesco.

Sie warf es eben nicht von sich.

Lasarilla.

Nun was willst du mehr?

Francesco.

Daß es geschehe, und bald geschehe.

Lasarilla.

Aber wie?

Francesco.

Mit deiner Hülfe, gute Lasarilla.

Lasarilla.

Ja, wenn du eine alte Muhme,
Oder etwas dergleichen hast.
Denn du — du bist im Heiligthume
Der Unschuld ein gefährlicher Gast.

Francesco.

Wir eilen zu einem Priester, wir werden schnell auf ewig verbunden.

Lasarilla.

Ohne deines Vaters Segen?
Ohne sein Wissen sogar?

Freund, laß mich zuvor überlegen,
Du kennst weder Pflicht noch Gefahr.

Francesco.

Ich sehe nur die Gefahr Cölestinen zu verlieren.

Lasarilla.

Leicht kann das Herz den Kopf verwirren,
Eile mit Weile, vertrau auf mich.
Horch! die Schlüssel des Thurmwächters klirren,
Ihn brauch ich, drum entferne dich.

Francesco.

Was kann er dir nützen?

Lasarilla.

Meinst du, ich hätte nicht mehr zu schaffen,
Als dir ein Mädchen zuzufreyn?
Geh, geh, und lege dich ruhig schlafen,
Ich stelle zu rechter Zeit mich ein;
Habe dir ins Ohr zu raunen
Die wundervollste Begebenheit;
Du wirst erschrecken, wirst erstaunen —
Doch jetzt verlaß mich, es ist hohe Zeit.

Francesco.

Ich gehe, weil du es verlangst; doch weit mich zu entfernen, muthe mir nicht zu. Bedarfst

du meiner, so findest du mich am Kreuzwege unter der großen Eiche. (Ab.)

Fünfte Scene.

Lasarilla allein.

Ja wäre alles so leicht gewonnen,
Als ein Mädchen, das Liebe besticht;
Doch was sich sonst hier angesponnen,
Guter Freund, das ahndest du nicht.
Den Kerker darf ich nicht verlassen,
Wo jener Greis mit dem Schicksal ringt,
Darf nicht ermüden aufzupassen,
Ob irgend ein Zufall ihm Hülfe bringt.
Den plumpen Wächter zu betrügen
Brenn' ich vor Begier.
Längst schon hört' ich ihn auf den Stiegen,
Endlich naht er sich der Thür.

Sechste Scene.

Gawakko. Lasarilla.

Gawakko

(verschließt sorgfältig die Pforte.)

Verdursten will ich nicht. Wenn nur die Weinreben zum Fenster herein wüchsen, so braucht' ich nicht auszugehn. Trinken muß ich, und viel trinken; denn wo Ketzer wohnen, da ist die Hölle, und in der Hölle ist es heiß, und wo es heiß ist, da muß viel getrunken werden.

Lasarilla.

Grüß dich Gott!

Gawakko.

Dank dir der Teufel!

Lasarilla.

Warum so unchristlich?

Gawakko.

Weil du eine Art von Heidenkind bist.

Lasarilla.

Du lügst.

Gawakko.

Meinetwegen.

Lasarilla.

Wo gehst du hin?

Gawakko.

Der Kehle nach.

Lasarilla.

Gib mir Herberge.

Gawakko.

Wo?

Lasarilla.

In deinem Thurme.

Gawakko.

Ich habe schon Fledermäuse genug.

Lasarilla.

Ich begehre es nicht umsonst.

Gawakko.

Du? was kannst du geben?

Lasarilla.

Ich kann singen.

Gawakko.

Meine Krähen singen den ganzen Tag.

Lasarilla.

Ich kann tanzen.

Gawakko.

Meine Mücken tanzen vor allen Fenstern.

Lasarilla.

Ich kann trommeln.

Gawakko.

Nimm dich in Acht, daß ich dir nicht auf dem Rücken trommle.

Lasarilla.

Grobian, laß mit dir handeln,
Warum werd ich so angeschnaubt?
Mir hat in diesem Garten zu wandeln
Der Groß-Inquisitor selbst erlaubt.

Gawakko.

Daran hat er sehr übel gethan.

Lasarilla.

Ich will dir im Vertrauen sagen:
Es liegt in diesem Garten ein Schatz,
Den vergruben in Kriegestagen
Die Mauren auf einem wüsten Platz.

Gawakko.

Wo? wo?

Lasarilla.

Ich such ihn mit der Wünschelruthe,
Er wird von dreyzehn Drachen bewacht,
Doch in der dreyzehnten Minute
Gewahrt man ihn, nach Mitternacht.

Gawakko.

Dreyzehn Drachen? hu!

Lasarilla.

Dann sind die Drachen 5000 Meilen
Von hier auf dem Berge Caucasus;
Ich heb' ihn schnell, du hilfst, wir theilen,
Und leben dann beyde in Überfluß.

Gawakko.

Das läßt sich hören.

Lasarilla.

Willst du mir helfen?

Gawakko.

Daß mir der Teufel den Hals umdrehte.

Lasarilla.

Ey bewahre!
Alle Mühe wird dir gespart.
Ich bedarf nur einiger Haare
Aus eines Gefangenen Bart.

Gawakko.

Die will ich dir wohl schaffen.

Lasarilla.

Ich selber muß sie ihm ausreißen.

Gawakko.

Du selber? daraus wird nichts.

Lasarilla.

Ich muß arabische Worte dabey murmeln.

Gawakko.

Und ich sage dir mit spanischen Worten, daraus wird nichts.

Lasarilla.

Du stößest dein eigenes Glück von dir.

Gawakko.

Ich stoße ein Zigeuner-Mädchen von mir.

Lasarilla.

Der Schatz —

Gawakko.

Wird wohl ein Ameisenhaufen seyn.

Lasarilla (bey Seite.)

Es ist mit dem Kerl nichts anzufangen,
An Leib und Seele ein Stück Bley.
Wär er nur erst zum Henker gegangen,
Und die Luft hier frey.

Gawakko.

Was murmelst du?

Lasarilla.

Soll ich dir prophezeihen?
Dein starrer Sinn
Wird dich bald gereuen,
Wenn ich plötzlich verschwunden bin.

(Sie schlüpft hinter den Kastanienbaum.)

Gawakko.

Verschwunden? hi! hi! hi! Du sprichst ja

wie ein Geist? Nun so verschwind ein Mahl. (Er dreht sich um.) Was? bey meiner armen Seele! das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ich glaube, es war der Satan, der mich versuchen wollte — da wandelt eben ein Mönch herauf, der soll mir den bösen Geist beschwören.

Siebente Scene.

Fabio (in Mönchstracht.) Gawakko.

Fabio (auftretend, bey Seite.)

Das ist er! Gott laß es gelingen! (Laut.) Mein Sohn, bist du der Wächter dieses Thurms?

Gawakko.

Ja, ehrwürdiger Herr; es ist wohl ein verdienstliches Amt, aber es wirft nur schmale Bissen ab.

Fabio.

In jener Welt wirst du reichen Lohn ernten.

Gawakko.

Wenn ich nur in dieser Welt nicht dursten müßte.

Fabio.

Schläft dein Gefangener schon?

Gawakko.

Der schläft so wenig, als ein Falk, wenn er abgerichtet wird. Nun ich meine, der Satan richtet diesen Ketzer auch ab.

Fabio.

Führ ihn herunter.

Gawakko.

Ey bewahre!

Fabio.

Kannst du lesen?

Gawakko.

Das versteht sich. Hab' in meiner Jugend gar oft bey der Messe geklingelt.

Fabio.

Nun so lies' den Befehl des Groß-Inquisitors. Ich soll den halsstarrigen Ketzer zum Bekenntniß vermahnen.

Gawakko

(besieht das Papier.)

Ja ja, solche besiegelte Papiere schickt der Herr bisweilen; aber ehrwürdiger Vater, bey diesem Gefangenen ist mir ausdrücklich unter schwerer Strafe gebothen, keine lebendige Seele in den Thurm zu lassen, wenn sie auch zehn solche Schriften brächte.

Fabio.

Deinen Gehorsam werd' ich zu rühmen wissen. Aber ich will ja auch nicht in den Thurm, du sollst den Gefangenen herunter führen, so steht es geschrieben.

Gawakko.

Steht es so? Das ist ein andres. Nun so geduldet Euch einen Augenblick. (Ab.)

Fabio.

Ich soll ihn wiedersehn! den guten alten Herrn, in Ketten ihn wiedersehn; werd' ich meinen Schmerz, meine Freude mäßigen können?

Lasarilla

(hinter dem Baume leise.)

Ey was ist das?

Fabio.

Und werd ich seine Leiden nicht noch vermehren?

Lasarilla (leise.)

So schweige lieber.

Fabio.

Ach ich kann nicht ruhig sterben, bis er Alles weiß.

Achte Scene.

Alwares. Gawakko. Die Vorigen.

Gawakko.

Hohe Gnade widerfährt Euch, Ihr verdammter Ketzer. Wär ich Groß-Inquisitor, ich ließe ohne weitere Umstände eine Papierkrone mit Flammen bemahlen, und sie Euch auf den Kopf nageln.

Fabio.

Der Segen des Himmels ruhe auf dieser Stunde!

Alwares.

Ich dank Euch, ehrwürdiger Herr. Doch seyd Ihr gekommen, wie mein Kerkermeister spricht, um ein Bekenntniß meiner Schuld mir abzufragen, so spart Euch Zeit und Mühe, denn ich steh' am Grabes-Rande, fest entschlossen meine Unschuld mit dem Tode zu besiegeln.

Gawakko.

Verstockter Sünder!

Fabio.

Man muß nie an Besserung zweifeln. Laß uns allein!

Gawakko.

Herr, aus den Augen darf ich ihn nicht lassen.

Fabio.

Was befürchtest du? ist er nicht gefesselt? ein schwacher Greis?

Gawakko.

Aber der Teufel — Ihr kennt ja den Teufel, ehrwürdiger Herr? der zerreißt solche Ketten wie Zwirnsfaden.

Fabio.

Meine Gegenwart verscheucht den bösen Feind.

Gawakko.

Ach! man hat Exempel —

Fabio.

Tritt wenigstens zurück, damit nicht vor fremden Zeugen die Scham etwa die Beichte hindre.

Gawakko.

Nun wohl. Aber ich sage Euch, ihr drescht leeres Stroh, den hat der Teufel schon am Bratspieß. (Er tritt in den Hintergrund.)

Fabio (leise.)

Don Alwares, wenn meine ersten Worte Euch in Erstaunen setzen, so hüthet Euch vor lauten Äußerungen, denn wir werden behorcht.

Alwares.

Welche ungewohnte Sprache!

Fabio.

Doch die Stimme — hat Euer Ohr sich auch von meiner Stimme entwöhnt?

Alwares.

Lebte mein treuer Diener Fabio noch, ich spräche, er ists.

Fabio.

Er lebt, er ists.

Alwares.

Unmöglich!

Fabio.

Stille! stille! spart Eure Unmöglich für wunderbarere Dinge.

Alwares.

Mir schrieb mein Sohn, du seyst gestorben.

Fabio.

Weil sein Herz für Euch erstorben war.

Alwares.

Was willst du damit sagen?

Fabio.

Guter Herr, laßt mich Eure Hand zuvor küssen. Meine Stimme zittert — meine Thränen brechen mit Gewalt hervor — ich kann eher nicht mit Fassung sprechen, bis ich meines alten Herrn

theure Hand an meine Lippen gedrückt. Ich bitte Euch, tretet nur ein wenig mehr zurück, vor den Baum, daß der Wächter mein Beginnen nicht gewahre.

Alwares.

Er wird die Ketten rasseln hören.

Fabio.

Auch diese Ketten laßt mich küssen. O daß meine Thränen sie durchätzen könnten! — So — genug — die Zeit ist kostbar — ich bin gefaßt. — Seyd auch Ihr es? —

Alwares.

Kommst du meinen Tod mir anzukündigen?

Fabio.

Das schlimmere vielleicht. Euer Sohn ist Euer Henker. Um früher im Genuß Eurer Schätze zu schwelgen, hat er selbst der Inquisition als Ketzer Euch überliefert.

Alwares.

Fabio, du lügst.

Fabio.

Wollte Gott, ich dürfte sagen: seine Mutter hat gelogen, als sie ihn für Euern Sohn ausgab. Mit Don Zapata, Eurem Feinde, hat er das Gift gemischt, und erhält zum Lohn die Hand von dessen Nichte.

Alwares.

Er ist verführt!

Fabio.

Ein Vater-Mörder wird geboren, nicht verführt. Auch mich wollt' er heimlich tödten, Verstellung hat mich gerettet. War gleich das Leben mir nichts mehr werth, so konnte es doch Euch noch nützen. Ich wurde auf meine alten Tage ein Schmeichler, eine Art von Hofnarr; ein Kopfnicker bey jedem Unfug. Ich listete ihm sein Vertrauen ab. Bösewichter sind leichtgläubig für das Böse. Auf solche Weise vernahm ich den seltenen glücklichen Zufall, daß man aus Toledo Euch hierher geschleppt. Als eine Kreatur des künftigen Eydams hab' ich freyen Zutritt in Zapatas Hause, und lasse von seinen Schreibern mich zum Narren halten, um unter der Kappe zu erfahren, was Euch droht oder frommt. Feile Hunde sind diese Schreiber, auch die Inquisition erblindet vor dem Glanz des Goldes. Ich ließ meine Sparpfennige blinken, erhielt dafür einen Paß, der mir den Weg zu Euch gebahnt, warf mich in diese Kutte, und seht, es ist gelungen.

Alwares.

Was hab ich dir gethan, alter Fabio, daß

du mit deinem Sparpfennig dir die Lust erkauftest, mir den letzten Trost zu rauben.

Fabio.

Mich trieb ein Gelübde. Und müßt Ihr den Sohn aus Eurem Herzen stoßen, so nehmt die Tochter dafür auf.

Alwares.

Eine Tochter?

Fabio.

Eure Marie lebt.

Alwares.

Bist du ein Wahnsinniger oder ein Betrüger?

Fabio.

Euer treuer Knecht. Eure Gemahlinn war eine edle kluge Frau, aber eine blinde Mutter. Sie haßte die arme kleine Marie. Um dem Liebling Antonio Eure Gunst und Eure Schätze alleine zuzuwenden, erfand sie die Nachricht von ihrem Tode, wußte Euch — uns Alle zu täuschen, das Kind verschwand, ein leerer Sarg wurde begraben. Auf dem Todbette erwachte das Gewissen der Mutter, sie schämte sich dem Sohne zu vertrauen, was sie für ihn verbrochen. Sie schämte sich selbst vor Gott in der letzten Beichte. Aber als Todesangst die Scham besiegte, ließ

sie

sie mich rufen; ich sollte ihr schwören, was sie mir vertrauen werde, Euch allein zu hinterbringen. Ich schwur — und ihre brennenden Lippen stammelten das Bekenntniß: sie habe das Kind —

Alwares.

Ermordet?!

Fabio.

Nein, die schaudernde Natur hielt ihren Arm zurück. Sie habe es einer Bettlerinn geschenkt.

Alwares.

Wo? wo ist meine Marie?

Fabio.

Ach! mehr konnt' ich nicht erfahren. Der Tod lähmte plötzlich ihre Zunge. Vielleicht wußte sie selbst nicht mehr.

Alwares.

Fabio, du hast meinen Kelch bis an den Rand gefüllt. Jetzt gib mir schnell Dolch oder Gift. Nicht wahr, du bringst etwas dergleichen unter deiner Kutte? Nicht wahr, du bist nur darum gekommen?

Fabio.

Mein guter Herr! gebt der Hoffnung Raum.

Alwares.

Ein betrogener Gatte, der dem geliebten Weibe im Grabe fluchen muß! ein zwiefach ge=

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

mordeter Vater! ein Greis in den Ketten der Inquisition! und Hoffnung — ha! ha! ha!

Fabio.

Wenn diese Ketten nur gebrochen werden, so kann noch alles freundlich enden. Ihr könnt Eure Tochter wieder finden.

Alwares.

Ha! ha! ha!

Fabio.

Der Vicekönig, Euer alter Freund, wird seine ganze Macht Euch leihen. Ich weiß, er ist um Euch bekümmert. Mein sieches Alter und Antonios immer wacher Argwohn hatten bis jetzt im Hause des Verbrechers mich angeschmiedet; aber nun hab ich beyde besiegt; nun ergreif ich den Pilgerstab, eile nach Hofe, dränge mich durch alle Wachen, und flüstere mit meinem letzten Athem dem Vicekönig ins Ohr; daß und wo Ihr gefangen schmachtet.

Alwares.

Thor! will ich denn frey seyn? O die Ketten, die meine Seele noch immer an den Körper fesseln, die drücken mich, sonst keine.

Gawakko

(kommt hervor.)

Ehrwürdiger Vater! Nun ists genug. Die

Nacht bricht ein, und an diesem Ketzer ist Eure Mühe doch verloren. Habe ja sogar den leibhaften Satan aus ihm lachen hören.

Fabio.

Du irrest. Es zeigen sich Spuren der Besserung. Im Nahmen seiner Eminenz befehl ich dir, den Gefangenen milde zu behandeln.

Gawakko
(schließt den Thurm auf.)

Nun, wenn er sich bessert, so wird man ihm die Gnade anthun ihn zu erdrosseln, ehe der Scheiterhaufen angezündet wird. Unterdessen steigt nur wieder hinauf zu Euren Ratten und Fledermäusen. (Während er sich nach Alwares dreht, schlüpft Lasarilla in den offnen Thurm.)

Alwares.

Gern! gern!

Fabio.

Don Alwares, erwägt meine Worte. Der Himmel ist gerecht. Die Unschuld prüft er nur, der Schuldige wird entlarvt.

Gawakko.

Wird verbrennt. Fort! hinein! (Ab mit Alwares.)

Fabio.

Gott schenke ihm Trost und mir Kraft, ihm einen Befreyer zu erwecken. (Ab.)

Gawakko (inwendig.)

He! was halt ich da? heraus! heraus ans Licht! (Er stößt die Pforte auf und zieht Lasarillen hervor.) Aha! bist du es, verdammte Diebesbrut? Hattest du Lust mich zu bestehlen. (Sie fortstoßend.) Pack dich zum Teufel! (Er geht hinein und verriegelt die Pforte.)

Neunte Scene.

Lasarilla allein.

Ach es ist mir nicht gelungen
Mit dem Greise mich einzusper'n;
Ich wäre so gern in den Thurm gedrungen,
Für mein Leben gern —
Zwar scheint, alles wohlerwogen,
Besser daß es unterblieb;
Aber ich fühlte mich angezogen
Durch einen unwiderstehlichen Trieb,

Und half mir nur der liebe Himmel
Im Dunkeln einen Winkel erspähn,
So konnt ich in der Nacht dem Lümmel
Von Wächter leicht eine Nase drehn.

Gawakko (am Fenster.)

Spuckst du noch immer da unten herum? Soll ich die Kettenhunde auf dich hetzen? — Ich sage dir, es gibt hier nichts zu stehlen. (Schlägt das Fenster zu.)

Lasarilla.

Lerne die Worte besser wählen,
Du Grobian! In unsrer Zeit
Schimpft ein Jeder über das Stehlen,
Doch Jeder stiehlt bey Gelegenheit,
Zwar Gold und Silber eben nicht immer,
Denn mancher scheut sich vor dem Strick;
Doch nicht selten noch weit schlimmer
Des Nächsten Ehre, Frieden und Glück.

Ja, wenn das liebe Stehlen nicht wäre,
Man stürbe ja vor langer Weil.
Gewissen, Treue, Tugend, Ehre
Sind längst auf allen Märkten feil;
Nur hat ein Jeder seine Weise,
Den locket Ruhm, den Andern Gold,
Und so nimmt um verschiedene Preise,

Der Diebsgott sie Alle in Sold.
Da sieht man Vieh- und Menschenheerden
Von ihrem Hirten vergebens bewacht;
Zum Stehlen und Gestohlenwerden
Ist Alles auf der Welt gemacht!
Ein wenig gröber, ein wenig feiner,
Das gilt ja wohl am Ende gleich?
Hühner und Gänse stiehlt der Zigeuner,
Und Alexander der Große ein Reich.
Auf diesem ganzen Erden-Runde
Beseelt den Menschen derselbe Trieb;
Der ehrlichste Mann ist doch im Grunde
Höchstens nur der kleinste Dieb.
Ich glaube gar ich philosophire,
Wie weiland mein Doctor von Alcala,
Und während ich die Worte verliere,
Ist die Nacht schon da
Mit allen ihren Sternen,
Ein funkelndes Obdach mir,
Denn ich darf mich nicht entfernen
Von jenem Balkon, von dieser Thür. —
Hab ich doch öfter bey den Schafen
Auf den kühlen Bergen geruht,
Kann ich auch wohl heute schlafen
Unter dem himmlischen Fürstenhut.

(Sie legt sich auf den Boden.)

Meine Tambourin zum Kopfkissen;
Von der Mutter Geist bewacht;
Friede, Friede mit meinem Gewissen!
Der ganzen Welt eine gute Nacht!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Nacht und Mondschein.)

Erste Scene.

(Lasarilla schlummernd auf dem Boden.)

Cölestine

(erscheint auf dem Balkon mit einer Guitarre.)

Ist die Nacht so schwül oder mein Blut so heiß? Ich kann nicht schlafen, werde von Traumgestalten herum gezerrt, bis ich athemlos erwache. Lieber steh' ich hier, und schaue nach dem freundlichen Sterne, der auch in meinem Thale mir gegenüber blinkte. Oft hab' ich ihn fröhlich begrüßt, wenn er hinter den wohlbekannten Bergen herauf stieg, als käm' er, ein Bothe von meinem Francesco; jetzt erblick' ich ihn mit Wehmuth. –

Leise, leise will ich in die Saiten greifen, daß die verdrießliche Duenna nicht erwache.

(Sie spielt und singt ganz leise.)

Schöner Stern, sey gegrüßt!
Meine ersten Gefühle
Wachen lächelnd auf,
Wenn du still herauf
Am Himmelsbogen ziehst.
Schöner Stern, sey gegrüßt!

Das Echo (in der Ferne.)

Sey gegrüßt!

Lasarilla (erwachend.)

Noch flimmern Mond und Sterne
Auf dunkelm Grund.
Hört' ich in der Ferne
Nicht einen klagenden Mund?

Cölestine (seufzend.)

Francesco!

Echo.

Francesco!

Cölestine.

Ein Echo gibt mir deinen Nahmen zurück.

Lasarilla.

Es ist Cölestine.

Cöleſtine.

Bald wird es nur noch meine Klagen wiedertönen — ach!

Echo.

Ach!

Cöleſtine.

Es gab eine ſchöne Zeit — ſie iſt unlängſt verſchwunden — wo Alles in der Natur mir zurief: ſey fröhlich!

Echo.

Sey fröhlich!

Cöleſtine.

Und ich war fröhlich, denn auch die Liebe fand ich unter Roſen und ſpielte mit der Spielenden. Ach, nun bin ich in wenigen Stunden um viele Jahre älter geworden. Alle meine Blumen ſind zertreten! Ich Thörinn, daß ich noch hoffe!

Echo.

Hoffe!

Cöleſtine.

Morgen ſchon wirft man mich in eines fremden Mannes Arme!

Echo.

Arme!

Cölestine.

O Francesco! Willst du mich retten, so komm bald!

Echo.

Bald!

Lasarilla (laut.)

Recht bald!

Cölestine (erschrocken.)

Was war das?

Lasarilla.

Die Stimme der kleinen Zigeunerinn.

Cölestine.

Bist du noch hier?

Lasarilla.

Hier, beladen mit Euren Sorgen,
Redet Fräulein, ist es wahr?
Führt man Euch schon Morgen
Zum Altar?

Cölestine.

So hat mein Oheim noch spät am Abend mir angekündigt.

Lasarilla.

Und was werdet ihr thun?

Cölestine.

Gehorchen, wenn ich muß, mich retten, wenn ich kann.

Lasarilla.

Francesco, eine Strickleiter,
Eine schöne helle Nacht,
Muth, Liebe, Kühnheit und so weiter,
So wäre die Rettung schnell vollbracht.

Cölestine.

Ach! wo ist Francesco?

Lasarilla.

Nicht fern. Wollt Ihr ohne Bedenken ihm folgen?

Cölestine.

Warum nicht?

Lasarilla.

Ahndet ihr keine Gefahr?

Cölestine.

Keine.

Lasarilla.

Von Kindern pflegt man wohl zu sagen,
Daß ein schützender Engel sie liebt,
Der, wenn sie kühne Sprünge wagen,
Im Fallen die Flügel unterschiebt;
Aber kein himmlischer Geselle
Hat Jungfrauen sich zum Beschützer geweiht;
Denn es tritt an dessen Stelle
Das Gefühl der Sittsamkeit.

Cölestine.

Will ich das verletzen?

Lasarilla.

Ein Wink — voll Muth und Feuer
Eilt Francesco herbey —
Doch besser, daß Euer Befreyer
Nicht dieser Jüngling sey.

Cölestine.

Wer sonst?

Lasarilla.

Liebes Fräulein, wollt Ihr mir vertrauen?
Scheut Ihr nicht den Bettlerstand?
Ich führ' Euch zu bejahrten Frauen,
Ich schaff Euch ein Zigeunergewand,
Ich lehr' Euch unsre kleinen Künste.
Leben, Freyheit, Hoffnung, Ruh —
Seyd Ihr zufrieden mit dem Gewinnste?
Mehr sag ich Euch fürs Erste nicht zu.

Cölestine.

Ach mehr begehr ich nicht. Aber Francesco?

Lasarilla.

Er wird Euch verdienen und erhalten.

Cölestine.

Er wird sich ängstigen, wenn ich verschwinde.

Lasarilla.

Lange Freude soll er mit kurzer Angst bezahlen.

Cölestine.

Wie komm ich zu dir hinab?

Lasarilla

Wie wenn Ihr den Baum bestieget!
Seht Ihr nicht den starken Ast,
Der sich selbst hinüber bieget?
Denn mit beyden Händen gefaßt,
Kühn darauf geschwungen,
Dann von Zweig zu Zweig,
Kühn herab gesprungen —
In meinem Arm empfang ich Euch.

Cölestine.

Aber wie kommen wir aus dem Garten?

Lasarilla.

O ich kenne alle Wege,
Bin mit allen Hunden vertraut,
Wir schlüpfen leise durchs Gehege,
Ehe der Morgen graut.

Cölestine.

Wohlan ich wage es.

Lasarilla.

Schläft eure Duenna?

Cölestine.

Sie schläft.

Lasarilla.

So eilt in ein Bündel zu schnüren,
Was Ihr an Kostbarkeiten besitzt;
Denn unter Fremde muß ich Euch führen,
So kann man nicht wissen wo es nützt.

Cölestine.

O wenn ich nur frey bin, so bedarf ich weiter nichts.

Lasarilla.

Nun wie ihr wollt. Wenn Ihr zum Leben
Nur Freyheit, Luft und Liebe bedürft,
So kommt, ich will Euch die Hälfte geben
Von allem, was mir das Glück zuwirft.

Cölestine
(macht einen Versuch vom Balkon auf den Baum zu steigen.)

Ach Lasarilla! ich fürchte, es werde nicht gelingen.

Lasarilla.

Empfehlt Euch eurer Schutzpatroninn.

Cölestine.

Meine Knie zittern.

Lasarilla.

Denkt an Francesco.

Cölestine.

Alle Kraft ist nur in meinem Herzen.

Lasarilla.

Setzt Euren Fuß auf jenen Ast.

Cölestine.

Ich verliere das Gleichgewicht.

Lasarilla.

Haltet Euch an den starken Zweigen.

Cölestine.

Sie schwanken, mir schwindelt.

Lasarilla.

Halt! halt!
Ihr könntet Arm und Bein zerschmettern,
Harret an des Geländers Rand,
Ich kann wie eine Katze klettern,
Ich komm und reiche Euch die Hand.

(Sie klettert hinauf.)

Cölestine.

Ach wenn du selber fielest —

Lasarilla.

Seyd unbesorgt, mir leuchten Mond und Sterne —
Da bin ich schon — jetzt rasch — doch halt!
Ich seh' eine Fackel in der Ferne —
Es nähert sich eine Mannsgestalt —
Sie schreitet hastig durch den Garten —
Wohin sie geht, was sie will,

Müssen wir lauschend zuvor erwarten,
Bückt Euch Fräulein, haltet Euch still.

Zweyte Scene.

Antonio (in einen Mantel verhüllt. Ein Page trägt ihm eine Fackel vor.)

Antonio.

Klopf an die Pforte. (Während der Page an die Pforte des Pallastes klopft, spricht Antonio für sich:) Fast hätte der Vicekönig uns überrascht. — Spät am Abend hat er unvermuthet diese Gränze erreicht, und sein Zelt im Walde aufgeschlagen — (Zu dem Pagen.) Klopfe stärker. (Für sich.) Warum ist er nicht in Toledo eingezogen? Warum wählt er unter freyem Himmel einen Ruheplatz, der von den Mauern dieses Kerkers kaum tausend Schritt entfernt ist? (Zu dem Pagen.) Will denn niemand hören?

Page.

Man kömmt.

Antonio.

So geh, der Fackel bedarf ich weiter nicht. (Page ab. Ein Bedienter öffnet die Pforte.)

Antonio.

Schläft Don Zapata?

Bedienter.

Seine Eminenz schlafen.

Antonio.

Man weck ihn auf, ich muß ihn unverzüglich sprechen. (Er geht hinein, die Thür wird verschlossen.)

Dritte Scene.

Lasarilla. Cölestine.

Lasarilla.

Habt Ihr gehört?

Cölestine.

Wohl hab ich es. Es wird Lärm im Hause werden.

Lasarilla.

So eilt — faßt ein Herz — herunter zu mir.

Cölestine.

Halte mich fest. (Sie schwingt sich mit Lasarillas Hülfe auf den Baum.)

Lasarilla.

Setzt Euren Fuß nur immer wo der meinige

stand. — So — und so — vortrefflich — jetzt nur noch ein kleiner Sprung — willkommen auf dem sichern Boden.

Cölestine.

Bin ich wirklich frey?

Lasarilla.

Die Schwalbe in der Luft ist nicht freyer.
Doch wer wird nun den Kopf mir leihn?
Denn guter Rath ist wahrlich theuer —
Fort müßt Ihr — schnell — und zwar allein.

Cölestine.

Wie? Du wolltest mich verlassen?

Lasarilla.

Ich muß.

Cölestine.

Versprachst du nicht mir einen sichern Ort anzuweisen.

Lasarilla.

Ja ich versprach etwas dergleichen,
Ehe Antonio mir verrieth —
Nun darf ich nicht von der Stelle weichen,
Ihr wißt nicht Fräulein, was hier geschieht —
Die wenigen Worte, die ich vernommen —
Man brütet über einen Plan —
Der Augenblick ist vielleicht gekommen,
Wo ich viel Böses verhüthen kann.

Cölestine.

Aber mein Gott, was soll denn aus mir werden? zurück kann ich nicht mehr.

Lasarilla.

Und sollt auch nicht. Mit beflügelten Füßen
Kehr ich in wenig Minuten zurück.
Wenn ich zuvor Euch angewiesen
Den geraden Weg zu Eurem Glück.

Cölestine.

Geschwind! Welchen?

Lasarilla.

Der Vicekönig nahet — gehet,
Macht den Zufall Euch zu Nutz;
Eilt zu seinen Füßen, flehet
Ihn um seinen mächt'gen Schutz.

Cölestine.

Ich zum Vicekönig? Wo nähm ich den Muth her?

Lasarilla.

Was gilts, ich löse die Frage?
Ihr scheuet den Mann nicht mehr,
So bald ich im engsten Vertrauen Euch sage:
Wie wenn er Francesco's Vater wär?

Cölestine.

Der Vater meines Geliebten?

Lasarilla.

So ists.

Cölestine.

O dann hab ich Muth ihm unter die Augen zu treten. Aber wo ist Francesco? Warum soll er nicht zu seinem Vater mich begleiten?

Lasarilla.

Weil ich vielleicht in der nächsten Stunde
Zu wichtigen Dingen seiner bedarf;
Weil ihm die Pflicht mit der Lieb im Bunde,
Die schönste Gelegenheit zuwarf,
Diese wie jene zu bewahren;
So kann er gewinnen was er verlor.
Schnell muß er das erfahren,
Schnell bereit ich ihn vor.
Kostbar sind die Minuten,
Fraget weiter nicht,
Werft Euch in die Fluthen
Mit kühner Zuversicht.

Cölestine.

Ich will Alles thun was du begehrst.

Lasarilla.

Seht Ihr den Pfad sich schlängeln?
Das ist der Weg in den Wald.

Flieht im Geleite von guten Engeln!
Bald sehen wir uns wieder, bald!

(Beyde ab.)

Vierte Scene.

Don Zapata und Antonio
(treten aus dem Pallast. Hinter ihnen Bediente mit Fackeln.)

Groß-Inquisitor
(zu den Bedienten.)

Geht zurück. (Zu Antonio.) Wir bedürfen hier keiner andern Fackel, als meiner Vernunft. Wie?

Antonio.

Deine Eminenz wolle sie leuchten lassen.

Groß-Inquisitor.

Sie soll dir angezündet werden. (Er wischt sich den Schweiß von der Stirn.) Du hast mit deiner Nachricht mir so warm gemacht, daß es Noth thät, unter den Bäumen mich zu erfrischen. — Der Feind so nahe — gleichsam auf meinem Grund und Boden — sprich, wie kam es dir zu Ohren?

Antonio.

Der Zufall wollte, daß ich ziemlich spät mit meinem alten Fabio zu sprechen begehrte. Er war nirgend zu finden, seine Kammer ausgeleert. Das fiel mir auf. Ich erschrack. Der Alte weiß so manches. Recht hab' ich ohnehin ihm nie getraut. Man wollte ihn als Mönch verkappt gesehen haben. Ich sandte Bothen aus, auf Heerstraßen und Fußpfade, nach allen vier Winden; sie suchten ihn vergebens. Doch einer fand was er nicht gesucht: im nahen Walde ein großes Getümmel; Wiehern der Rosse, verworrenes Rufen, Fackelschein lockten ihn näher. Eine zahlreiche Dienerschaft des Vicekönigs war beschäftigt ein Lager aufzuschlagen, in dessen Mitte ein kostbares Zelt für ihren Herrn stand. Man erwartete seine Ankunft jeden Augenblick.

Groß-Inquisitor.

Was will er? warum kommt er wie ein Dieb in der Nacht?

Antonio.

Mein Bothe konnte weiter nichts erlauschen.

Groß-Inquisitor.

Er soll uns wach finden. Mein Sohn, wir gleichen den fünf klugen Jungfrauen; es brennt Öhl in unsern Lampen.

Antonio.

Wenn nur sein plötzliches Erscheinen das Glück nicht stört, welches Morgen meine Wünsche krönen soll.

Groß-Inquisitor.

Ruchloser Mensch! verbanne die weltlichen Gedanken, bis die Rache Gottes an jenem Sünder vollstreckt ist.

Antonio.

Ach!

Groß-Inquisitor.

Man enthalte sich verliebter Seufzer, man rufe vielmehr Ach und Weh über den Vicekönig! Wir müssen eilig fromme Werkzeuge suchen, je unscheinbarer, je besser. Sonder Zweifel ist Donna Cordula in seinem Gefolge. Wie? In solcher Nähe wird es leicht seyn, durch irgend ein Geschöpf aus dem Pöbel, dessen Hin- und Herschleichen keines Dieners Aufmerksamkeit erregt, dieser meiner Vertraute ein Päckchen einzuhändigen, ein kostbares Päckchen.

Antonio.

Ich errathe dessen Inhalt.

Groß-Inquisitor.

Er ist von dem frommen Apotheker der heiligen Inquisition, einem kunstreichen Manne,

mit

mit großer Sorgfalt zubereitet worden. O möchte Donna Cordula es nur früh genug empfangen, um wo möglich noch diesen Morgen des Vicekönigs Frühstück damit zu würzen.

Antonio.

Alles schläft, wo finden wir jetzt einen unverdächtigen Bothen?

Groß-Inquisitor.

Darüber sinn' ich nach. Der Himmel wird mich erleuchten wie gewöhnlich. (Man hört in der Ferne Lasarillas Stimme und einige Töne von ihrem Tambourin.) Ha! sieh da, das schlaue Zigeunermägdlein treibt sich schon wachend in meinen Gärten umher. (Er ruft.) Beata! Beata! — Wo bist du? — Bewundre doch die Wege der Versicht! Das Kind, dem meine Gnade das Leben gefristet, muß eben jetzt zu rechter Zeit erscheinen. Wie? Beata wo bist du?

Fünfte Scene.

Lasarilla. Die Vorigen.

Lasarilla.

Ist ein Glücksstern mir erschienen?
Ein süßer Nahme mein Herz erfreut?

Habt Ihr gerufen, kann ich euch dienen?
O geschwind, ich bin bereit.

Groß-Inquisitor.

Ja Beata, meine Eminenz will prüfen, ob du ihrer Gnade würdig bist?

Lasarilla.

Wollt Ihr schlummern? Soll ich die Mücken
Euch abwedeln?

Groß-Inquisitor.

Morgen vielleicht, nach vollbrachter Gottgefälliger That wird ein süßer Schlummer sich einstellen, aber heute will ich eine Bothschaft dir vertrauen.

Lasarilla.

Bothschaft aus Eurem frommen Munde
Soll ich tragen in die Welt?
Ey, das ist eine gute Stunde,
Die mich Engeln zugesellt.

Groß-Inquisitor.

Du hegst löbliche wahrhafte Gedanken. Wisse, der Vicekönig mit seinem Gefolge hat im nahen Walde sich gelagert. Schlupfe dahin unverweilt. Erfrage Donna Cordula. Behalte den Nahmen wohl.

Lasarilla.

Donna Cordula.

Groß-Inquisitor.

Suche Zutritt. Ihr allein vertraue, von wem du kommst. Gib ihr dieß Päckchen und verschwinde.

Lasarilla.

Ich fliege. (Ab.)

Antonio.

Dünkt's Euch nicht gefährlich, einem Zigeunerkinde so hohe wichtige Dinge zu vertrauen?

Groß-Inquisitor.

Kurzsichtiger! Eben dieser ungeheure Abstand zwischen dem Groß-Inquisitor und einem Zigeunerkinde verscheucht jeden Verdacht. Wie?

Antonio.

Aber das Päckchen? Wenn es in fremde Hände fiele?

Groß-Inquisitor.

Wenn auch. Das Pulver hat keine Zunge. Und wird ein einziges meiner Worte nicht jede Aussage einer solchen Creatur vernichten? Das eben, mein Sohn, ist die fromme Kunst, die mich der Himmel gelehrt: nicht kostbar sey das Werkzeug, auf daß im Nothfall man zu jeder Stunde es von sich schleudern könne, und niemand frage, wo ists geblieben?

Lasarilla (zurückkommend.)

Den Brief habt ihr vergessen?

Groß-Inquisitor.

Es bedarf keines Briefes.

Lasarilla.

Wie aber, wenn die vornehme Dame
Mich eine Betrügerinn nennt?
Schützt mich Euer bloßer Nahme?
Gebt mir etwas, woran sie mich erkennt.

Groß-Inquisitor.

Auch das möchte überflüssig scheinen. — Doch es sey. Nimm diesen köstlichen Rosenkranz.

Lasarilla.

Köstlich? Ihr scherzt.

Groß-Inquisitor (mit tiefster Verachtung.)

Mit dir?

Lasarilla.

Ist er doch nur von gemeinen Kirschkernen.

Groß-Inquisitor.

Geh! Donna Cordula wird dieß Unterpfand erkennen.

Lasarilla.

Ich verstehe. (Sie läuft fort.)

Groß-Inquisitor
(vornehm lächelnd.)

Du verstehst mit nichten. (Leise zu Antonio.) Wir speisten die Kirschen einst mit einander in einer traulichen Stunde, die nicht frey von menschlicher Schwachheit war. Um diese abzubüßen, reihten wir die Kerne auf eine Schnur von ihrem Haar, und ließen zu Loretto in der Schüssel der heiligen Jungfrau sie zum Rosenkranz weihen.

Lasarilla (kommt zurück.)

Groß-Inquisitor.

Nun bist du schon wieder da?

Lasarilla.

Nicht diese zornigen Mienen,
Nur noch einen Augenblick.
Der Eifer Euch zu dienen
Trieb mich so schnell zurück.
Drum verzeiht mir in Gnaden,
Wenn ich einen Fehler beging.
Ich habe einen Kameraden,
Ein verwegner Bursch und flink,
Nicht eben bloß im Hühnerstehlen,
Er verbindet Kraft mit List;
Ich kann ihn mit gutem Gewissen empfehlen,
Wo ein Bravo nöthig ist.

Groß-Inquisitor
(zu Antonio.)

Spürst du Gottes Finger? Kommt nicht dieser Vorschlag wie gerufen? (Zu Lasarillen.) Führe deinen Kameraden her zu mir.

Lasarilla.

Er ist in der Nähe, ich darf nur winken.
(Sie ruft.)

Torsillo, eile schnell herzu!
Hierher, wo günstige Sterne blinken!
Torsillo! wo verweilest du?

Sechste Scene.

Francesco (als Zigeuner.) Die Vorigen.

Francesco.

Hier bin ich, warum störst du mich in meiner Lust?

Lasarilla.

In welcher Lust?

Francesco.

Ich schund Frösche, und ließ sie geschunden wieder fort hüpfen.

Groß-Inquisitor
(zu Antonio.)

Der Kerl flößt mir Zutrauen ein. Wie?

Lasarilla.

Man wird dir ein Geschäft vertrauen,
Das sich gut bezahlt,
Weil ich dich als einen schlauen
Verwegnen Burschen abgemahlt.

Francesco.

Soll ich den Teufel in die Waden zwicken? Oder seiner Großmutter den letzten Zahn ausreißen? Nur her damit!

Lasarilla (leise zu ihm.)

Bravo!

Groß-Inquisitor
(leise zu Antonio.)

Jetzt Antonio ists an dir, denn meiner Eminenz will nicht geziemen, diesen frommen Handel persönlich abzuschließen.

Antonio.

Tritt her zu mir Torsillo.

Francesco (thut es.)

Sprecht kurz und deutlich, denn ich erschrecke vor nichts.

(Antonio spricht leise mit ihm.)

Groß-Inquisitor
(zu Lasarillen.)

Mein Töchterlein, warum gehst du nicht?

Lasarilla.

Ich warte auf meinen Kameraden.

Groß-Inquisitor.

Mir ists unbekannt, was mein geliebter Neffe ihm vertraut. Doch was es auch sey, und wie es deinem blöden Verstande erscheinen möge, es geschieht zu Gottes Ehren. Wie?

Lasarilla.

Dann sind wir beyde glücklich.

Groß-Inquisitor.

So ist es — Wie alt bist du, Beata mein Töchterlein?

Lasarilla.

Ein Jahr ums andre ist verflossen,
Ich weiß nicht ihre Zahl;
Ich bin so in die Höhe geschossen,
Wie die Lilien im Thal.

Groß-Inquisitor.

Du lebst unter einem wilden Geschlecht. Mich dünkt, es sey Zeit, dich von dem rohen Mannsvolk abzusondern.

Lasarilla.

Warum, ehrwürdiger Herr?

Groß-Inquisitor.

Die Frage ist mir wohlgefällig, als ein Zeichen deiner Unschuld. (Er kneipt sie in die Backen.)

Antonio.

Hast du mich verstanden?

Francesco.

Vollkommen.

Antonio.

Und bist entschlossen?

Francesco.

Bin entschlossen.

Antonio.

Um welchen Preis?

Francesco.

O ich will mich schon bezahlt machen.

Antonio.

Du forderst nicht?

Francesco.

Wir rechnen mit einander ab, wenn Alles vorbey ist.

Antonio.

Du sollst mich großmüthig finden.

Francesco.

Aber ich brauche einen Dolch.

Antonio
(gibt ihm den seinigen.)

Nimm.

Francesco.

Und den Segen dieses ehrwürdigen Mannes.

Groß-Inquisitor.

Der sey dir gespendet.

Francesco.

Sammt Absolution.

Groß-Inquisitor.

Auf ein ganzes Jahr.

Francesco.

Vortrefflich. Komm Lasarilla, wir müssen eilen. Schon färbt das Morgenroth den glatt geschliffenen Dolch. Sieht er nicht schon blutig aus?

Lasarilla.

Eh die Sonne wird den Thau verzehren,
Sind wir längst im Wald.
Dann sollt Ihr von uns hören,
Bald! bald!

(Beyde ab.)

Siebente Scene.

Don Zapata und Antonio.

Groß-Inquisitor.

Gott sey gelobt! es geht nach Wunsch.

Antonio.

Doch kann ich deiner Eminenz nicht bergen, daß der Kerl mir fast verdächtig schien.

Groß-Inquisitor.

Warum?

Antonio.

Er war so hastig bereitwillig, und doch so unbekümmert um Belohnung.

Groß-Inquisitor.

Er will deine Kundschaft verdienen.

Antonio.

Wenn das Gesindel uns verriethe —

Groß-Inquisitor.

So geschehe es nur zu dessen eigenem Verderben.

Antonio.

Und wird es nicht künftig, vertraut mit einem solchen Geheimniß, unverschämte Forderungen, wohl gar Drohungen sich erlauben?

Groß-Inquisitor.

Das sey meine Sorge, wie? Die ausgepreßte Citrone muß man nicht wegwerfen, wie das Sprichwort fälschlich andeutet, sondern zertreten. Jetzt mache dich bereit, mir in den Wald zu folgen.

Antonio.

Was sollen wir dort?

Groß-Inquisitor.

Dem Vicekönig unsern Hof machen, gleich andern Großen des Reichs, damit unsere Abwesenheit nicht Verdacht erwecke. Ich gehe in mein Kämmerlein, nicht um zu ruhen, denn die Ruhe dem Himmel zu opfern ist mein Beruf, sondern um aus meinem Antlitz jede Falte zu verwischen, damit es glatt und freundlich vor dem Todfeind erscheinen möge. Man thue ein gleiches, und übe sich auf eine fromme Weise in der löblichen Kunst. (Ab.)

Achte Scene.

Antonio allein.

Es bleibt doch immer ein gefährliches Wagestück. Mir ist nicht wohl dabey zu Muthe — ich

fühle eine Beklommenheit — in den Mauern meines Pallastes ertrag ich die düstre Stille nicht — lieber will ich Cölestinens Vater hier in freyer Luft erwarten — (Er wirft sich auf die Moosbank.) Wenn auch nur dann und wann ein Vogel zwitschert, so bin ich doch nicht ganz allein. (Das Thurmfenster öffnet sich, man hört einen tiefen Seufzer.)

Antonio.

Ha was war das!

Alwares

(erscheint am Gitter.)

Wiederum ein Athemzug ist mir vergönnt.

Antonio (schaudernd.)

Ist das meines Vaters Stimme?

Alwares.

Euch ihr Sterne, will ichs klagen, mein Sohn ist mein Mörder!

Antonio (springt auf.)

Barmherziger Gott! (Er horcht bebend.)

Alwares.

Hört' ich nicht ein Geräusch? — Es rasselten die Zweige, als ob ein fliehendes Gewissen sie bewegte. Antonio! Antonio! so wird auch dein Gewissen dich treiben, wenn des Vaters Fluch dich ereilt.

Antonio.

Weh mir! (Er faßt den Kopf mit beyden Händen um nichts mehr zu hören, und stürzt fort.)

Alwares.

Die kühle Morgenluft weht mich erquickend an.

Gawakko (inwendig.)

He! Wo seyd Ihr?

Alwares.

Ach! Mein Peiniger hat mich schon vermißt.

Gawakko.

Wieder am Gitter?

Alwares.

Mich lockte das Morgenlied der Lerche.

Gawakko.

Für Euch singen die Nachteulen im Thurme. Zurück auf Euer Stroh! (Er verschließt das Gitter.)

Neunte Scene.

Lasarilla und Francesco.

Francesco.

Warum zögerst du noch? Dieser Dolch für meines Vaters Brust geschliffen, ist in meiner

Hand, in der Hand des Sohnes, und noch kennt er die Gefahr nicht, welche ihm droht.

Lasarilla.

War die Gefahr nicht schon verschwunden,
Als man zum Werkzeug dich erwählt?
Viel schon haben wir überwunden,
Nur noch Eines fehlt.

Francesco.

Sein Segen, seine Verzeihung. Laß mich fort!

Lasarilla.

Und Cölestine? Willst du nicht zuvor sie entführen?

Francesco.

Erst zu meinem Vater.

Lasarilla.

Aber Cölestine? —

Francesco.

Hinweg Versucherinn.

Lasarilla.

Der Augenblick ist günstig.

Francesco.

Es gilt meines Vaters Leben.

Lasarilla.

Die Stunde kömmt nicht wieder.

Francesco.

Sie gehört ihm, und sollte mir die nächste Cölestinen auf ewig entreißen!

Lasarilla.

So ists recht. Nun darf ich für dich haften
O es hat sich schon gefügt,
Daß den Sturm der Leidenschaften
Eine heilige Pflicht besiegt.
Ruhig, ruhig, das Gewitter
Ist schon glücklich abgewandt,
Einen sanften Fürbitter
Hab ich dir voraus gesandt.

Francesco.

Einen Fürbitter?

Lasarilla.

Frage nicht: du bist geborgen,
Geh und genieße dein schönes Glück.
Doch theile zuvor meine letzten Sorgen;
Kostbar ist dieser Augenblick.
Den armen Greis muß ich befreyen,
Eh' find ich weder Ruh noch Rast.
Lieber, hast du Gold? Kannst du mir leihen,
O so leihe mir was du hast.

Francesco.

Gern.

Lasarilla.

Weder Gold noch Worte will ich schonen
Bey diesem kitzlichen Versuch.
Zwar hab ich selbst noch zwey Dublonen
Aber es ist nicht genug.

Francesco.

Da, nimm, Alles was ich habe.

Lasarilla.

Bestrickt mein Netz den Narren,
So wirft dieß Gold die Zinsen ab.
Jetzt magst du meiner am Kreuzweg harren,
Ich locke den Wächter herab.

Francesco.

Komm bald, ehe kindliche Angst mich forttreibt.

Lasarilla.

Du Glücklicher! Ich könnte dich beneiden,
Doch jedes neue Glück, vergiß das nicht,
Bringt zugleich für fremde Leiden
Eine neue Pflicht.

Francesco.

Vergiß auch du nicht, daß die Bösewichter in jeder Minute einen zweyten gefährlichern Mörder dingen können. (Ab.)

Zehnte Scene.

Lasarilla allein.
(Sie wiegt und beschaut das Gold in ihrer Hand.)

Gold, das der Weise nicht verachtet,
Wenn es als Mittel zum Zweck erscheint;
Gold, nach dem der Unweise trachtet,
Weil er in dir den Zweck zu finden vermeint;
Du schnödes Gold, nur dann genossen,
Wenn man sich klug von dir befreyt;
Komm und werde unverdrossen
Aus voller Hand gestreut.
(Sie klopft ungestüm an die Thurmpforte.)
Gawakko! Gawakko! zu Hülfe! zu Hülfe!
Geschwind! geschwind!
Ach! Da sitz ich nun mitten im Schilfe,
Und schneide kein Rohr, ich armes Kind!

Eilfte Scene.

Gawakko (am Fenster.) Lasarilla.

Gawakko.
Was gibts? Was wimmerst du?

Lasarilla.

Lieber Gawakko! Wunder über Wunder!
Dort auf jenem wüsten Platz —
Komm über Hals und Kopf herunter,
Gefunden ist der bewußte Schatz.

Gawakko.

Das wäre der Teufel! (Er schlägt das Fenster zu).

Lasarilla (horcht.)

Er kommt, er kommt. — Hätt ich gesprochen
Von Feuer oder Wassersnoth,
Er wäre fein langsam herunter gekrochen;
Jetzt läuft er, als flöh er den Tod.

Gawakko
(kommt heraus, verschließt aber sorgfältig die Thurmpforte.)

Da bin ich. Aber Gott gnade dir, wenn du mich vexirst.

Lasarilla.

Ey behüthe.

Gawakko.

Nun wo ist der Schatz?

Lasarilla.

Gehoben ist er, gehoben,
Und wenn du mir auf's Wort nicht traust,
So sind hier herrliche blanke Proben,
Die du mit eignen Augen schaust.

Gawakko.

Gold! so wahr ich lebe, prächtiges Gold!

Lasarilla.

In großen gewaltigen Kesseln
Liegt der Schatz und blinkt;
Ich wußt ihn glücklich zu entfesseln,
Aber nun — ach er versinkt!
Schnell versinkt er, wenn du meinen Bitten
Nur eine Minute widerstehst,
Und nicht mit eiligen Schritten
Ihn zu heben gehst.

Gawakko.

Warum hast du ihn denn nicht selber gehoben?

Lasarilla.

Wie gewonnen so zerronnen!
Höre nur, wie es mir erging;
Ich hatte Alles wohl ausgesonnen,
Und vorbereitet jedes Ding.
Das Hahnen-Ey, die Wünschelruthe,
Die Sternen-Schnuppe, den Mondenstein,
Die Kröte gekocht in Schwalbenblute,
Ein Stück vom letzten Nordschein —

Gawakko.

Hu! welche Teufels-Polterkammer!

Lasarilla.

Alles war nach meinem Ermessen,
Wohl bereitet Stück vor Stück;
Ach! Nur Eines hatt' ich vergessen,
Und dieß Eine vernichtet mein Glück!

Gawakko.

Nun? was war denn das?

Lasarilla.

Und durch kräftigen Zaubersegen
Den Schatz zu heben, muß man früh
Alle Metalle von sich legen,
Sonst ists verlorne Müh.
Blieb in der Tasche nur ein Messer,
Ein Schlüssel oder ein Stück Geld,
So verriegeln die Zauberschlösser
Ihn auf's neu in dieser Unterwelt,
Und erst nach neun Mahl neun Jahren
Wird eine günstige Stunde bescheert.
Drum hatt' ich in Allem wohl erfahren,
Meine Taschen rein ausgeleert,
Aber am Halse blieb mir hängen
Dieser güldene Talisman
Und ach! Die Geister, die gestrengen,
Sahen mich zornig an!
Kaum hatt' ich meine Hände lüstern
Nach diesem Golde ausgestreckt,

Als plötzlich einer Flamme Knistern
Mich zurück geschreckt.

Gawakko.

Und weg war der Schatz?

Lasarilla.

Noch steht er da, noch immer bewachen
Ihn gute Geister unversehrt.
O eile, eile, ehe die Drachen
Vom Caucasus zurückgekehrt.

Gawakko
(kratzt sich im Kopf.)

Ich möchte wohl — wo steht er denn?

Lasarilla.

In den Ruinen der alten maurischen Burg.

Gawakko.

Hu! da spuckts.

Lasarilla.

Es wird ja schon Tag.

Gawakko.

Begleitest du mich?

Lasarilla.

Ich darf nicht.

Gawakko
(unentschlossen.)

Den Schatz hätt' ich wohl gern —

Lasarilla.

So eile.

Gawakko.

Was muß ich denn thun?

Lasarilla.

Pflück eine Hand voll blühender Nesseln,
Wickle dieses Gold darein,
Nähere dich beherzt den Kesseln,
Wirf es mit den Worten hinein:
Was Euch gebührt, ihr Geister, nehmt zurück!
Von Euter Gunst allein erwart ich neues Glück.
Dann wird der Kessel sich heben,
Das Gold wird sich beleben,
Und aus dem Kessel quillen,
Und deine Taschen füllen
Ohne dein Bemühn,
Dich fast zu Boden ziehn,
Bis an der geliebten Last
Du genug zu tragen hast;
Fröhlich wirst du heimwärts eilen,
Und — mit mir theilen.

Gawakko
(dem der Mund voll Wasser läuft.)

Das wird sich finden. — Einen Gang daran

zu wagen, verlohnt die Müh. Werd' ich die Drachen in der Luft gewahr, so kehr' ich schnell wieder um. (Will gehn.)

Lasarilla.

Hast du auch keine Metalle bey dir?

Gawakko.

Blitz und Hagel! das hätt' ich fast vergessen. (Er durchsucht seine Taschen.) Hier ist mein Brotmesser — ein Brummeisen — und fünf Maravedis — das lege ich alles mit einander unter diesen Baum. Stiehl mir aber nichts davon.

(Will gehn.)

Lasarilla.

Halt guter Freund! die Schlüssel hast du vergessen.

Gawakko (stutzt.)

Die Schlüssel? Muß ich die auch ablegen?

Lasarilla.

Sind sie von Holz?

Gawakko.

Ne, sie sind von Eisen. Aber die Schlüssel —

Lasarilla.

Ach lieber Gott! nun ist schon wieder eine Minute verstrichen.

Ga-

Gawakko
(den Kopf wiegend.)

Die Schlüssel —

Lasarilla.

Das schöne Gold! das herrliche Gold!

Gawakko.

Aber die Schlüssel —

Lasarilla.

Man könnte alle Weinberge in ganz Spanien dafür kaufen.

Gawakko
(durch diesen letzten Grund besiegt.)

Nun da liegen sie, aber wenn du sie anrührst, so wirst du verbrannt. (Ab)

Lasarilla.

Darauf will ichs wagen. (Sie ergreift rasch die Schlüssel, öffnet die Pforte, und geht hinein.)

Zwölfte Scene.

Alwares am Gitter.

Früh hat mein böser Wächter mich verlassen. Herein du frische Morgenluft! ströme schnell herein, ehe mein Henker auch deine Erquickung

mir zu rauben kommt. — Ach! Da rasseln die Schlüssel schon wieder an der Pforte meines Kerkers!

Lasarilla (inwendig.)

Geschwind! folgt mir!

Alwares.

Was seh ich! durch welches Wunder —

Lasarilla.

Fragt nicht. Herab! herab! Alle Thüren stehen offen.

Alwares.

Ist es ein Traum? (Er verschwindet.)

Barbara
(erscheint auf dem Balkon.)

Fräulein! Wo seyd Ihr? — Auch hier ist sie nicht. Was soll ich davon denken? (Sie geht wieder hinein.)

Lasarilla
(führt Alwares aus dem Thurm.)

Folgt mir so schnell als eure Ketten es verstatten.

Alwares.

Bist du ein Engel?

Lasarilla.

Nur ein Kind, das Euch liebt und ehrt.

Alwares.

Wie konnt es dir gelingen?

Lasarilla.

Fort! Wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Alwares.

Wohin führst du mich?

Lasarilla.

Zum Vicekönig.

Alwares.

Zu meinem Freunde?

Lasarilla.

Er jagt im nahen Walde.

Alwares.

Gott! wie geschieht mir! (Beyde ab.)

Dreyzehnte Scene.

Gawakko allein.

(Tritt auf.)

Die Zigeuner-Hexe hält mich zum Narren, oder es haben die Drachen schon wieder den Schatz in die Hölle geschleppt. Immerhin, ich behalte wenigstens die Hand voll Gold. — He

da Hexentochter! Wo bist du geblieben? — Fort über alle Berge! — Hat sie mich bestohlen? (Er blickt unter den Baum.) Nein da liegt noch Alles. (Er rafft es zusammen.) Die Maravedis Eins, Zwey, Drey, Vier, Fünf, richtig! Nun geh ich flugs in meinen Thurm, und zähle das Gold und überschlage, wie viele Tonnen Wein ich dafür kaufen kann. (Er sucht die Schlüssel in der Tasche.) Wo hab ich denn die Schlüssel? (Besinnt sich.) Gotts Blitz! (Sieht unter den Baum.) Fort! (Wendet sich nach der Thür.) Offen! — Alle Hagel! (Stürzt hinein.)

Vierzehnte Scene.

Barbara allein.

(Wankt aus dem Pallast.)

Nun ist es aus mit mir! Nun bin ich todt! — Sie ist fort! Sie ist davon gelaufen! In allen Betten hab ich sie gesucht, hinter allen Tapeten, alle Schachteln hab ich aufgemacht, nirgends ist sie zu finden! Soll ich schreyen? — Ach ich schrie für mein Leben gern, aber das ganze Haus läuft zusammen. Soll ich bethen?

Heilige Ursula! heilige Brigitta! heilige Barbara! und ihr eilftausend Jungfrauen! — Ich bin doch auch vor 40 Jahren eine respectable Jungfrau gewesen, erbarmt Euch meiner! Seht meine Thränen! Ich will goldene Thränen machen lassen, ein Pfund schwer, und Wachskerzen von 10 Pfund, die will ich opfern, und dabey singen mit heller Stimme, bis mir die Seele ausfährt. Ach ich habe schon keine Seele mehr! Ich bin nur noch ein zerknirschtes Gebein — ein Jammerbild — ein Insect auf eine Nadel gespießt — ich zapple nur noch — ich sterbe.

Fünfzehnte Scene.

Barbara. Gawakko.

Gawakko
(stürzt verzweifelnd aus dem Thurme.)

Hülfe! Hülfe! (Er rennt blindlings Barbara über den Haufen.) Da ist er! Halt fest! (Er packt Barbara.) — Verdammtes Gaukelspiel! Es ist mein altes Weib. Geh zum Teufel! Schaff mir ihn wieder! Ich erdroßle dich. (Er schüttelt sie.)

Barbara.

Laß mich los! Ich schreye Zeder Mordio! (Er läßt sie los.) Was kommt dir an? Bist du rasend.

Gawakko.

Meinen Ketzer schaff mir wieder! Mein Ketzer ist davon gelaufen.

Barbara.

So hat er auch sicher mein Fräulein gestohlen, mein Fräulein ist fort!

Gawakko.

Heiliger Franz von Assißi! Heiliger Jacob von Compostella! erbarmt Euch meiner! Ich will zu Euch wallfahrten — ich will an Fasttagen hungern bis zum Frühstück, und dursten bis zu Mittag —

Barbara (weinend.)

Ach! Das ist die Strafe meiner Sünden, daß ich mit einem solchen Tölpel mich vermählt habe.

Gawakko (weinend.)

Ach jetzt muß ich dafür büßen, daß ich ein so ledernes Gerippe zum Weibe genommen.

Barbara.

Du Weinschlauch!

Gawakko.

Du welke Pomeranze!

Barbara.

Ich hab dich so zärtlich geliebt —

Gawakko.

Ich habe dich auf den Händen getragen.

Barbara.

Wenn mir Gott nur noch die Gnade thäte, dich am Galgen zu erbliken.

Gawakko.

Wenn ich nur noch die Freude erlebte, dich auf einem hölzernen Esel reiten zu sehn.

Barbara.

Du hohler Kürbis!

Gawakko.

Du dürre Fastnacht!

Barbara.

Wäre ich nur nicht so matt, ich kratzte dir die Augen aus.

Gawakko.

Hättest du nur noch Zähne, ich schlüge sie dir ein.

Barbara.

Du leckes Weinfaß!

Gawakko.

Du Satans-Schleppenträger!

Barbara.

Du Schwamm! Du Kahlkopf! Du Höllen-Rattenfänger!

Gawakko.

Im Schimpfen komm ich nicht gegen sie auf.

Barbara.

Du Farrenkraut. Du Wiedehopf! Du Abschnitzel von einer Teufelsklaue!

Gawakko.

Wirst du schweigen?

Barbara.

Nein ich will nicht.

Gawakko.

Schweig, oder —

Barbara.

Ich will aber nicht schweigen.

Gawakko.

Ich nähe dir den Mund zu.

Barbara.

Ich schreye durch die Ohren.

Gawakko

(nach einer Pause.)

Höre Barbara.

Barbara.

Was willst du Gawakko?

Gawakko.

Du siehst, ich bin gelassen.

Barbara.

Ich auch.

Gawakko.

Ich könnte dir unhöfliche Dinge sagen.

Barbara.

Ich auch.

Gawakko.

Aber ich thu es nicht.

Barbara.

Ich auch nicht.

Gawakko.

Was kommt dabey heraus?

Barbara.

Nichts.

Gawakko.

Mein Ketzer ist fort.

Barbara.

Mein Fräulein auch.

Gawakko (wehmüthig.)

Man wird deinen keuschen Rücken entblößen, und mit Ruthen ihm beschwerlich fallen.

Barbara (eben so.)

Man wird deinen Hals mit einem Strick in genaue Bekanntschaft bringen.

Gawakko.

Wenn aber unsere alte Zärtlichkeit erwacht —

Barbara.

Ach, sie schläft verzweifelt fest.

Gawakko.

Ich will sie rütteln und schütteln. Wenn du mich wieder so freundlich anschieltest, wie vor dreyßig Jahren —

Barbara.

Schelm, was wäre dann?

Gawakko.

So packten wir mit einander auf, und machten uns aus dem Staube.

Barbara.

Mit leeren Händen?

Gawakko.

Ließ dein Fräulein nichts zurück?

Barbara.

Ihre Diamanten.

Gawakko.

Die hohle geschwind. Wir suchen in der Ferne ein anmuthiges Plätzchen, wir bauen eine freundliche Hütte, und lieben uns bis in den Tod!

Barbara.

Du Schelm, hast du denn alles versoffen?

Gawakko.

Mit nichten, sieh her. (Zeigt ihr die Goldstücke.)

Barbara.

Das erweicht mein Herz.

Gawakko.

So schlag ein, holde Barbara.

Barbara.

Darf ich dir trauen?

Gawakko.

Der Galgen ist mein Bürge.

Barbara.

Wohlan ich suche eilig den Schmuck zusammen.

Gawakko.

Ich helfe dir suchen. Im Thurm ist ohnehin nichts mehr zu hohlen als Eulen-Nester.

Barbara.

So komm in meine Arme!

Gawakko

(umarmt sie mit einem sauren abgewandten Gesicht.)

Ach es geht doch nichts über das Glück der Liebe!

(Beyde gehen Arm in Arm in den Pallast.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Freyer Platz im Walde. Des Vicekönigs kostbares Zelt ist unter den Bäumen aufgeschlagen.)

Erste Scene.

Chor der Jäger.

Auf! ihr muntern Gesellen!
Auf! die Lerche ruft!
Von der Rosse Wiehern, von der Hunde Bellen
Ertönt die Luft!
Hußa Sassassa!
Feuer-Röhre knallen
Und die Hörner schallen
Trara! trara!

Zweyte Scene.

Der Vicekönig und Fabio
treten auf.

Vicekönig (zu den Jägern.)

Verbreitet euch im Walde. Habt ihr das Wild zusammen getrieben, so kommt, es mir zu melden.

(Die Jäger entfernen sich.)

Ach Fabio, deine Botyschaft betrübt mich in der tiefsten Seele.

Fabio.

Hülfe! gnädigster Herr.

Vicekönig.

Bedarf mein Herz noch einer fremden Stimme? Verleihe mir Gott die Macht zu helfen!

Fabio.

Wer in Spanien ist mächtiger als Ihr?

Vicekönig.

Der Aberglaube. Selbst der Arm des Kaisers vermag nicht, der Inquisition eine Beute zu entreißen.

Fabio.

Das sey Gott geklagt.

Vicekönig.

Öffentliche Hinrichtungen kann ich bisweilen hindern, und hab' es gethan, der Priester Rache trotzend. Was aber die Hyäne in ihre finstern Höhlen schleppt, das zieht keine weltliche Macht ans Licht.

Fabio.

Mein armer Herr!

Vicekönig.

Ich kenne den Heuchler Zapata, ich kenne seine Missethaten. Die Religion ist sein Mantel, das Volk sein Schutz, der Papst sein Richter.

Fabio.

Ach gnädigster Herr! verzeiht einem alten Manne die kühne Rede: in jenen Tagen, als Ihr noch mit meinem guten Herrn auf Abenteuer zogt, da besannt Ihr Euch nicht lange, wenn gequälte Unschuld um Rettung seufzte. Blindlings zogt Ihr das Schwert, empfahlt Euch Gott und Eurer Dame, und sporntet Euer Roß.

Vicekönig.

Andre Zeiten, andre Pflichten. Auch magst du Recht haben, Fabio, ich bin nicht mehr, der ich damahls war. Alter und Kummer haben meine

Seele gebeugt. (Er betrachtet Fabio wehmüthig.) Die guten Stunden gehn an mir vorüber, wenn ich in dein wohlbekanntes Antlitz schaue. Ich gedenke deiner Treue — das Herz geht mir auf. Ach Fabio! Alter und Kummer, sagt' ich? — nein, ich will den ehrlichen Knappen nicht betrügen, der einst mich schwer Verwundeten auf seinen Schultern von der Wahlstatt trug. Das Gewissen drückt mich zu Boden.

Fabio.

Euch? den jeder biedre Spanier als einen Schutzgott verehrt.

Vicekönig.

Deines Herrn Sohn ist ein Bösewicht; der Vater leidet vorwurfsfrey. Ich aber hatte einen guten Sohn — ich selbst hab' ihn hinausgestoßen in die fremde Welt — ein Opfer meiner thörichten Leidenschaft für eine Verworfene, die mich schändlich hinterging, mit meinem Todfeind über meinem Verderben brütete. Du hast gehört von dieser Donna Cordula? Gestern erst wurde sie ganz entlarvt, der Rache der Gerechtigkeit überliefert. Die Decke fiel mir von den Augen — aber ach! zu spät! — Meine ganze Macht habe ich aufgebothen, um den verlornen Sohn zurück an mein gequältes Herz zu rufen — vergebens?

nirgends ist er zu finden; ach hätt' er nach meinem Leben getrachtet, so könnt' ich ihn vergessen — Nun verfolgt sein bleiches Bild mich überall und kein Jagdgetös betäubt mein Gewissen!

Fabio.

Weh mir! ich suchte Hülfe für einen armen Mann bey einem Ärmern!

Vicekönig.

Mein guter Fabio, der Jammer nagt am schärfsten, der durch äußern Glanz fremdes Mitleid verscheucht.

Ein Page (tritt ein.)

Ein junges Frauenzimmer athemlos und schüchtern bittet ängstlich um Gehör.

Vicekönig.

Ich höre Jeden. (Der Page winkt.)

Dritte Scene.

Cölestine. Die Vorigen.

Cölestine.

Seyd Ihr der Vicekönig?

Vicekönig.

Ich bin es. Tritt näher.

Cölestine.

Ja Ihr seyd es. Ich hab' Euch nie zuvor gesehn, aber ich erkenne Eure Züge. (zu seinen Füßen) Gewährt mir Euern Schutz.

Fabio (bey Seite)

Himmel! Cölestine!

Vicekönig.

Steh auf meine Tochter. Wenn du Schutz bedarfst und verdienst, so sey er dir gern gewährt. Rede.

Cölestine.

Man will mich zwingen ein verhaßtes Band zu knüpfen —

Vicekönig.

Wer?

Cölestine.

Mein Oheim.

Vicekönig.

Wer ist dein Oheim? Wer bist du?

Cölestine.

Ich heiße Cölestine, und bin des Groß-Inquisitors Nichte.

Vicekönig.

Ha! — Wie Fräulein? Ihr kommt zu mir?

Cölestine.

Zu Euch, den ich schon in meinem fernen

Thale als den Retter jedes Unterdrückten preisen hörte.

Vicekönig.

Wer hat Euch zu mir gewiesen?

Cölestine.

Ein Kind. Euer Ruf ist auch Kindern nicht fremd geblieben.

Vicekönig.

Weiß Euer Vater um diesen Schritt?

Cölestine.

Ich habe keinen Vater.

Vicekönig.

Euer Oheim wollt' ich sagen.

Cölestine.

Ihm bin ich entflohn.

Vicekönig.

So habt Ihr Pflicht und Sittsamkeit verletzt.

Cölestine.

Sittsamkeit? ich komme ja allein, ich komme zu Euch. Pflicht? ich erfülle eine Pflicht, indem ich Euern Schutz begehre.

Vicekönig.

Erklärt Euch deutlicher, mein Fräulein.

Cölestine.

Ihr nanntet erst mich Tochter, jetzt nennt

Ihr mich Fräulein. Wollt Ihr Muth zu sprechen mir einflößen, so gebt mir den Tochternahmen wieder.

Vicekönig.

Ich würde mich glücklich preisen, dürft' ich einer so holden Tochter mich erfreun.

Cölestine.

Ja? seyd Ihr mir gewogen? o nun hab' ich Muth!

Vicekönig.

Doch um so tiefer fühl ich auch den Schmerz des Vaters, dem eine solche Tochter entfliehen konnte.

Cölestine.

Ihr würdet nimmer, wie mein Oheim, mich dem Geliebten entreißen, um einem fremden, kalten Manne mich in die Arme zu schleudern.

Vicekönig.

Mir ist zu Ohren gekommen, daß Don Antonio Alwares um Eure Hand geworben. Ein schöner reicher Jüngling!

Cölestine.

Schön? das weiß ich nicht. Reich? was kümmert mich das?

Vicekönig.

Warum verschmäht Ihr seine Liebe?

Cölestine.

Weil ich sie nicht erwiedern kann.

Vicekönig.

Euer Herz gehört schon einem Andern?

Cölestine.

Mein ganzes Herz.

Vicekönig.

Vielleicht einem Unwürdigen?

Cölestine.

Dem Würdigsten!

Vicekönig.

Wer ist er?

Cölestine.

Euer Sohn.

Vicekönig

(laut aufschreyend).

Mein Sohn! er lebt? Francesco!?

Cölestine.

Ja so heißt er.

Vicekönig.

Um Gotteswillen, sprecht, was wißt Ihr von ihm?

Cölestine.

Ich weiß, daß er mich liebt.

Vicekönig.

Wo ist er? wo?

Cölestine.

Ich sah ihn noch gestern Abend.

Vicekönig.

Mir so nahe? in welcher Gestalt? unter welchem Nahmen? warum verbirgt er sich vor mir?

Cölestine.

Thut er das?

Vicekönig.

Wie? er hätte Euch nicht vertraut?

Cölestine.

Ich weiß nur, daß er mich liebt.

Vicekönig.

Wo find ich ihn?

Cölestine.

Sein Aufenthalt ist mir unbewußt, aber fliehen wird Francesco seinen guten Vater nicht. Hat er gleich nie Euren Nahmen vor mir ausgesprochen, so hat er doch mit warmer Liebe Eure Tugenden mir oft geschildert.

Vicekönig.

Hat er das?

Cölestine.

Sein sanftes Auge blitzte, wenn er von Euch sprach.

Vicekönig.

Hat er keine Klage über mich laut werden lassen?

Cölestine.

Keine. Nur wenn ich ihn bisweilen bath, er sollte mich zu seinem Vater führen, dann wurde sein Auge trübe, er schüttelte das Haupt und sagte wehmüthig: noch darf ich nicht!

Vicekönig.

Armer Francesco!

Cölestine.

Aber nicht wahr, das hätte er wohl gedurft? Weiß Gott welche Grille ihn bisweilen so tief betrübte. Euer ehrwürdiges frommes Antlitz, wer könnte es scheuen? — Nun ich diese Thräne in Eurem Auge sehe, nun ist alle meine Furcht verschwunden. Ich soll mich nicht zu Euren Füßen werfen? aber Eure Hand darf ich doch umklammern? an mein pochendes Herz drücken und Euch mit heißen Thränen bitten, schützt Eure Tochter!

Vicekönig.

Meine Tochter! gib mir meinen Sohn zurück.

Cölestine.

Seyd unbesorgt, er ist nicht fern, er

wird mich suchen, o gewiß er kommt noch heute!

Vicekönig.

Wie ist mir geschehn? — Fabio, wie seltsam prüft mich das Schicksal. Die Tochter meines Feindes — von meinem Sohne geliebt — meinen Schutz heischend —

Fabio.

Möge ein guter Engel diesen Knoten lösen. Eures Schutzes ist sie würdig.

Cölestine.

Ihr seyd so ernst geworden — verstoßt mich nicht.

Vicekönig.

Sey ruhig Kind. Du hast mir ein neues Leben gebracht. Was Pflicht und Ehre gestatten, werd' ich für dich thun.

Page.

Der Groß-Inquisitor und Don Antonio Alwares.

Cölestine.

Gott! mein Oheim! mein Verfolger

Fabio.

Schützt nun auch mich, gnädigster Herr!

Vicekönig.

Tritt mit dem Fräulein hinter diesen Vorhang.

Cölestine.

Seine Stimme wird mich tödten!

(Sie folgt Fabio in die hintere Abtheilung des Zeltes.)

Vicekönig (zu dem Pagen.)

Führ sie herein.

Vierte Scene.

Der Groß-Inquisitor. Antonio. Der Vicekönig.

Groß-Inquisitor.

Heil dem würdigen Stellvertreter unsers Monarchen! er empfange den apostolischen Segen!

Vicekönig.

Der seine Kraft an mir beweisen möge, wenn auch nur Hand und Lippe ihn ertheilen.

Groß-Inquisitor.

Weg Hand! weg Lippe! thue dich auf mein Herz! (Er umarmt den Vicekönig) Ja freylich hüpft das Herz in meiner Brust, so oft ich den Ruhm Eurer Gerechtigkeit und Weisheit verkünden höre. Seyd willkommen in den Gränzen meines erzbischöflichen Gebiets! Ich will nicht fragen, warum

Ihr so heimlich zu uns hergezogen, Wie? — ich will denken, der Freund hat dem Freunde eine frohe Überraschung zubereitet, Wie? —

Vicekönig (bey Seite)

Verdammter Häuchler! (laut) Eure Eminenz kennt meine Gewohnheit: Ein Regent, der in fernen Provinzen Mißbräuche belauschen will, darf seine Ankunft nicht vorher verkündigen.

Groß-Inquisitor.

Ich stelle Euch hier Don Antonio Alwares den künftigen Gemahl meiner Nichte vor.

Vicekönig.

Wo ist Eure Nichte?

Groß-Inquisitor.

Sie wurde fern von der argen Welt sittsam erzogen; jetzt befindet sie sich auf meinem nahen Landhaus.

Vicekönig (bey Seite)

Er weiß noch nicht — (zu Antonio): Ich heiße Euch willkommen, Don Antonio. Ihr habt einen braven Vater, er ist mein Jugendfreund.

Antonio.

So darf ich hoffen, daß Eure Hoheit den Sohn mit Wohlwollen empfangen werde.

Vicekönig.

Ist Euer Vater noch in Peru?

Antonio (verlegen)

Ich vermuthe.

Vicekönig.

Habt Ihr keine Nachricht von ihm?

Antonio.

Schon lange nicht.

Vicekönig.

Und wollt Euch vermählen ohne seinen Segen?

Groß-Inquisitor.

Die Kirche supplirt in solchen Fällen.

Vicekönig.

Es wollte jüngst verlauten, Euer Vater wäre schon seit Jahr und Tag in Spanien.

Antonio.

So?

Vicekönig.

Ein Steuermann, der selbst die Reise mit ihm gemacht, habe es ausgesagt.

Antonio.

Ey?

Vicekönig.

Matrosen-Geschwätz.

Antonio.

Ohne Zweifel.

Vicekönig.

Ihr müßtet doch zuerst davon unterrichtet seyn.

Antonio.

Freylich.

Vicekönig.

Ihr würdet sicher bey seiner Ankunft mit offnen Armen ihm entgegen eilen.

Antonio.

Ganz gewiß.

Vicekönig.

Man erzählt sogar, er schmachte in den Kerkern der Inquisition.

Antonio.

Ist es möglich?

Vicekönig.

Und Ihr selbst hättet ihn dahin geliefert.

Antonio.

Welche Verleumdung!

Vicekönig.

Ich halte den Sohn meines biedern Freundes einer solchen Unthat nicht fähig.

Groß-Inquisitor.

Das Factum ist nur gleichsam eine The-

sis, die etwa mit den Worten auszudrücken wäre: Ketzerey löset jede Pflicht. Wie?

Vicekönig.

Über solche Pflichten kann ich mit Eurer Eminenz nicht disputiren. Ich sprach mit diesem jungen Manne blos von seinem Herzen.

Groß-Inquisitor.

Welches bisweilen unter Pflichten seufzt.

Antonio.

Doch Eurer Hoheit mit besonderer Treue ergeben ist.

Groß-Inquisitor.

So wie das meinige.

Vicekönig.

Wirklich? darf ich auf Eure Freundschaft bauen?

Groß-Inquisitor.

Ihr sucht in Spanien vergebens einen wärmern Freund.

Antonio.

Und einen treuern Diener.

Page (tritt auf.)

Ein Zigeuner-Mädchen verlangt mit Ungestüm Zutritt zu Eurer Hoheit. Sie spricht,

sie habe Dinge von größter Wichtigkeit Euch zu vertraun.

Groß-Inquisitor.

(bey Seite)

Was ahndet mir!

Antonio (leise)

Ach Don Ignazio, ich fürchte —

Groß-Inquisitor (leise)

Man schweige.

Vicekönig.

Verzeiht, daß ich in Eurer Gegenwart —

Groß-Inquisitor.

Fürwahr, Eure Hoheit ist allzugnädig. Wie? An dem Gesindel ist kein gutes Haar.

Vicekönig.

Auch der letzte im Volke ist Herr über mein Ohr. (Er winkt)

Fünfte Scene.

Lasarilla. Die Vorigen.

Lasarilla.

Darf ich kommen? darf ich reden?

Gnädigster Herr, schon seit es tagt,
Hab ich vergebens einen Jeden
Nach Donna Cordula gefragt.

Vicekönig (stutzt)

Nach Donna Cordula? was willst du bey der?

Lasarilla.

(zum Groß-Inquisitor)

Ach da seyd Ihr ja wie gerufen.

Groß-Inquisitor.

(sehr vornehm)

Was begehrst du von mir? ich kenne dich nicht.

Lasarilla. (zum Vicekönig.)

Gnädigster Herr, bey Eurem Leben!
Er kennt mich wohl, der fromme Mann;
Er hat dieß Päckchen mir gegeben;
Macht es auf, seht es an.
Um großes Unheil zu stiften,
Wurd' ich von ihm gesandt.
Man wollte Euch vergiften
Durch eines Weibes Hand.

Vicekönig.

Welche Anklage!

Groß-Inquisitor.

Das Mägdlein ist wahnsinnig.

Vicekönig (zu Lasarilla.)

Beweise!

Lasarilla.

Geleitet von einem guten Gotte,
Der das Verborgenste erspürt,
Lag ich gestern in einer Grotte,
Die dieses Mannes Gärten ziert.
Da vernahm ich mit Entsetzen —
Man wurde meiner nicht gewahr, —
Seinen Durst nach Blut und Schätzen,
Eure nahe Lebensgefahr.
Mit diesem Jüngling, der hier zittert,
Wurde berathen das Bubenstück.
Als endlich beyde mich ausgewittert,
Hing mein Leben an einem Blick.
Tiefen Schlummer hab ich erheuchelt,
Bin auf einmahl künstlich erwacht,
Habe mich listig eingeschmeichelt,
Durch glatte Worte beliebt gemacht;
Bis dieser Mann, in stolzer Verblendung,
Auf meine Treue gebaut,
Und zum Zeichen meiner Sendung
Mir einen Rosenkranz vertraut.

(Sie überreicht ihn dem Vicekönig)

Groß-Inquisitor.

Welch unverschämtes Mährchen! Wie?

Vicekönig.

Ihr kennt das Mägdlein nicht?

Groß-Inquisitor.

Ich erblicke die Kreatur zum ersten Mahle in meinem Leben.

Vicekönig.

Vermuthlich wie diesen Rosenkranz.

Groß-Inquisitor.

Gleichermaßen.

Vicekönig.

Sonderbar, ein ähnlicher hat sich auch bey Donna Cordula gefunden.

Groß-Inquisitor.

Wohl möglich. Ich hoffe nicht, daß Eure Hoheit mich hier gleichsam vernehmen will!

Vicekönig.

Keinesweges.

Groß-Inquisitor.

Ich hoffe, daß mein bloßes Wort hinreicht diesen Wurm zu vernichten, wie?

Vicekönig.

Es bleibt doch immer seltsam, daß ein Zigeunermädchen es wagen durfte, den Groß-Inquisitor in seiner eigenen Gegenwart peinlich anzuklagen.

Groß-Inquisitor.

Eben darum. Es muß ein großes Strafexempel über dieses Teufelskind ergehn.

Vicekönig (zu Antonio.)

Auch Euch ist die Dirne unbekannt?

Antonio.

Gänzlich unbekannt.

Lasarilla.

Wohlan, die Dirne soll schweigen.
Ist Euer Gedächtniß ungetreu,
So gibt es hier noch andre Zeugen.
Torsillo! tritt herbey!

Sechste Scene.

Francesco als Zigeuner, die Vorigen.

Francesco

(stürzt zu seines Vaters Füßen, und umfaßt dessen Knie mit Heftigkeit).

Vicekönig.

Was willst du junger Mensch?

Francesco.

Den Segen meines Vaters oder den Tod.

Vicekönig.

Francesco! mein Sohn!

Francesco.

Mein Vater! mein guter Vater! hast du es gehört, Lasarilla? er hat mich seinen Sohn genannt.

Vicekönig.

Mein geliebter Sohn! Eine Furie war mit ihrer Fackel zwischen unsre Herzen getreten; sie büßt im ewigen Kerker. Vergiß der Buhlerinn Bosheit und deines Vaters Verirrungen.

Francesco.

Ich habe nur Gedächtniß für Eure Liebe.

Vicekönig.

Deine armselige Gestalt wirft mir schweigend meine Härte vor.

Francesco.

Diese Gestalt, mein Vater, ist nur geborgt. Dieß edle Mädchen — meine Wohlthäterinn, und ich darf hinzufügen, auch die Eurige — sie erlauschte die ruchlose Verschwörung gegen Euer Leben, sie wußte, daß man einen Mörder dingen wolle, der, im Fall die Giftmischerey mißlänge, auf der Jagd durch einen Dolchstich Euer Leben verkürzen sollte. Ihr hatt' ich meine Herkunft nicht verschwiegen, sie kannte mein

Herz; sie schlug zu des Vaters Sicherheit den Sohn zu dessen Mörder vor. In dieser Verkleidung mit gefärbtem Antlitz führte sie mich zu den feigen Sündern, die hier bebend ihre Farbe wechseln. Diesen Dolch, für Euer edles Herz geschliffen, empfing ich aus Don Antonios Hand, und dieser fromme Prälat ertheilte mir im Voraus die Absolution.

Vicekönig.

Was sagt Ihr nun?

Groß-Inquisitor.

Ich sage, es geziemet Eurer Hoheit nicht, durch solche niedrige Kunstgriffe meinen unbefleckten Ruf zu schmälern, wie? — Ich sage, die Würde des Groß-Inquisitors überhebt mich aller Antwort, und wem soll ich antworten — wie? — einem Zigeunermädchen und Eurem eignen Sohn. Jene ist erkauft, dieser muß reden, wie es Euch beliebt.

Vicekönig.

Und was sagt Ihr, Don Antonio? Ihr zittert? Faßt Euch.

Antonio.

Dieser junge Mann — wenn er die Ehre hat Euer Sohn zu seyn — freylich, ein verlorener Sohn — hofft durch eine glänzende Er=

findung Eure Liebe wieder zu gewinnen; denn ich sah ihn nie, und wechselte nie ein Wort mit ihm.

Lasarilla.

Die bleiche Wange straft Euch Lügen,
Laßt sehen, ob es Euch noch glückt,
Euer Gewissen zu betrügen,
Wenn Ihr einen Geist erblickt.
Tritt hervor mit Kettengeklirre
Vor des Richters Thron,
Daß dein Anblick ihn verwirre,
Den unnatürlichen Sohn.

Siebente Scene.

Alwares. Die Vorigen.

Alwares
(der seinem Sohne plötzlich unter die Augen tritt.)

Ich bin dein Vater.

Vicekönig.

Was seh ich!

Groß-Inquisitor
(bey Seite.)

Alle Teufel!

Antonio
(sinkt in die Knie.)

Ich bin vernichtet —

Alwares.

Hier waltet Gottes Gerechtigkeit! bekenne!

Antonio.

Gnade! Gnade!

Vicekönig
(Alwares umarmend.)

Mein Freund Alwares!

Alwares.

Schütze mich vor meinem eignen Sohn!

Vicekönig (zu Antonio.)

Ihr bekennet!

Antonio.

Diesen Anblick ertrag ich nicht. Wahr ist Alles.

Vicekönig.

Wache, nehmt diesem Greise die Fesseln ab, und schmiedet jenen Bösewicht darein. (Es geschieht.)

Antonio.

Gebt mir den Tod, nur entzieht mich diesen Blicken, die mich durchbohren.

Vicekönig.

Es sey. Werft ihn in den tiefsten Kerker.

Antonio (zu Zapata.)

Ungeheuer! Das ist dein Werk! (Man führt ihn fort.)

Alwares

(vom Schmerz überwältigt.)

Mein Sohn!

Antonio.

Er hat mich verführt! (Ab mit Wache.)

Alwares.

So treffe mein Fluch nicht dich, du Schwerbeladener! Ich bethe zu Gott für meinen Sohn! Ich rufe des Vicekönigs Gnade an für meinen Sohn. (Er will niederknien.)

Vicekönig.

An mein Herz, Jugendfreund! Sey ruhig, auch ich kann verzeihen. Laß mich einen Augenblick die Freude des Wiedersehns ungetrübt genießen. Welchem Wunder verdankst du deine Rettung?

Alwares.

Diesem schlauen Kinde, das mit Gefahr der eigenen Freyheit die meinige erlistete. Doch fast am Ziele schon, wurden wir beyde von deinen Wachen ergriffen — meine Ketten zeugten gegen uns — ein Handlanger der Inquisition begehrte meine Auslieferung, schon sah ich meines Ker=

kers Pforten wieder aufspringen, um sich für ewig hinter mir zu schließen, da zog dieses Kind ein Goldblech aus seinem Busen, den einzigen von der Mutter geerbten Schatz; ohne Bedenken gab es ihn hin, um einem fremden Greise den Weg zu dir zu bahnen.

Groß-Inquisitor
(nimmt sich zusammen.)

Ist es möglich? Man hat gewagt, der heiligen Inquisition einen Ketzer zu entführen?

Vicekönig
(führt ihn bey Seite.)

Laßt ein Wort im Vertrauen mit Euch sprechen. Ihr seyd entlarvt.

Groß-Inquisitor.

Welche Sprache mit meiner Eminenz?

Vicekönig (gelassen.)

Die Anklage dieses Mädchens und meines Sohnes —

Groß-Inquisitor.

Bin ich deren eingeständig?

Vicekönig.

Das Bekenntniß Eures Mitschuldigen —

Groß-Inquisitor.

Eines Wahnsinnigen.

Vicekönig
(mit Nachdruck.)

Eure Briefe an Donna Cordula geschrieben —

Groß-Inquisitor (stutzt.)

Welche Briefe?

Vicekönig.

Sie sind in meinen Händen. Ich weiß Alles.

Groß-Inquisitor.

Der Papst allein ist mein Richter.

Vicekönig.

Wohlan. Ich schreibe an den Kaiser. Ihr wißt, was er zu Rom vermag. Wollt Ihr es darauf wagen?

Groß-Inquisitor
(stockend.)

Eure Hoheit hat mein Verderben beschlossen —

Vicekönig.

Nein, denn ich weiß, daß es Verbrechen gibt, die man dem Volk so lange als möglich verheimlichen muß. Wollt Ihr in ein Kloster Euch zurück ziehn, und Eure Nichte meinem Sohne zur Gemahlinn geben; so möcht Ihr Euch im Stillen mit Gott versöhnen, und ruhig Euer Leben enden.

Groß-Inquisitor.

Ich in ein Kloster? Wie?

Vicekönig.

Gefällt Euch das nicht, so stehn Eilbothen bereit nach Deutschland und nach Rom.

Groß-Inquisitor

(mit frommer Demuth.)

Wie sollte mir das nicht gefallen? War es doch schon längst mein Wunsch, der Welt mich zu entschlagen, wie?

Vicekönig.

Und Eure Nichte?

Groß-Inquisitor.

Darf ich sie zwingen? Sie liebt so heftig ihren Antonio.

Vicekönig.

So heftig, daß sie, Euch entsprungen, in meinem Lager sich befindet.

Groß-Inquisitor

(stammelnd.)

Wie?

Vicekönig.

Sie liebt meinen Sohn.

Groß-Inquisitor

(sich vergessend.)

Nun so hat der Teufel — (Zwingt sich zu süßer

Freundlichkeit) der Teufel wollt ich sagen, wird toben und wüthen, wenn er vernimmt, daß alle Zwietracht zwischen Eurer Hoheit und meiner Eminenz durch ein so glückliches Eheband vertilgt worden.

Vicekönig.

Eure Eminenz willigt ein?

Groß-Inquisitor.

Mit Entzücken. (Bey Seite.) Fluch der Hölle!

Vicekönig.

Wollt Ihr Eure Nichte sehen?

Groß-Inquisitor.

Laßt mich vor allen Dingen in meine Kammer eilen, um Segen für das junge Paar vom Himmel zu erflehen. (Bey Seite.) Ich ersticke! (Er wendet sich freundlich, segnet mit der Hand und geht.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne den Groß-Inquisitor.

Vicekönig.

Jetzt zu dir, mein Sohn. Du hast viel gelitten. Ich bin Ersatz dir schuldig. Empfange

aus meiner Hand ein schönes reiches Fräulein zur Gemahlinn.

Francesco.

Ach mein Vater, ich liebe —

Vicekönig.

Gern wird dein Herz die Wahl bestätigen, die ich für dich getroffen.

Francesco.

Unwiderruflich ist mein Herz gefesselt. Zürnet nicht, mein Vater.

Vicekönig.

Du sollst sie sehn, die dir bestimmte Braut, mehr begehr ich nicht von dir. Sieh und entscheide.

Francesco.

Ach! daß ich in der ersten Stunde meines Vaters Wünschen widerstehen soll! Mein Herz hat schon entschieden.

Vicekönig.

Fabio! tritt hervor mit deinem schönen Flüchtling.

Neunte Scene.

Fabio, Cölestine, die Vorigen.

Francesco.

Cölestine!

Cölestine.

Francesco! (Sie fliegen sich in die Arme.)

Fabio (zu Alwares eilend.)

Ich hab Euch wieder! ich seh euch frey!

Vicekönig.

Widerstrebst du noch?

Francesco.

Euer Segen ruht auf diesem Bunde! meine kühnsten Hoffnungen sind erfüllt. O Lasarilla! auch das verdank ich dir.

Vicekönig.

Ja wir haben diesem Wunder-Mädchen viel zu danken. Sprich du Schutzgeist meines Hauses, wie vergelt ich dir?

Lasarilla

(schlägt an ihr Tambourin.)

Trum dum dum! Was hab ich vonnöthen?
Bin ich doch fröhlich, bin ich doch frey!
Ich sehe der Jungfrau holdes Erröthen,
Ich sehe des Jünglings belohnte Treu,
Ich sehe des Vaters rührende Freude,

Ich sehe des Greises entfesselte Hand;
Selig, wer in solcher Augenweide
Überreiche Vergeltung fand.

Alwares.

Mir allein verbleibe die schöne Pflicht, meiner Retterinn zu vergelten. Ich habe kein Kind mehr — willst du meine Tochter seyn?

Lazarilla (an seinem Halse.)

Gern! gern!

Zehnte Scene.

Ein Leibwächter. Die Vorigen.

Leibwächter.

(zu des Vicekönigs Füßen.)

Mein Gewissen treibt mich zu Euren Füßen.

Vicekönig.

Was hast du verbrochen?

Leibwächter.

Euer strenger Befehl, keine Hülfesuchenden abzuweisen, von keinem eine Gabe zu fordern — ich hab ihn übertreten —

Vicekönig.

Rede.

Leibwächter.

Dieses Zigeunermädchen — und dieser alte Mann — ich stieß sie zurück — ließ endlich durch ein Goldstück mich bestechen.

Vicekönig.

Bösewicht!

Leibwächter.

Der Himmel strafte mein Vergehn auf der Stelle. Das Goldstück verwandelte sich in meiner Hand in ein Täflein mit gräßlichen Zauberbildern. Ich bin ein Sünder, aber ein gläubiger Christ. Als ich die Bilder erblickte, stiegen mir die Haare zu Berge. Das Gold glühte in meiner Hand — ich schob es in die Tasche — es zog mich wie Bley zu Boden. Mein Herz bebte — ich hatte weder Ruh noch Rast. Seyd barmherzig. Laßt mich strenge züchtigen, allein befreyt mich von diesem Handgeld der Hölle.

Vicekönig.

Steh auf. (Er empfängt das Goldblech. Zu Lasarillen.) Es ist dein Eigenthum?

Lasarilla.

Es war mein einziges.

Vicekönig.

Welche Schrift? welche Bilder?

Lasarilla

Ich kenne sie nicht.

Vicekönig.

Wie kommst du dazu?

Lasarilla.

Die Muter hat es mir umgehangen;
Es nie zu lassen gelobt ich ihr:
„Vielleicht, so war ihr letztes Verlangen,
„Entdecket es einst den Vater dir."
So ist es mir stets am Halse geblieben,
Wenn gleich oft Hunger mir gedroht,
Bis mich ein kindliches Mitleid getrieben,
Da gab ich's hin für fremde Noth.

Vicekönig

(gibt es ihr zurück)

Alwares

(wirft einen Blick darauf)

Was seh' ich! es ists!

Vicekönig.

Du kennst Es?

Alwares.

Der Schmuck eines Peruanischen Götzen, den ich, nebst andern Kleinodien meiner Gemählin sandte. Dieses Täflein bestimmte ich für meine Tochter Maria.

Fabio.

Es ists, ich habe es oft an des Kindes Halse gesehn. Wahrlich Herr, dieses Mädchen ist Eure verlorne Tochter.

Alwares

(drückt Lasarillen heftig in seine Arme)

Gott!

Lasarilla.

Wie? ich hätte meinen Vater befreyt?

Vicekönig (schüttelt das Haupt.)

Dieser einzige Beweis —

Alwares.

Ich begehre keinen andern. Hatt' ich doch schon ein Vaterherz zu ihr, noch ehe ich dieses wohlbekannte Kleinod erblickte; hat sie doch mir kindliche Liebe bewiesen, noch ehe sie ahnden konnte, was ich ihr seyn würde. Ja du bist meine Tochter! Maria oder Lasarilla, gleichviel, du bist mein einziges liebes Kind.

Lasarilla.

Nicht das Einzige — Verzeihung meinem Bruder!

Alwares.

Ich fluch' ihm nicht.

Lasarilla

(zum Vicekönig auf den Leibwächter zeigend)

Verzeihung diesem Manne!

Vicekönig.

Geh!

Lasarilla.

Geh in Frieden!

Leibwächter.

Ach mein Gewissen rächt die übertretene Pflicht. (Ab.)

Vicekönig.

O daß ich noch einen Sohn für eine solche Tochter hätte.

Lasarilla.

Ihr wolltet mich vom Vater trennen?
Nur seine Liebe sey mein Lohn,
Und lern' ich einst eine andre kennen,
So findet sich auch wohl ein Sohn.

Nun gute Nacht ihr treuen Gefährten,
Du Tambourin am seidnen Band;
Ihr Kastagnetten, die mich nährten,
Du phantastisches Gewand.
Ich will Euch einem Kloster weihen,
Doch ehe wir scheiden am Klosteraltar,
Laßt mich noch einmahl prophezeihen,
Zum letzten Mahl, nicht wahr?
Dazu bedarf ich keiner Hände,
Nur in die Augen schau ich Euch,

Und seh ein fröhliches Ende,
Dem fröhlichen Anfang gleich.
Blumen streut auf jedem Schritte
Liebe den Liebenden hin,
Und es jauchzt in Eurer Mitte
Die glückliche kleine Zigeunerinn.

(Der Vorhang fällt.)

Der verbannte Amor,

oder:

die argwöhnischen Eheleute.

Ein

Lustspiel

in

vier Aufzügen.

(Erschien 1810.)

Personen:

Heinrich Erlenhof, Professor der Naturgeschichte.
Bertha, seine Frau.
Gustav, sein Bruder, ein Arzt.
Adolfine, Gustavs Frau und Bertha's Schwester.
Friz, Malchen, } ihre Kinder.
Gustchen, eine Waise, Bertha's Pflegetochter.
Georg Müller, ein Student.
Madam Stölzel.
Madam Schweizer, eine Schauspielerinn.
Michel, Gärtner.

Erster Act.

(Ein Garten in der Stadt, zu beyden Seiten des Vorgrundes Thüren, welche ins Haus führen, die weit vorspringenden Flügel des Gebäudes stoßen im Hintergrunde an ein Corps de Logis, welches sie vereinigt. Der Eingang zum Doctor ist rechts, der zum Professor links — im Garten ein gedeckter Theetisch von Gartenstühlen umgeben.)

Erste Scene.

Michel (besieht die Bäume.)

Es wird heuer nicht viel Obst geben. Die Raupen fressen die Äpfelbäume kahl, die Birnen haben den Brand, und die Kirschen sind erfroren. Ey, ey, Michel, wo wirst du den Pacht hernehmen? Essen und trinken will man auch. Der Magen und die Gurgel sind böse Gläubiger; in allen Concursen wollen sie zuerst befriediget seyn.

Mit dem Hunger läßt sich noch zuweilen akkordiren, aber der Durst ist eigensinnig, der schenkt keinen Tropfen. — Nu, nu, Michel, es hat nichts zu bedeuten: halte du dich ans Spioniren, das nährt seinen Mann Jahr aus Jahr ein. So lange der Herr Professor hier und die Frau Doctorinn da dir den Säckel füllen, so sey unbekümmert um Raupen, Brand, und Frost.

Zweyte Scene.

Michel, Professor (kömmt links.)

Professor. So fleißig, mein lieber Michel?

Michel. O die Raupen sind noch viel fleißiger.

Professor. Ja, die Raupen! deren gibt es überall, an Bäumen und an Herzen; keine Blüthe wird verschont.

Michel. Man muß räuchern mit Schwefel.

Professor. Hilft das?

Michel. Manchmahl.

Prof. Und wenn es nun nicht hilft?

Michel. So muß man warten, bis sie sich einspinnen.

Prof. Fressen sie dann nicht mehr?

Michel. Ey, Sie sind ein Herr Professor und wissen das nicht?

Prof. Du hast Recht. Ich sprach von Raupen, die am gierigsten nagen, wenn sie erst (aufs Herz) hier sich eingesponnen haben.

(Michel singt in den Bart und macht sich mit den Bäumen zu schaffen.)

Prof. (Nach einigem Kampfe mit sich selbst.) Michel!

Michel. Herr Professor!

Prof. Hast du meine Frau lange nicht gesehen?

Michel. Diesen Morgen.

Prof. Wo?

Michel. Hier im Garten.

Prof. Was machte sie da?

Michel. I nu, sie ging spazieren — sie trällerte — sie brach eine Rose — sie roch daran.

Prof. War Niemand bey ihr?

Michel. Der Herr Doctor ging ein Mahl durch den Garten.

Prof. Mein Bruder?

Michel. Ja; wenn ich sage, der Herr Doctor, so meine ich immer den Herrn Doctor, der ein Bruder vom Herrn Professor ist.

Prof. Sprach er mit meiner Frau?

Michel. Ja, ein Weilchen.

Prof. Was denn? Wovon denn?

Michel. Das konnt' ich nicht hören, ich stand zu weit.

Prof. Aber sehen konntest du doch?

Michel. Was sie sprachen? Nein!

Prof. Ich meine die Geberden.

Michel. O ja!

Prof. Nun? Wie waren die Geberden?

Michel. Es waren Geberden — wie soll ich sagen? — so allerley Geberden. (Ahmt sie nach.)

Prof. Also freundlich?

Michel. Sehr freundlich.

Prof. Doch nicht —

Michel. Nein das nicht.

Prof. Was nicht?

Michel. Ich meine nur so, was der Herr Professor denken.

Prof. Was denk' ich denn?

Michel. Ja lieber Gott, wer kann eines Menschen Gedanken errathen?

Prof. Standen sie lange beysammen?

Michel. Nicht zwey Minuten; sie setzten sich aber mit einander auf die Bank.

Prof. So?

Michel. Das währte auch nicht lange. Madam gab dem Herrn Doctor die Rose —

Prof. Sie gab ihm die Rose? Ey!

Michel. Er küßte ihr die Hand.

Prof. Er küßte?

Michel. Und fort war er.

Prof. Endlich! Und meine Frau? Was machte die?

Michel. Die blieb sitzen, bis der junge Herr Müller kam.

Prof. So? Kam der auch?

Michel. Mit dem ging sie noch ein Weilchen im Garten hin und her; der Kreuz und Quer.

Prof. Und was da gesprochen wurde? Ich wette, davon weiß der Dummkopf auch keine Sylbe.

Michel. Soll ich der Dummkopf seyn?

Prof. Ja!

Michel. Großen Dank! Man muß ja auch nicht Alles wieder sagen.

Prof. Also hättest du doch gehört?

Michel. Man ist keine Plaudertasche.

Prof. (gibt ihm Geld.) Lieber Michel!

Michel. Das klingt anders.

Prof. Was hast du gehört?

Michel. Von der Liebe — die eine jugendliche Person ist — und von der Treue — die auf Reisen geht.

Prof. Also von Liebe und Treue?

Michel. Und von der Ewigkeit, die bis Morgen währt.

Prof. Und was sagte meine Frau?

Michel. Sie wollte sich krank lachen.

Prof. (für sich.) Gott sey Dank! Die Tugend weint nicht, so lange die Weiber noch lachen.

Michel. Aber der Herr Müller trommelte mit der Faust auf die Brust und sagte: Wenn sie mich nur recht kennten.

Prof. Und meine Frau?

Michel. Die lachte wieder.

Prof. Und Herr Müller?

Michel. Der sah so beweglich aus, als ob ihm die Gurken erfroren wären.

Prof. Und meine Frau?

Michel. Trat hinter die Lindenhecke.

Prof. Und Herr Müller? —

Michel. Ich war durstig und ging hinein.

Prof. Und ließest sie hinter der Hecke?

Michel. Ich konnte sie doch nicht fortjagen?

Prof. (bey Seite.) Verdammt! Ich muß gehen, sonst verrathe ich meine Angst, meine Sorgen. (Rennt in den Garten.)

Michel. Potz alle Hagel! Der läuft über meine Spargelbeete weg, als ob es Unkraut wäre.

Dritte Scene.

Michel, Adolfine (kömmt rechts.)

Adolf. Guten Abend, Michel!

Michel (bey Seite.) Oho! Kommt die auch?

Adolf. Wie gehts, Michel?

Michel. So lala (singt in den Bart wie oben.)

Adolf. (nach einigem Kampfe mit sich selbst.) Hast du meinen Mann nicht gesehen?

Michel. O ja, diesen Morgen hier im Garten mit der Frau Professorinn.

Adolf. Mit meiner Schwester? Sie ist doch nicht krank?

Michel. Das wollen wir nicht hoffen, der Herr Doctor nahm ihre Hand.

Adolf. Vielleicht um den Puls zu fühlen?

Michel. Kann wohl seyn. Der Puls mochte

anfangs schwach gehen; denn er hielt die Hand verzweifelt lange.

Adolf. Er wird gezählt haben.

Michel. Hernach küßte er den Puls.

Adolf. Er küßte ihn? Ey! Und meine Schwester?

Michel. Die schenkte dem Herrn Doctor eine Rose.

Adolf. Mein Mann liebt die Blumen nicht.

Michel. Er steckte sie aber an die Brust.

Adolf. (mit erzwungener Ruhe.) In Gottes Nahmen!

Michel. Das weiß ich nicht.

Adolf. Was weißt du nicht?

Michel. Ob es in Gottes Nahmen geschah.

Adolf. Alberner Mensch! Weiter?

Michel. Der Herr Doctor küßte ihr noch ein Mahl den Puls, und ging seiner Wege.

Adolf. Ist das Alles?

Michel. Nach einer Stunde kam er wieder.

Adolf. Da fand er meine Schwester gewiß nicht mehr im Garten.?

Michel. Nein, aber Mamsell Gustchen war indessen herunter gekommen.

Adolf. So? bey der Hitze?

Michel. Er knipp sie in die Backen.

Adolf. Gustchen ist noch ein Kind.

Michel. Ja, das meint der Herr Doctor auch. Er sagte etliche Mahle zu ihr: Mein liebes, schönes Kind!

Adolf. (bey Seite.) Ich ersticke!

Vierte Scene.

Vorige. Professor (aus dem Garten.)

Prof. Noch eins Michel — Ach Frau Schwester — ich bin sehr erfreut —

Adolf. Gleichfalls, Herr Bruder! — Lassen Sie sich nicht stören: Sie wollten mit dem Gärtner sprechen.

Prof. O nein — ich wollte nur — was wollte ich ihm doch gleich sagen? (Zu Michel.) Die Spiraea in meinem botanischen Gärtchen muß angebunden werden.

Michel. Die habe ich noch gestern angebunden.

Prof. So war es die Seringa persica.

Michel. Die hat einen Stock, so dick als meine Faust.

Prof. Tölpel! Es ist nicht wahr. Sieh nach; der Wind hat sie losgerissen.

Michel (bey Seite.) Ich merke schon, woher der Wind pfeift. (Geht in den Garten.)

Adolf. Wir sollten den Thee hier mit einander trinken.

Prof. Ja, das ist ein recht artiger Einfall.

Adolf. Im Grunde trinke ich ihn doch lieber auf meinem Zimmer.

Prof. Ich auch.

Adolf. Der kleine Garten ist so mit Häusern umgeben — man hat überall Zuschauer.

Prof. Ja wohl.

Adolf. Da drüben die Frau Räthinn kommt nicht vom Fenster weg, sobald mein Mann sich nur im Garten blicken läßt.

Prof. Ein kokettes Frauenzimmer.

Adolf. Nicht wahr, Sie finden das auch?

Prof. So wie die ganze Stadt.

Adolf. Hahaha! Sie scheint es in der That auf ihn angelegt zu haben.

Prof. Wohl möglich.

Adolf. Neulich läßt sie ihn rufen mitten in der Nacht; ist krank, todsterbenskrank — den Abend ist sie noch in der Komödie.

Prof. Sehr bedenklich, und mein lieber Bruder fängt leicht Feuer.

Adolf. O nein, das nicht, das ganz und gar nicht. Ich begreife nicht, wie Sie auf diese Vermuthung kommen.

Prof. Ich meinte, die Frau Schwester vermutheten selbst etwas dergleichen.

Adolf. Bewahre der Himmel! Ich habe das höchste Vertrauen zu ihm. Meinethalben mögen 20 schöne Frauen aus 20 Fenstern nach ihm gucken, mich wird es keinen Augenblick beunruhigen.

Prof. Auf jener Seite wohnen aber auch Studenten, die sind gleich bey der Hand, sobald meine Frau nur einen Fuß in den Garten setzt.

Adolf. Das junge Volk vergafft sich gern.

Prof. Eben deßwegen.

Adolf. Und meine Schwester ist ein wenig eitel.

Prof. O nein, da irren sie sich gar sehr. Ich weiß nicht, wie sie auf solche Gedanken gerathen.

Adolf. Es schien mir doch, als ob Sie selber —

Prof. Ich? Bewahre der Himmel! Mei-

netwegen mögen die Studenten ihr bey Hunderten nachlaufen, ich sehe gar nicht hin. Habe ich doch selbst den jungen Müller ins Haus genommen.

Adolf. Und sogar an den Tisch. Das war doch wohl etwas gefährlich?

Prof. Wie so? Wie so! Haben Sie etwa —?

Adolf. Ich meine wenigstens wegen Ihrer hübschen Pflegetochter —

Prof. Ja so. Nun das überlasse ich meiner Frau: die wird schon wachen.

Adolf. Eine hübsche Frau hat nicht immer Zeit, ein junges Mädchen zu bewachen.

Prof. Gustchen ist eine sittsame Waise und Müller ein bescheidner junger Mensch, sehr fleißig, sehr ordentlich.

Adolf. Er scheint einen Kummer auf dem Herzen zu haben.

Prof. Er ist blutarm.

Adolf. Armuth in seinen Jahren ist kein Herzenskummer.

Prof. Die Frau Schwester wollen ihn durchaus verliebt machen? und wohl gar in alle Beyde.

Adolf. Sehr möglich! Die Männer haben weite Herzen.

Prof. Eine boshafte Bemerkung.

Adolf. Von meiner Schwester.

Prof. Vielleicht gab ihr mein Bruder Gelegenheit dazu.

Adolf. Vielleicht suchte sie auch Gelegenheit.

Prof. (heftig) Was wollen Sie damit sagen? Ich bitte Sie um Gotteswillen, Frau Schwester, Sie meinen doch nicht etwa?

Adolf. (sehr erschrocken) Um Gotteswillen, Herr Bruder! haben Sie etwas bemerkt?

Prof. O nein, ich nicht, aber Sie vermuthlich?

Adolf. Nein, ich auch nicht.

Prof. Meine Frau leidet nichts Unschickliches.

Adolf. Mein Mann thut nichts dergleichen.

Prof. Meine Frau liebt mich.

Adolf. Mein Mann bethet mich an.

Prof. Meine Frau ist ein Tugendmuster.

Adolf. Mein Mann ist ein Muster ehelicher Treue.

Prof. Ich hege nicht den mindesten Argwohn.

Adolf. Ich habe nicht den kleinsten Verdacht.

Prof. Folglich hasse ich solche Anspielungen.

Adolf. Und ich verbitte mir solche Winke.

Fünfte Scene.

Vorige. Bertha. Gustchen.

(Kommen links.)

Bertha. Guten Abend, Schwesterchen!

Adolf. Willkommen, Schwesterchen! Haben wir uns doch heute noch gar nicht gesehen.

Bertha. Das trifft sich wohl. Ich hatte Geschäfte, die wichtigsten von der Welt. Bewundre doch meinen Hut. Den habe ich nothwendig umstecken müssen, weil ich diesen Abend noch eine Visite machen will.

Prof. Eine Visite? Bey wem?

Bertha. Versteht sich, bey einer Dame; denn sonst wäre es mir auf den Hut nicht angekommen. Die Herren sehen den hübschen Weibern ins Gesicht, die Damen auf den Kopfputz und auf die übrigen Appertinenzien. O Sie glauben nicht, mein werther Herr Ge-

mahl, wie angenehm es ist, wenn man im Bewußtseyn einer schönen Koeffüre von einer fremden Dame gemustert wird. Man thut zwar nicht, als ob man es bemerkte, aber mit einem flüchtigen Blicke erhascht man die herumspatzierenden Augen, und wird man vollends ein wenig Neid in diesen Augen gewahr, o dann ist der Genuß vollkommen.

Prof. Darf man fragen, welche Dame so glücklich seyn wird?

Berth. Nein, mein Schatz, das darf man nicht fragen. Wissen Sie auch, daß ich mich über Sie ärgere?

Prof. Warum?

Bertha. Schon 5 Minuten stehe ich vor Ihnen, und noch haben Sie mir kein schönes Wörtchen über meinen gewählten Anzug gesagt.

Prof. Sie sind in meinen Augen immer schön.

Bertha. Endlich! aber zu spät. Ich wette, Schwesterchen, wenn dein Mann hier wäre, der hätte mir schon längst die artigsten Komplimente gemacht.

Adolf. O ja, das glaube ich.

Prof. Ohne allen Zweifel.

Bertha. Er hat Geschmack.

Prof. Ich bin auch nicht blind. Ich bemerke zum Exempel, daß an Ihrem Putze doch noch etwas fehlt.

Bertha. O geschwind! was denn?

Prof. Eine Rose vor der Brust.

Bertha (verneigt sich.) Ich danke für die Bemerkung. Sie haben recht, mein lieber Mann! der Gärtner soll mir gleich eine hohlen.

Prof. Wenn ich nicht irre, so hatten Sie schon diesen Morgen eine recht schöne Rose?

Bertha. Ist Ihnen das nicht entgangen? Dafür muß ich Sie küssen. (Thut es.)

Prof. Schade, daß Sie sie weggeworfen haben.

Bertha. Weggeworfen? Nein, ich habe sie Ihrem Bruder geschenkt.

Prof. So?

Adolf. Wo sahst du meinen Mann?

Bertha. Hier im Garten. Wir schäckerten eine Weile mit einander, nach unsrer Gewohnheit.

Adolf. (erzwungen scherzend.) Ja, in der That, wer Euch nicht kennte —

Bertha. Der sollte meinen, ich ließe mir die Cour von ihm machen.

Prof. (gezwungen lachend). Ja, wahrhaftig.

Bertha. Nun es bliebe doch in der Familie.

Adolf. (ärgerlich und leise). Ich bitte dich, Schwester, sprich doch nicht so unbesonnen in Gegenwart des Kindes.

Prof. (eben so) Die Frau Schwester hat recht.

Bertha. Seyd Ihr toll mit Euren Amtsmeinen? Gustchen, höre doch! sie nennen dich ein Kind.

Gustchen. Wollte Gott, ich wäre noch ein Kind!

Bertha. Der Wunsch ist kindisch genug für ein Mädchen, das bald heirathen soll.

Adolf. Ist es schon so weit?

Bertha. Der Herr Hofrath Klappfuß hat gestern förmlich angeworben.

Adolf. Und Gustchen nimmt ihn an?

Gustchen (seufzend). Ja!

Bertha. Mit einem tiefen Seufzer, wie Du hörst. Lieber Gott! was ist dabey zu thun? Sie ist nicht die einzige seufzende Person. Sie nähme wohl lieber einen Andern, und dieser Andere nähme sie gar zu gern.

Adolf. So! Ist er etwa schon gebunden?

Bertha. Gebunden vom eisernen Schicksal.

Adolf. (unruhig). Und liebt seine Frau nicht?

Bertha. Ey, wer sagt denn, daß er verheirathet ist?

Sechste Scene.

Vorige. Doctor (kömmt rechts.)

Doctor. Guten Abend, Kinder! Habt Ihr auf mich gewartet?

Bertha. Allerdings, es war eben nicht artig.

(Ein Bedienter trägt die Theemaschine auf.)

Doctor. Hat meine liebe Adolfine mich vermißt?

Adolf. Ach, ich vermisse dich immer.

Bertha. Ob ich böse bin, darnach fragt er nicht.

Doctor. Immerhin, Schwesterchen, so gibt es nachher eine Versöhnungsscene zwischen uns.

Bertha. Meinen Sie?

Prof. Ja, er meint.

Bertha. Wo haben Sie denn meine Rose gelassen?

Doctor. Ein neuer Zankapfel. Die hab' ich verschenkt.

Bertha. Allerliebst!

Doctor. An eine recht hübsche Patientinn.

Bertha. Noch besser.

Adolf. (hastig, aber sehr freundlich). Wer war denn die, mein lieber Mann?

Doctor. Die Hauptmänninn Adlerholz.

Adolf. Ey, die ist sehr hübsch. Das hast du mir ja gar nicht gesagt, daß sie dich hat rufen lassen.

Doctor. Läßt sie mich doch alle Augenblicke rufen. Sie hat hysterische Zufälle.

Bertha. Vormahls war der alte Brand ihr Arzt. Warum hat sie denn einen jungen Doktor angenommen?

Doctor. Vermuthlich wußte sie nicht, daß der junge Doctor eine so boshafte Schwägerinn hat.

Bertha. Der er die Cour macht.

Doctor. Bisweilen.

Prof. (erzwungen lachend). Hahaha! Ihr seyd doch recht lustige Leute.

Adolf. (mitlachend). Recht munter, Gott sey Dank!

Doctor. Ja wohl, Gott sey Dank. Die Fröhlichkeit ist in unsern Tagen noch seltener als Kaffeh und Zucker. Wer Vorrath hat, der halte ihn fest. Nun Kinder, das Wasser kocht. Ein Stündchen habe ich frey, ich will mir etwas zugute thun. (Setzt sich). Setzt Euch, setzt Euch! (Sie thun es) Apropos, Bruder, an dich habe ich auch gedacht, oder vielmehr an dein Mineralien-Kabinet. Ich habe dem alten Bergthal ein prächtiges Ammonshorn für dich abgeschwatzt.

Prof. Danke! danke!

Adolf. Ein Horn? Was ist das?

Doctor. Ein Ammonshorn, mein Kind, das ist eine Versteinerung. Es gibt deren genug.

Prof. O ja!

Doctor. Dieses aber ist ein seltenes Exemplar. — Liebe Adolfine, nimmst du auch von den Tropfen? Ich sehe, du hast Dein Zittern wieder.

Adolf. Zittern? ich dächte nicht.

Doctor. Ja ja, man bemerkt es deutlich. Laß doch Gustchen den Thee machen: sie macht ihn ohnehin so schön.

Adolf. Wenn du ihn lieber von ihr trinkst.

Doc-

Doctor. Nicht doch. Aber du mußt Dich schonen. Kommen Sie her, liebes Gustchen, setzen Sie sich zu mir. Was ist denn das? Sie sehen ja aus, als ob Sie geweint hätten?

Gustchen. Geweint? das ich nicht wüßte!

Doctor. Läugnen Sie nur nicht!

Gustchen. Nun ja! ein wenig.

Doctor. Hat Ihnen Jemand etwas zu Leide gethan?

Gustchen. Niemand — ich selbst — ich habe gestern auf dem Spaziergange mein Taschenbuch verloren — es war alles, was ich mein nennen durfte — denn ich hatte es von meiner Mutter. Auch lag ein Brief darin, den sie kurz vor ihrem Tode an mich geschrieben. Es war ihr Vermächtniß — nun hab' ich gar nichts mehr von ihr.

(Schenkt indessen Thee ein.)

Adolf. Wie ging es denn zu?

Gustchen. Am Bache, der nach Lindau fließt, hatte ich mich gelagert, den Brief gelesen, wie ich öfter thue, dann das Taschenbuch neben mir ins Gras gelegt.

Bertha. Sich ein wenig in Gedanken verloren, und das liebe Büchlein vergessen.

Gustchen. Ja, so war es. Als ich zurückeilte, es zu suchen —

Bertha. Hatte schon irgend ein Dämon oder Sylphe es gestohlen.

Gustchen. Darum weine ich aus Schmerz und Unwillen gegen mich selbst.

Bertha. Sie sagt die Wahrheit; aber nur halb.

Prof. Darf man die andere Hälfte nicht auch wissen?

Bertha. Der Hofrath Klappfuß hat um sie angehalten.

Doctor. Nun, das ist doch eher lächerlich als weinerlich.

Bertha. Sie meint, es sey ihre Pflicht, ihn zu nehmen.

Doctor. Den alten Podagristen?

Bertha. Ein Mädchen heirathet allenfalls den Lazarus, wenn es durchaus auf seinem eignen Herd kochen will.

Gustchen. Liebe Pflegemutter, ich habe, weiß Gott, andere Gründe.

Doctor. Die wohl auch nicht viel taugen mögen.

Adolf. Ey, lieber Mann, wie kannst du das wissen?

Doctor. Die rothen Äuglein bekennen es laut und ist sie nicht blutjung? Kann sie nicht warten? Geht es ihr nicht wohl in deiner Schwester Hause?

Bertha. Alles das habe ich auch geprediget; aber tauben Ohren.

Doctor. Das überlaß mir. — Ich werde sie unter vier Augen ein wenig ins Verhör nehmen.

Adolf. Unter vier Augen? Warum das? Wir Alle nehmen Theil.

Doctor. Aber das Herz schließt sich leichter auf.

Adolf. Du nimmst in der That sehr lebhaftes Interesse.

Doctor. Ja, wahrhaftig. (Kneipt Gustchen in die Backen.) Das gute Kind soll nicht heirathen, um sein Leben zu verjammern.

Adolf. Aber die Mamsell ist doch nun schon in den Jahren, wo sie schwarz und weiß recht gut unterscheiden kann.

Doctor. Schwarz und weiß, o ja! auch roth und blau, gelb und grün; aber nicht Gutes und Böses.

Bertha. Dein Mann hat recht. Halten

Sie nur die Konferenz, lieber Doktor; dann wollen wir unter vier Augen mehr davon reden.

Prof. Scharmant! Was meinen Sie, Frau Schwester, wo lassen wir unsre vier Augen?

Adolf. Die schließen wir zu, hahaha!

Doctor. Es wäre ein Spaß, wenn Ihr eifersüchtig würdet.

Bertha. O mein Herr Gemahl erzeigt mir bisweilen die Ehre.

Prof. Sie glauben doch nicht im Ernst, liebe Bertha?

Doctor. Es gab eine Zeit, wo meine liebe Frau an der Krankheit laborirte; aber jetzt —

Adolf. Bewahre mich der Himmel vor einem Rückfall!

Siebente Scene.

Vorige. Michel (aus dem Garten).

Michel. Da bringe ich die beyden Hyazinthen, eine weiße und eine rothe.

Doctor. Für wen?

Michel. Die Frau Professorin hat sie bestellt.

Doctor. Unschuld und Liebe.

Adolf. Stets galant.

Prof. Von Jugend auf.

Bertha. Stelle sie in mein Schlafzimmer.

Michel. Wo finde ich das?

Bertha. Dummer Mensch! Die Fenster gehen ja nach dem Garten.

Prof. Aber mein Schatz, Sie können doch nicht verlangen, daß Jedermann den Weg nach Ihrem Schlafzimmer wissen soll.

Gustchen (steht auf). Ich werde mit ihm gehen.

Bertha. Thue das, mein Töchterchen, laß die Töpfe vor das Fenster setzen.

Michel. Die müssen aber auch fleißig begossen werden.

Bertha. Das möchte ich oft vergessen, und übertrage es dir.

Michel. Sehr wohl.

Bertha. Unter der Bedingung, daß du mein Zimmer nicht beschmutzest.

Michel. Ja, lieber Gott, wer kann da-

für stehen? Unser eins geht nicht auf türkischen Teppichen.

Gustchen. Folge mir.

Michel (bey Seite). Und dann ins Wirthshaus, um mich auch ein wenig zu begießen.

(Gehen links ab).

Achte Scene.

Professor, Doctor, Bertha, Adolfine.

Doctor. Noch eine Tasse. Frau Schwester, jetzt schenken Sie mir ein!

Bertha. Seht doch! Nun Hebe verschwunden ist, kommt die Reihe an mich arme Sterbliche.

Prof. Mein Bruder nimmt mit Allem vorlieb.

Adolf. Nur mich trifft die Reihe gar nicht.

Doctor. Du stehst auch gar nicht in der Reihe, Du stehst allein in meinem Herzen.

Adolf. Das gebe Gott.

Doctor. Er hats gegeben. Deine Wün=

sche sind bescheiden. Kinder, ich bin seelenvergnügt. Wir wohnen zwar in einem Hause, sehen uns aber gewöhnlich nur einzeln. Jetzt sitzen wir endlich einmahl wieder beysammen, wie damahls in dem Dorfe bey Frankfurt.

Bertha. In dem kleinen Blumengarten —

Doctor. Wo wir Euch kennen lernten.

Adolf. Durch den glücklichsten Zufall.

Doctor. Ja, weiß Gott, wenn es uns wohl geht, so haben wir sämmtlich dem Zufall recht viel zu danken; nicht wahr Bruder? denn daß wir Beyde auf den Einfall geriethen, zur Kaiser-Krönung nach Frankfurt zu wandern —

Prof. Geschah wohl zum Theil um unsre alten Liebschaften zu vergessen.

Doctor. Aber daß wir an einem schönen Abend auf das nächste Dorf spazierten —

Prof. War freylich bloßer Zufall.

Bertha. Und daß wir Schwestern gerade an diesem Abend dasselbe Dorf gewählt hatten —

Adolf. Wohin wir sonst nie zu gehen pflegten —

Bertha. Das geschah um uns zu zerstreuen; denn wir hatten eben wieder eine sehr

lebhafte Scene mit der bösen Frau Stiefmutter gespielt.

Adolf. Unterweges weinten wir noch ein Duett —

Bertha. Dann gingen wir in das erste beste Bauerhaus —

Adolf. Und ließen uns frische Milch geben —

Bertha. Und setzten uns in den Garten —

Doctor. Da traten die irrenden Ritter gestiefelt und gespornt herein —

Bertha. Und erblickten die traurigen Prinzessinnen unter dem Nußbaum —

Prof. Und wurden auf der Stelle bezaubert.

Bertha. Sprachen erst ein Weilchen vom schönen Wetter —

Doctor. Und endlich von Euren schönen Augen.

Adolf. Ach, es war die schönste Stunde meines Lebens.

Doctor (ihr die Hand reichend). War sie das?

Adolf. (nimmt seine Hand) Ja, weiß Gott!

Prof. (Bertha's Hand fassend.) Und Sie?

Bertha. Mein Herz ist das Echo meiner Schwester.

Doctor. Kinder, eine Ehe, die nach 10 Jahren noch keiner bereut, ist so selten als die gediegene Goldstufe in meines Bruders Kabinet, und seht, hier sind gleich zwey solche Goldstufen; dafür haben wir Gott zu danken mit lautem Jubel!

Bertha. Wir Schwestern doppelt; denn Ihr beglücktet uns nicht nur allein durch Eure Liebe —

Adolf. Ihr entrißt uns auch der Tyranney einer Stiefmutter —

Bertha. Die das Herz eines guten Vaters von uns abwandte.

Prof. Wer weiß auch, ob Ihr sonst Eure Heimath verlassen hättet.

Bertha. Lieber Mann, ich bin nicht sentimental; aber kurz und gut, ich wäre mit Ihnen nach Kamtschatka gezogen.

Prof. (ihre Hand fassend.) Wahrhaftig?

Bertha. Ja, wahrhaftig.

Doctor (Adolfinens Hand fassend.) Und Du?

Adolf. Mußt Du noch fragen?

Bertha. Unserm armen Bruder ist es nicht so gut geworden.

Adolf. Er war noch ein Kind, als wir das våterliche Haus verließen.

Bertha. Schon das Kind ertrug viel.

Adolf. Der Jüngling mußte entweichen.

Bertha. Wåre er doch nur zu uns gekommen!

Adolf. Wer weiß, wo er hülflos in der Welt herumirrt.

Doctor. Meiden wir das traurige Kapitel. Laßt uns fröhlich scheiden. Meine Stunde hat geschlagen.

Adolf. Du willst schon fort?

Doctor. Ich muß nothwendig das schöne Fräulein Julie Bornthal noch besuchen.

Adolf. Fräulein Julchen Bornthal? Das schönste Mädchen in der ganzen Stadt?

Doctor. Ja, stelle dir vor, ich Glücklicher habe ihr die Kuhpocken inokulirt auf einem Arm, so weiß wie Schnee, so rund wie Elfenbein.

Adolf. Du wirst ja gar zum Dichter?

Doctor. Von Rechtswegen.

Adolf. Aber die Kuhpocken sind doch eine sehr leichte Krankheit; was hast du denn weiter dabey zu thun?

Doctor. Ich muß doch sehen, ob die Materie gefaßt hat.

Adolf. Und da wird das schöne Fräulein abermahls den schönen Arm aufstreifen?

Doctor. Versteht sich. Ich glaube gar, das beunruhigt dich ein wenig?

Adolf. Bewahre der Himmel! Geh, mein lieber Mann! Kuhpocken magst du in Gottes Nahmen auf schöne fremde Arme impfen; aber —

Doctor. Ruhen will ich nur in den deinigen.

Bertha. Herr Bruder, ich glaube, wir haben so ziemlich einen Weg; führen Sie mich bis an die Marktecke.

Doctor. Sehr gern.

Prof. Es wird ja schon dunkel.

Bertha. Eben darum mag ich nicht allein gehen.

Adolf. Dein Mann könnte dich ja begleiten.

Bertha. Der muß noch ein Collegium lesen.

Prof. Und darf auch nicht wissen, wohin sie geht.

Bertha. Herr Professor, wenn Sie gar

nicht weiter fragen wollen, so will ich es Ihnen wohl vertrauen: ich gehe zu Madame Stölzel.

Prof. Madam Stölzel? Wer ist die? Wie kommen Sie zu der Bekanntschaft?

Bertha. Dacht' ich's doch! Gleich wieder zwey Fragen in einem Athem. So sind die Männer! Nie wissen sie genug, besonders die Gelehrten. Kommen Sie, Herr Bruder!

Doctor. Adieu, liebe Adolfine!

Bertha. Adieu, mein neugieriger Herr Gemahl! (Wirft ihm einen Kuß zu und reicht dem Doctor den Arm. Beyde gehen durch die hintere Gartenthür).

Neunte Scene.

Adolfine, Professor.

Adolf. (in der einen Ecke für sich.) Fräulein Julchen Bornthal?

Prof. (in der andern Ecke für sich.) Madame Stölzel?

Adolf. Sogar ihr Vornahme Julchen war ihm bekannt.

Prof. Was zum Henker macht sie bey der?

Adolf. Die Welt spricht auch nicht viel Gutes von diesem Julchen.

Prof. Wer ist diese Madame Stölzel?

Adolf. Sie ist schon zwey Mahl Braut gewesen.

Prof. Doch wohl nicht gar eine Gelegenheitsmacherinn?

Adolf. Die Frau Schwester hing sich so hastig an seinen Arm.

Prof. Der Herr Bruder war auch gleich bey der Hand.

Adolf. Es wird schon ziemlich dunkel.

Prof. Wir haben nicht einmahl Mondschein.

Adolf. Warum muß ich mit so häßlichen Empfindungen mich quälen!

Prof. (laut) Die Frau Schwester stehen in tiefen Gedanken?

Adolf. Ja, ich bedaure so im Stillen meinen guten Mann mit seiner beschwerlichen Praxis.

Prof. Ey die hat einen goldnen Boden.

Adolf. Ich würde mich gern einschränken, wenn —

Prof. Wenn er lieber gar nicht practizirte?

Adolf. Ja, ich bekenne es. Denn sagen Sie selbst, Herr Bruder — ich habe zwar das höchste Vertrauen zu meinem Manne, und er ver-

dient es auch; aber Sie wissen, wie die Männer sind: die besten bleiben doch immer Sclaven ihrer Sinnlichkeit. Nun gibt es ja wohl in keinem Stande mehr Gelegenheit zur Verführung—

Prof. Ey, wie das?

Adolf. Sie können noch fragen? Bey Tag und Nacht wird er zu den schönsten Weibern gerufen, die sind im Negligee, — die liegen wohl gar im Bette.

Prof. Sind aber krank.

Adolf. Ja, wenn sie nur immer recht ordentlich krank wären, die Schwindsucht oder das hitzige Fieber hätten; aber da ist es ein wenig Kopfschmerz oder ein elender Katarrh. Und dann vollends die hysterischen Personen — ach Herr Bruder, die bringen mich noch unter die Erde.

Prof. Ja, meine Frau ist bisweilen auch hysterisch.

Adolf. Da wollte ja mein Mann neulich gar einen Versuch mit dem Magnetismus machen. Aber das habe ich mir verbethen.

Prof. War auch bedenklich.

Adolf. Kurz, Herr Bruder, für eine Frau, die ihren Mann liebt, gibt es keine größere Qual auf der Welt, als wenn er ein practi-

scher Arzt ist. Nicht genug, daß man am Tage nie weiß, was er thut; in der Nacht ist es noch weit schlimmer. Kaum hat man sich zur Ruhe begeben und glaubt nun endlich einmahl in Sicherheit zu schlafen, weil man ihn dicht neben sich hat — Kling! Kling! da schellt es schon wieder an der Hausthüre — Poch! Poch! da klopft es an das Vorzimmer. „Wer da?" — Eine Zofenstimme ertönt: „Die gnädige Frau läßt bitten — das gnädige Fräulein läßt ersuchen — Sie möchten doch gleich zu ihr kommen; sie hat Beängstigungen, Herzklopfen und Gott weiß was alles." „Ich komme gleich" ruft mein Mann. „Das hätte ja wohl Zeit bis morgen" wage ich zu erinnern. „Nein, mein Kind, man muß seine Pflicht ganz thun" und fort läuft er bey Nacht und Nebel. Da lieg' ich denn einsam in meinem Bette, und zähle jeden Glockenschlag, und je länger er weg bleibt, je mehr quält mich die Einbildungskraft, und kommt er endlich nach Hause, so habe ich selbst ein Fieber.

Prof. Ach Gott, theuerste Frau Schwester, was soll ich denn sagen? ich, der ich das Unglück habe, ein Professor zu seyn? — Mehr als funfzig hübsche junge Bursche gehen bey mir täglich aus und ein. Meine Frau pflegt immer

am Fenster zu sitzen, da fliegen die Hüte von den Köpfen bis auf die Erde. Im Sommer läßt sie auch wohl die Stubenthür offen. Der Weg nach meinem Auditorio führt vorbey, da gafft jeder Naseweis hinein, und scharrt seinen zweyten Kratzfuß, nach der Stunde den dritten und auf der Straße den vierten. Nun wissen Sie, ich lese täglich drey Collegia, folglich empfängt meine Frau täglich mehr als 600 Bücklinge. Zwar sie ist eine sehr tugendhafte Person, Gott sey Dank! ich kann Felsen auf sie bauen, und ich thue es auch; allein die beste Frau bleibt doch immer eine leichtsinnige Kreatur, und wie leicht findet sich unter 600 Bücklingen einer, der da Wohlgefallen erregt.

Adolf. Ey Herr Bruder, wenn man Vertrauen zu seiner Frau haben darf —

Prof. Habe ich denn das nicht? Mein Gott, lasse ich sie nicht im Dunkeln mit meinem Bruder in die weite Welt ziehen?

Adolf. Ja, mit ihrem Bruder; vor dem sind sie auch sicher.

Prof. Ey was, man ist nie sicher, und mein Bruder ist auch kein Heiliger.

Adolf. Ich bitte recht sehr, mein Mann —

Prof. Ich kenne ihn von Jugend auf.

Adolf. Seine Treue.

Prof. Gelegenheit macht Diebe.

Adolf. Eher möcht' ich sagen, meine Schwester sey ein wenig — leichtsinnig.

Prof. Ich bitte recht sehr! Meine Frau —

Adolf. Ihre Munterkeit führt sie bisweilen zu weit.

Prof. Um keinen Schritt.

Adolf. Auch den Schein soll man meiden.

Prof. Das gebe ich zu.

Adolf. Besonders wenn geliebte Personen dadurch beunruhigt werden.

Prof. Freylich, das ist wahr.

Adolf. Sehen Sie nur, wie dunkel es wird.

Prof. Ganz verflucht dunkel.

Adolf. Mich dünkt, sie bleiben lange aus?

Prof. Ich bin ganz ruhig dabey.

Adolf. O ich auch.

Prof. (bey Seite) Ich möchte verzweifeln.

Adolf. (bey Seite) Ich halte es nicht länger aus.

Prof. (laut) Ein schöner Abend!

Adolf. (laut) Ein wenig kühl.

Prof. (bey Seite) Ich muß sie aufsuchen.

Adolf. (bey Seite) Ich muß ihm nachschleichen.

Prof. (laut) Meine Studenten werden auf mich warten.

Adolf. Ich will mir die Zeit am Clavier vertreiben.

Prof. Guten Abend, Frau Schwester. (Links ab.)

Adolf. Guten Abend, Herr Bruder! (Rechts ab.)

Zehnte Scene.

Michel (kömmt ein wenig betrunken durch die hintere Gartenthür.)

Schönes warmes Wetter. Diese Nacht wachse ich sicher um etliche Zoll; denn ich habe mich gut begossen. (Stößt an den Theetisch.) Sachte! sachte! was ist das? ein Tisch — ganz recht — die Tassen stehen noch darauf. Da gibts auch wohl noch was zu trinken und was Gutes. Die vornehmen Leute nennen es Thee. Ich habe es in meinem Leben nicht versucht. Das wird ganz anders schmecken als mein 12 Kreuzer-Wein. — Nun will ich mirs bequem machen. (Setzt

sich auf einen Gartenstuhl und fällt mit demselben um.) So — da unten ist mehr Platz — (indem er sich aufrafft.) Ja, ja, wer bequem sitzen will, der bleibe unten, so fällt er nicht hinunter. Die dummen Stühle sind so schmal, wie eine Heckenleiter; ich brauche wenigstens ein Paar. (Rückt 2 Gartenstühle zusammen und setzt sich drauf.) Die Tassen alle leer — die Kanne gleichfalls — aber der große Bauch von Kupfer, der ist noch ziemlich voll. (Hebt die Theemaschine an den Mund.) Ja, wenn ich nur drey Hände hätte! Wer dreht mir den Hahn auf? — Dummer Michel! hast du nicht Zähne? (Dreht den Hahn mit den Zähnen auf und hält schnell den Mund unter) Pfuy Teufel! das schmeckt ja wie warmes Wasser. (Setzt die Theemaschine hastig auf den Tisch, und als er kommen hört, bleibt er still.)

Eilfte Scene.

Michel, Adolfine (kömmt rechts, in den Mantel einer Magd gehüllt, ein Mützchen auf dem Kopf)
Professor (kommt links im alten Rokolor mit heruntergekrämptem Hut.)

Adolf. (leise) Diesem Mantel meiner Köchinn verdanke ich schon manche Beruhigung.

Prof. (leise) Dieser alte Rokolor thut mir treffliche Dienste.

Adolf. Warum klopft mir das Herz, wenn ich ihn umthue?

Prof. Warum schäme ich mich aber, so oft ich ihn anziehe?

Adolf. Es geschieht ja blos meinem Manne zu Ehren.

Prof. Ich thue es meiner Frau zu Liebe.

Adolf. Ich befestige mich nur in meinem Glauben.

Prof. Ich überzeuge mich nur von ihrer Treue.

Adolf. Und doch, wenn ich so ertappt würde —

Prof. Aber wenn die Stundenten mich so erwischten —

Michel (leise) Alle Hagel! Diebe in meinem Garten.

Adolf. Es ist entsetzlich dunkel!

Prof. Zum Glück ist der Mond nicht aufgegangen.

Adolf. Weit darf ich mich nicht wagen.

Prof. Ich weiß nicht einmahl, wo die verdammte Madame Stölzel wohnt. (Beyde wollen nach der Gartenthür schleichen; Michel schleicht

ihnen entgegen, in der Mitte der Bühne treffen alle alle drey zusammen. Michel ergreift mit der rechten Hand Adolfinen, mit der linken den Professor.)

Michel. Halt!

Adolf. (schreyt.)

Prof. O weh!

Michel. Wollt Ihr stehlen? oder geht Ihr auf Abenteuer aus? (Beyde wollen sich loswinden) Zuckt nicht, zerret nicht! Ich lasse Euch hohl mich der Teufel nicht los! — Was ich da fühle, ist ein weiches Pätschchen — dieß ist eine derbe Mannshand — Du, mein schöner Engel, wirst Dich mit einem Kusse lösen — Du Nachtwächter, gib mir einen Gulden, so laß' ich Dich laufen. Nun? wirds bald? Wer seyd Ihr? was wollt Ihr? Wie seyd Ihr in den Garten gekommen? — Was? Ihr wollt Euch mit Gewalt losreißen? He Diebe! Diebe!

Zwölfte Scene.

Vorige, Doctor (kommt mit Bertha durch die Gartenthür.)

Doctor. Was gibts hier?

Bertha. Welch ein Lärm!

Adolf. (bey Seite) Mein Mann!

Prof. (bey Seite) Meine Frau!

Michel. Da hat sich ein loses Gesindel in den Garten geschlichen. Weiß der Teufel, ob sie haben stehlen oder mit einander in die Sterne gucken wollen.

Doctor. Wer seyd Ihr?

Bertha. Was wollt Ihr?

Doctor. Gebt Antwort!

Bertha. Seyd Ihr stumm?

Michel. Es ist kein Sterbenswörtchen aus ihnen heraus zu bringen.

Doctor. Geh ins Haus, hohle Licht.

Michel. Ja, unterdessen laufen sie mir davon.

Doctor. Ich will sie schon halten.

Michel. Aber ja recht fest; denn sie sperren sich wie die Krebse, wenn man sie mit zwey Fingern gefaßt hat.

Doctor. Geh Du nur; mir sollen sie nicht entwischen. (Er faßt sie Beyde, und Michel geht ins Haus) Nun, Ihr seht, daß Ihr ertappt seyd!

Bertha. Legt Euch nur bey Zeiten aufs Bitten.

Adolf. Lieber Mann!

Prof. Liebes Weibchen!

Doctor. Adolfine?

Bertha. Mein Mann?

Doctor. Was soll das heißen?

Bertha. Welche Maskerade!

Adolf. Ein Scherz.

Prof. Eine Neckerey.

Adolf. Du bliebst so lange —

Prof. Ich war besorgt um Sie.

Adolf. Der Herr Bruder machte mich unruhig —

Prof. Die Frau Schwester flößte mir einige Zweifel ein.

Doctor. Also wirklich Eifersucht?

Bertha. Also wirklich Argwohn?

Adolf. Nicht von meiner Seite.

Prof. Ich bin ganz unschuldig —

Doctor. Adolfine; war das recht?

Bertha. Heinrich, schämst du dich nicht?

Doctor. Wie oft hast du mir versprochen—

Bertha. Wie heilig hast du mir geschworen —

Adolf. Da sehen Sie nun, Herr Bruder, ich sagte es Ihnen wohl.

Prof. Ey, ey, Frau Schwester; und was sagte ich?

Bertha. Hahaha!

Doctor. Liebe Schwester, lachen Sie nicht. Die Sache ist ernsthaft, fast möchte ich sagen, traurig.

Adolf. Zürne nicht!

Prof. Sey nicht böse!

Adolf. Nie soll ein Rückfall Dich kränken.

Prof. In meinem Leben thue ich es nicht wieder.

Bertha. Was meinen Sie, Herr Bruder? Allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr seyn.

Doctor. Retten wir vor allen Dingen ihre Ehre vor den Domestiken. Was wird der Gärtner sagen, wenn er seine hohen Herrschaften so maskirt erblickt?

Bertha. O da wollen wir bald helfen.

Doctor. Ich höre ihn schon kommen.

Bertha. Es hat nichts zu bedeuten.

Drey=

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Michel (mit Licht.)

Michel. Nun, da ist Licht.

Bertha (bläst es aus). Ist nicht mehr nöthig.

Michel (ganz erstaunt). So?

Doctor. Wir haben die Leute bestellt.

Michel. So?

Doctor. Kommen Sie herein, Jungfer, ich werde Ihnen gleich das Recept verschreiben. (Geht mit Adolfinen rechts ab.)

Michel. So?

Bertha. Kommen Sie herein, mein Herr, ich habe Ihnen noch allerley zu sagen. (Geht mit dem Professor links ab).

Michel. So? — Ey! — das nenn' ich unverschämt! Nun wartet Ihr! Noch heute Abend sage ich es dem Herrn Professor und der Frau Doctorinn. Da gibts wieder Trinkgelder. — Alle Hagel! sie haben mir das Licht ausgeblasen! ich will schon ein Licht wieder aufstecken, das soll brennen wie eine Fackel.

(Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Gemeinschaftlicher Saal mit einer Mittel= und zwey Seitenthüren: links im Vorgrunde des Doctors Zimmer, einige Schritte weiter Adolfinens, rechts im Vorgrunde Berthas Zimmer, weiter hin des Professors Studierstube — es ist Abend — zwey Lichter auf dem Tische.

Erste Scene.

Fritz, (mit einer Trommel, auf der er trommelt.)
Malchen (mit einer großen Puppe.)

Malchen.

Fritz, mache nicht so viel Lärm!

Fritz. Ey, stopfe du die Ohren zu.

Malchen. Du wirst noch einmahl ein Trommelschläger werden.

Fritz. Nun ja, warum nicht? Papa hat

noch gestern gesagt, die Trommelschläger wären jetzt gar wichtige Leute.

Malchen. Ich heirathe keinen Trommelschläger.

Fritz. Ich mag dich auch nicht.

Malchen. Einen Officier will ich haben.

Fritz. Die spricht schon vom Heirathen, und spielt noch mit einer Puppe, die größer ist, als sie selber.

Malchen. Das ist keine Puppe, das ist Fanchon.

Fritz. Ein Affengesicht.

Malchen (weinerlich.) Fritz, du sollst mich nicht necken.

Fritz (trommelt.) Trumdum! Trumdum!

Malchen. Wenn du so viel Lärm machst, so wird Mama kommen.

Fritz. Was thuts?

Malchen. Freylich, Mama erlaubt dir alle Ungezogenheiten; aber dann könnte sie auch leicht Madame Schweizer gewahr werden.

Fritz. Wird Madame Schweizer diesen Abend noch herkommen?

Malchen. Ja wohl. Ich habe es vom Papa. Mir vertraut Papa Alles.

Fritz. Was sie sich einbildet. Wir wollen sehen, wer morgen am besten besteht.

Malchen. Ja, das wollen wir sehen!

Fritz. Ach, da kommt Madame Schweizer.

Malchen. Pst! Pst! schreye nicht so!

Zweyte Scene.

Vorige. Madame Schweizer.

Schweizer. Guten Abend, Kinderchen! Mama wird uns doch nicht überraschen?

Malchen. O nein. Die Mutter sitzt mit dem Vater auf dem Sofa, und sie reden gewaltig viel mit einander.

Schweizer. So kommt geschwind, heute zum letzten Mahl.

Malchen. Fritz, nimm das Licht!

Fritz. Wo gehen wir hin?

Malchen. In des Vaters Studierzimmer.

Fritz. Die Thür ist verschlossen.

Malchen. So gib mir das Licht, und lauf schnell über den Gang; die Hinterthüre ist offen. Dann schiebst du nur den Riegel von innen weg.

Fritz. So wie neulich. O ich weiß schon. (Läuft schnell durch Adolfinens Zimmer.)

Schweizer. Mama hat doch nicht erfahren, daß ich schon zwey Mahl hier gewesen?

Malchen. Nicht eine Sylbe. Mein Bruder ist zwar sonst eine Plaudertasche; aber dieß Mahl hat er geschwiegen — Papa hat es ihm auf die Seele gebunden.

Michel (der schon, wie Fritz fortlief, den Kopf durch die Mittelthür gesteckt hatte). So?

Fritz (öffnet von innen des Doctors Zimmer.) Da bin ich schon.

Malchen. Hast du auch dem Vater einen Wink gegeben?

Fritz. Freylich.

Michel. So?

Malchen. Kommen Sie, liebe Madame! Wir wollen dann wieder geschwind zuschließen.

Schweizer. Aber Ihr Herr Vater?

Fritz. Der macht's wie ich, er tappt im Dunkeln über den Gang.

(Alle drey ins Zimmer des Doctors.)

Dritte Scene.

Michel (kommt hervor.)

Das geht ja ganz verflucht hier im Hause zu! Mit Respect zu melden schon das zweyte Dirnchen, das den Herrn Doctor bey Nacht und Nebel besucht. Und die armen unschuldigen Kindlein! Das ist ein Scandal!

Vierte Scene.

Michel. Gustchen (aus Berthas Zimmer.)

Gustchen. Den ganzen Tag ist er nicht zum Vorschein gekommen. Sieh da, Michel, was willst du so spät?

Michel. Ich wollte nur sehen, ob die Nachtigallen noch Mehlwürmer haben.

Gustchen. Weißt du nicht, wo der junge Herr Müller ist?

Michel. Ey, ich weiß ganz andre Dinge.

Gustchen. Beantworte mir meine Frage.

Michel. Was geht mich der junge Herr Müller an? Der ist ein armer Schlucker, bettelt mir alle Augenblick ein Bouquet für Sie ab, und zahlt mir keinen Heller. Doch daß ich nicht lüge, neulich an ihrem Geburtstage den Strauß mit der Pomeranze, dafür hat er mir doch einen halben Gulden gegeben. Aber ich glaube, es war der letzte; denn er mußte ihn aus allen Taschen zusammensuchen.

Gustchen. Willst du mir wohl einen Gefallen thun?

Michel. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Gustchen. Die guten Worte gebe ich dir gleich, das Geld auf ein anderes Mahl.

Michel. Umgekehrt wäre es mir lieber.

Gustchen. Geh auf den Gang — du weißt ja, wo Herr Müller wohnt — und sieh, ob er zu Hause ist?

Michel. Weiter nichts?

Gustchen. Nein, weiter nichts.

Michel. Und wenn er zu Hause ist, soll er herkommen;

Gustchen. Bey Leibe nicht! Du sagst ihm kein Wort.

Michel. Eine stumme Commission!

(Ab zur Mitte.)

Fünfte Scene.

Gustchen allein.

Nicht einmahl zu Hause gespeist hat er. Das ist noch nie geschehen. Zum ersten Mahle seit einem ganzen Jahre hat er mir bey Tische nicht gegenüber gesessen — ich habe frey aufblicken dürfen; aber es war eine ängstliche Freyheit. Gern hätt' ich, wie sonst, die Augen auf den Teller geheftet, mit dem schönen Bewußtseyn, daß sein Blick auf mir ruhe. — Wenn ihm nur kein Unglück zugestoßen ist! — Er kann sich duellirt haben — er kann mit dem Pferde gestürzt seyn! — Ach, er ist nun doch für mich verloren! Und bald werde ich nicht einmahl mehr um ihn mich ängstigen dürfen, ohne die eiskalte Pflicht zu verletzen. — Da ist er!

Sechste Scene.

Gustchen, Müller (aus der Mitte.)

Müller (der ihren Ausruf gehört.) Meinen Sie mich? Liebe Mamsell! Wollte Gott, Sie meinten mich! Das wäre mir eine gewaltige Freude!

Gustchen. Ich will nicht hoffen, daß Michel —

Müller. Was hat Michel dabey zu thun?

Gustchen. Haben Sie den Gärtner nicht gesehen?

Müller. Nicht mit Augen. Ich komme eben erst zum Thore herein.

Gustchen. Sie haben den schönen Tag benutzt —

Müller. Ja, das hab' ich. Da ist Ihr verlornes Taschenbuch.

Gustchen (froh überrascht.) Mein Taschenbuch?

Müller. Es ist unversehrt. Glauben Sie ja nicht etwa, ich wäre so impertinent gewesen hinein zu gucken.

Gustchen. Ums Himmelswillen! Wie kommen Sie zu meinem Taschenbuche?

Müller. Als Sie gestern Abend bey Tische darüber jammerten — kein Bissen wollte mir hinunter — und ich nahm mir gleich im Stillen vor, heute darnach zu suchen, als hätte ich, wie Frau Ceres, mein eignes Kind verloren. Darum fragte ich Sie aus — haben Sie nichts gemerkt? — Wo Sie gegangen, gestanden, gesessen. Die Stunden, durch die ich mein Brod verdiene, gab ich diesen Morgen in aller Frühe, um den Tag frey zu haben. Die versäumten Collegia hohle ich wohl nach. Gegen 10 Uhr war ich auf den Beinen. Nun ich bin ehrlich herum gestrichen; die Sonne hat es verzweifelt warm mit mir gemeint. Ein Glas Milch den ganzen Tag, mehr habe ich nicht genossen.

Gustchen. Guter Müller!

Müller. Ja, der gute Müller wäre doch beynahe mit leeren Händen nach Hause gegangen. Es wurde schon dunkel, und ich hatte noch immer nichts gefunden. Ich war so verdrießlich, daß ich mich über einen fliegenden Drachen ärgerte, den die Bauerjungen fliegen ließen. Zum Glück gerieth ich auf den Einfall, einen Hirten zu fragen, der seine Heerden hinabtrieb: „Hast du kein Taschenbuch gefunden?" — Der Kerl schmunzelte. Da pochte mir das Herz. „Ich bitte

dich um Gotteswillen!" — „Was gibt mir der Herr?" — „Alles was ich habe!" Als der Spitzbube sahe, daß mir vor Begierde die Augen brannten, da forderte er mehr als ich hatte. Ich ließ ihm die Wahl zwischen meinem Beutel, und einem Buckel voll Prügel. Das brachte ihn zur Raison, und der Schatz war mein.

Gustchen. Geschwind! Wie viel haben Sie ausgelegt?

Müller. Pfuy! — Liebes Gustchen — nehmen Sie mirs nicht übel, daß ich Sie Gustchen nenne! Es fuhr mir so aus dem Herzen — Ausgelegt? Ich dachte, Sie würden mich freundlich ansehen, und Sie biethen mir Geld.

Gustchen. Nein, ich biethe Ihnen nichts, als den Druck meiner Hand. (Reicht sie ihm.)

Müller. So ists recht! O die liebe Hand! (Gustchen zieht sie wieder weg.) Weg war sie! Auch gut. Ich bin belohnt. Aber sehen Sie doch geschwind nach, ob nichts fehlt? Ich habe nichts angerührt, so wahr ich ehrlich bin.

Gustchen (sieht nach.) Es ist Alles da!

Müller. Nun Gott sey Dank! Ich muß Ihnen schon bekennen, daß ich ein paar Mahl mit den Fingern gezuckt habe. Ein leichtfertiger Dämon flüsterte mir in die Ohren: es könnten

auch wohl gewisse Briefchen darin stecken — Sie verstehen mich wohl — Aber weiß Gott, ich habe mir den Satan vom Leibe gehalten, wie Doctor Luther, wenn ich gleich kein Dintenfaß nach ihm geworfen habe.

Gustchen. Sie würden nichts gefunden haben, als einen Brief meiner seligen Mutter.

Müller. Schade, daß sie nicht noch lebt! Ich meine, zu ihr hätte ich Vertrauen gehabt in jeder Noth.

Gustchen. Haben Sie denn keine Mutter mehr?

Müller. Ach nein! Die ist schon lange todt!

Gustchen. Sind Sie, gleich mir, ganz verwaist?

Müller. Mein Vater lebt noch; aber — ich will Ihnen das ein Mahl erzählen, wenn wir so wie neulich in der Laube sitzen, während die Andern Karten spielen.

Gustchen. Ach lieber Müller, so werden wir wohl nie mehr bey einander sitzen.

Müller. Nicht? Warum nicht?

Gustchen. Ich muß dieses Haus verlassen.

Müller. Verlassen? — Ich meine, Ihre Pflegemutter trüge Sie auf den Händen.

Gustchen. O ja — sie ist unaussprechlich gut — aber ihre Schwester —

Müller. Ist auch eine brave Frau.

Gustchen. O ja, das ist sie — aber ihre unglückliche Gemüthsart — ihr beleidigender, oft lächerlicher Argwohn, den sie nie zu unterdrücken vermag — jeder Blick, den der Doctor auf mich wirft, jedes Wort, das er zu mir spricht, zieht mir Bitterkeiten zu. Ich kann nicht auf sie zürnen; denn ihre eigene Schwester leidet oft gleich mir — ich kann sie nur bedauern, daß sie zu ihrem braven Manne kein Vertrauen fassen kann. Sie selbst schämt sich dessen, und bereut es oft, und bekämpft es vergebens. Ich halte es für Pflicht, ein Haus zu verlassen, wo ich Kränkungen dulden, und Andere betrüben muß.

Müller. Aber wohin?

Gustchen. Ich werde — ich soll — davon ein ander Mahl — oder — fragen Sie meine Pflegemutter. Gute Nacht, lieber Müller! Es geschehe, was da wolle, das Taschenbuch vergesse ich Ihnen nie. (Geht zur Mitte ab.)

Müller. Sie will aus dem Hause, und verschweigt mir wohin? — Warum verschweigt

sie das? — Ich ziehe ja doch hinter ihr her wie die Schwalbe hinter dem Frühling.

Siebente Scene.

Müller, Bertha (aus ihrem Zimmer.)

Bertha. Guten Abend, Müller! Es ist mir lieb, Sie noch anzutreffen! Sie schwatzten mir diesen Morgen so viel närrisches Zeug von Gustchen vor, daß ich darüber vergaß, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Müller. Da bin ich mit Leib und Seele. Ich diene gern, und Ihnen vor Allen.

Bertha. Sie kennen meines Mannes Liebhaberey für Mineralien, Versteinerungen und dergleichen: er wendet viel darauf, bisweilen mehr als seine Casse erlaubt. Gestern erzählte er mir mit einem Entzücken, welches nur ein Mineralog ihm nachempfinden kann: er habe bey dem Kaufmann Thorberg, der kürzlich von einer Reise nach Arabien zurück gekommen, einen Dendriten gesehen, aber einen Dendriten, wie es keinen mehr auf der Welt gebe, ich glaube gar, er ist vom Berge Sinai; die Natur soll

eine der schönsten Landschaften darauf abgebildet haben. Ich merkte bald, wie lüstern er darnach geworden; allein der Besitzer hatte 10 oder 15 Friedrichsdo'r dafür gefordert, das war meinem guten Manne zu viel, und doch hat er mir noch vor drey Tagen eine goldene Halskette geschenkt, die weit mehr kostet.

Müller. Das freut mich, das ist hübsch von ihm.

Bertha. Mich hat es auch gefreut; aber nun bekümmert es mich. Die Kette ist wohl recht schön, und ich trüge sie gern; aber so viel Vergnügen gewährt sie mir nicht, als der Dendrit meinem Manne, und so viel kann sie mir nie gewähren, als die Freude, ihn mit diesem Dendriten zu überraschen.

Müller. Das ist brav, das ist recht brav!

Bertha. Danke für das gütige Zeugniß. Kurz, lieber Müller, Sie sollen mir behülflich seyn, den Dendriten wegzukapern, ehe ein Nebenbuhler ihn erwischt.

Müller. Von Herzen gern.

Bertha. Ich weiß von meinem Manne, daß morgen mit dem frühesten ein großer Kenner das Wunderding beschauen und wahrscheinlich

erhandeln wird; also müßte noch diesen Abend etwas geschehen.

Müller. Was denn? Ich bin bereit.

Bertha. Schreiben Sie an den Arabischen Pilgersmann ein Zettelchen in meinem Nahmen. — Hier ist Feder und Dinte. Bitten Sie ihn, herzukommen, und seinen Schatz mitzubringen. Er wird einer Dame das schon zu Gefallen thun, und ich hoffe, wir werden des Handels einig. Ich habe ihm nicht selbst schreiben mögen; denn mein Mann hat die kleine Schwachheit, alle meine Billets aufzufangen.

Müller (geht an den Tisch.) Ich sitze schon.

Bertha. Bestellen Sie ihn die Hintertreppe herauf. Schicken Sie den Zettel durch Ihren Aufwärter. Adieu! Dem Himmel sey Dank, daß mein Mann uns nicht überrascht hat.

(Geht in ihr Zimmer.)

Achte Scene.

Müller allein.

Gute Bertha, ich möchte dir bisweilen um den Hals fallen — und ich will es auch nächstens

thun. (Schreibt.) — — — Ihren Dendriten zu kaufen — — den sie angenehm überraschen will. — Ihr gehorsamer Diener!

Neunte Scene.

Müller, Bertha (kommt zurück.)

Bertha. Ich habe mich eines Bessern bedacht. Es ist mir eingefallen, daß die Madame Thorberg eine eitle Person ist. Geben sie selbst hin, lieber Müller, und nehmen Sie die Kette gleich mit. Wenn die Frau das geschmackvolle Halsband erblickt, so redet sie dem Manne wohl zu, und ich erreiche meinen Wunsch um so sicherer.

Müller. Sehr wohl; so ist das Billet überflüssig. (Reißt es in zwey Stücke.)

Bertha. Da nehmen Sie die Kette.

Müller. Ein herrliches Kleinod. (Wickelt sie in die eine Hälfte des zerrissenen Billets, und wirft die andre weg.) Wird es Sie nicht gereuen?

Bertha. Junger Mann, Sie schwatzen so viel von Liebe, und wissen noch nicht einmahl, daß es keine größere Freude auf der Welt gibt, als mit eigner Aufopferung den Wunsch des Ge-

liebten zu erfüllen. Gehen Sie, und kommen Sie mir ohne den Dendriten nicht wieder vor die Augen. (Geht in ihr Zimmer.)

Müller. Gut, daß sie ging, sonst hätte ich mich verrathen, und wäre ihr um den Hals gefallen. (Will gehen.)

Zehnte Scene.

Müller, Michel (aus der Mitte.)

Michel. Alle Hagel! Da sind Sie ja schon.

Müller. Hast du mich gesucht?

Michel. Freylich. Aber ich suchte Sie, und fand die Köchinn, und wie ich die Köchinn gefunden hatte, da vergaß ich Sie zu suchen.

Müller. Vermuthlich hatte die Frau Professorinn dir aufgetragen, mich zu rufen? Ich habe sie bereits gesprochen.

Michel. So? Haben Sie sie gesprochen? Ne, die hat mir nichts aufgetragen. Aber Jemand, der durchaus wissen will, ob Sie zu Hause sind.

Müller. Nun? Dieser Jemand?

Michel. Was geben Sie mir, wenn ichs verrathe?

Müller. Vielleicht Mamsell Gastchen? (Michel nickt.) Die habe ich auch schon gesprochen. (Zur Mitte ab.)

Michel. So? Die haben Sie auch schon gesprochen? Das ist ein Satans-Kerl! Während ich bey der Köchinn nur ein Bischen scharmirt habe, ist er schon bey Zweyen der Hahn im Korbe gewesen.

Eilfte Scene.

Michel, Professor (aus seinem Zimmer.)

Prof. Was willst du so spät, Michel? Hast du etwas anzubringen?

Michel. Hu! Entsetzlich viel!

Prof. Nur nichts über meine Frau, das sag' ich dir. Sie ist die vortrefflichste, die treueste —

Michel. Die schönste, die keuscheste —

Prof. Die nachsichtsvollste —

Michel. Die tugendhafteste —

Prof. Ein Engel!

Michel. Eine Perle!

Prof. Also von der kein Wort!

Michel. Sehr wohl! (Pause.)

Prof. Nun? Was denn sonst?

Michel. Sonst gar nichts.

Prof. Also wärst du doch wegen ihr gekommen?

Michel. Ich kann ja auch wieder gehen.

Prof. Geh in Gottes Nahmen!

Michel. Wünsche wohl zu schlafen! (Will gehen.)

Prof. Höre Michel!

Michel. Ich höre.

Prof. Wenn du mir von meiner Frau etwas Unwahres berichtest, so schlage ich dir Arm und Bein entzwey.

Michel. Ich sage ja nicht ein Wort.

Prof. Geh zum Teufel!

Michel. Dann muß ich hier bleiben; denn hier ist der Teufel los.

Prof. Wie so?

Michel. Ich bin stumm.

Prof. Warum redest du nicht?

Michel. Weil ich meine gesunden Gliedmaßen lieb habe.

Prof. Nun nun, so rede nur. Ich kann dich ja wohl plaudern lassen.

Michel. Die Zunge ist mir ganz erstarrt.

Prof. Soll ich sie lösen?

Michel. Machen Sie eine Probe!

Prof. (gibt ihm Geld.) Nun da, so rede!

Michel. Vor einer Stunde kam eine Manns=person in den Garten ohne Laterne, ganz im Dunkeln. Ich nehme ihn beym Kragen, ich will ihn prostituiren; was geschieht? Die Frau Pro=fessorinn kommt, spricht: sie habe ihn bestellt, und führt ihn, mir nichts dir nichts in ihr Käm=merlein.

Prof. Wie sah der Fremde aus?

Michel. Wie ein Nachtwächter. Ein häß=licher alter Kerl mit einem Buckel hinten und vorn.

Prof. Hahaha! Du hast im Dunkeln scharfe Augen.

Michel. Ich brachte Licht, aber denken Sie sich den Gräuel! Die Madame selber blies es mir vor der Nase aus.

Prof. Wirklich? Hahaha! Ich danke dir, mein Freund, mit dem Nachtwächter hat es nichts zu bedeuten.

Michel. Meinetwegen!

Prof. Das Vertrauen zu meiner Frau ist unerschütterlich.

Michel. Eben jetzt hat sie hier im Saale mit dem Musje Müller geschwatzt. Das hat aber auch nichts zu bedeuten.

Prof. Mit dem jungen Herrn Müller?

Michel. Ja!

Prof. Ganz allein?

Michel. Mutterseelen allein.

Prof. Wer weiß durch welchen Zufall —

Michel. Freylich —

Prof. Man begegnet sich von ungefähr —

Michel. Das trifft sich wohl.

Prof. Man spricht ein Paar Worte —

Michel. Natürlich.

Prof. Und das ist Alles?

Michel. Tutto.

Prof. Hier gehen ja auch beständig Leute ab und zu.

Michel. Ab und zu.

Prof. Hier brennt ja auch ein Licht.

Michel. Es ist lange nicht geputzt. (putzt es.)

Prof. Nein, ich will das beste Weib durchaus nicht mehr durch Argwohn kränken.

Michel. Bravo!

Prof. Ich will nichts mehr hören! (Nimmt das zerrissene Papier auf.)

Michel. Recht so?

Prof. Ich will nichts mehr sehen. (Geht nach dem Lichte.)

Michel. Ein weiser Entschluß!

Prof. Was ist das? (Liest.) „Die Frau Pro„fessorinn — wünscht insgeheim — noch diesen „Abend mit Ihnen abzuschließen — der Herr „Professor — darf nichts davon erfahren — sie „will der Liebe ein schönes Opfer bringen — „man erwartet Sie — an der Hintertreppe" — Tod und Teufel!

Michel. Eine böse Gesellschaft!

Prof. Das ist die Hand des jungen Müllers.

Michel. Dacht' ichs doch, der hat die Hand im Spiele.

Prof. Aber an wen geschrieben?

Michel. Vermuthlich an den Nachtwächter.

Prof. Der Brief ist zerrissen — nur die halben Zeilen sind zu lesen.

Michel. Man hat an der Hälfte genug.

Prof. Das muß heraus. Michel, du mußt mir beystehen.

Michel. Es hat nichts zu bedeuten.

Prof. Wie? Nichts zu bedeuten?

Mi-

Michel. Madame ist eine Perle.

Prof. Die Perlen sind eine Krankheit.

Michel. Madame ist ein Engel.

Prof. Ach nein, sie ist ein Weib.

Michel. Mir schlägt man Arm und Bein entzwey.

Prof. Lieber Michel, ich werde dich fürstlich belohnen. Stelle dich an die Hintertreppe, laß keine Maus entschlüpfen.

Michel. Ich will lauern wie auf einen Maulwurf.

Prof. Ob ich gleich jetzt zu ihr hineinstürze? Ob ich den Schandzettel ihr unter die Augen halte? — Nein, ich will mich verstellen. Sie wäre im Stande mir alles abzuläugnen. Sie würde sagen: „Habe ich denn das geschrieben?" Oder: „ist denn von mir die Rede? Gibt es nicht außer mir noch Professorinnen genug in der Stadt? Was weiß ich, mit wem der junge Herr Müller sein Wesen treibt? Was geht es mich an?" Und so weiter. Nein, ich will schweigen. Ich will die Treulose ertappen, und den Buhler vor ihren Augen ermorden. (Ab.)

Michel. Huhu! Nun brennt es in allen Ecken.

Zwölfte Scene.

Adolfine, Michel.

Adolf. (aus ihrem Zimmer.) Wer sprach hier so laut?

Michel. Der Herr Professor.

Adolf. Warum tobt er?

Michel. Es ist ihm etwas vor die Stirn gefahren.

Adolf. Ich will doch nicht hoffen, daß er schon wieder gegen meine Schwester ungerechten Argwohn hegt?

Michel. Es ist eine böse Krankheit, wer sie einmahl am Halse hat, der wird sein Lebtage nicht ganz davon kurirt.

Adolf. Du irrst, mein Freund. Ich selbst war bisweilen damit behaftet; aber Gott sey Dank! ich empfinde keine Spur mehr davon.

Michel. Gratuliere!

Adolf. Es ist ja auch, beym Lichte besehen, recht albern.

Michel. Recht einfältig.

Adolf. Man quält was man liebt.

Michel. Bis aufs Blut.

Adolf. Und sich selbst obendrein.

Michel. Tag und Nacht.

Adolf. Ist das nicht närrisch?

Michel. Pudelnärrisch.

Adolf. Zumahl wenn man einen solchen Mann hat wie ich.

Michel. Zumahl.

Adolf. So brav!

Michel. So respectabel!

Adolf. So treu!

Michel. So felsenfest!

Adolf. Darum verbiethe ich dir auch, mir jemahls ein Wort gegen ihn anzubringen.

Michel. Werde mich wohl hüthen.

Adolf. Es würde auch nichts helfen; ich würde dich gar nicht anhören.

Michel. Wer bezahlt mir denn meine Mühe?

Adolf. Niemand, hörst du? Niemand.

Michel. Schon recht. Meinetwegen mag er alle Abende ein Mädchen von der Straße aufraffen.

Adolf. Als ob er das thäte!

Michel. I nu, vor einer Stunde hat er eine herein geführt.

Adolf. Das hat dir geträumt.

Michel. Ich erwischte sie im Garten, es war ein häßlich Schätzchen. —

Adolf. Meinst du?

Michel. Ich wollte sie hinaus transportiren; aber der Herr Doctor meinte, er müsse ihr erst ein Recept verschreiben.

Adolf. Hahaha!

Michel. Und mir wurde das Licht ausgeblasen.

Adolf. Hahaha! Siehst du nun, daß ich ganz geheilt bin? Erzähle du nur immer drauf los, mich bewegst du nicht.

Michel. Sehr wohl. Ich kann ja auch das Übrige für mich behalten.

Adolf. Das Übrige?

Michel. Was geht es denn mich an?

Adolf. Welches Übrige?

Michel. Als ein treuer Diener habe ich gesprochen, als ein treuer Diener halte ich das Maul.

Adolf. Weil du nichts mehr weißt.

Michel. Meinethalben mag der Herr Doctor ein ganzes Serail in seinem Hause anlegen.

Adolf. Lügner! Du hast nichts weiter gesehen.

Michel. Gesehn? O ja; aber ich sage nichts weiter.

Adolf. Wohlan, bloß um dich zu beschämen; ich erlaube dir zu reden.

Michel. Ey ja doch: was hätt' ich denn davon?

Adolf. Prügel, wenn du lügst; ein Trinkgeld, wenn du die Wahrheit sagst.

Michel. Geben Sie mir nur erst das Trinkgeld, und wenn ich gelogen habe, so lassen Sie mich hinterdrein prügeln.

Adolf. Nun da! (Gibt ihm Geld.) Aber nimm dich in Acht, es wird dir nichts geschenkt.

Michel (heimlich.) Es ist noch ein Frauenzimmerchen hereingeschlichen.

Adolf. Es wird die Köchinn gewesen seyn.

Michel. Ne, ne, die Köchinn kenne ich gar zu gut. Es war ein vornehmes Frauenzimmerchen, mit einer Saloppe, und allerley Kram auf dem Kopfe.

Adolf. Die ist vermuthlich zu meiner Schwester gegangen.

Michel. Sie fragte nach dem Herrn Doctor.

Adolf. So?

Michel. Ich stand unten an der Treppe: — „ist der Herr Doctor zu Hause?" — „Ja!"

— „Ist er allein?" — „Das weiß ich nicht," — und damit hüpfte sie die Treppe hinauf wie eine Bachstelze.

Adolf. Was wollte sie?

Michel. Vermuthlich wollte sie auch ein Recept hohlen.

Adolf. Ich komme ja eben jetzt von meinem Manne. Wo wäre sie denn geblieben? (Michel deutet schelmisch auf des Doctors Zimmer.) Du lügst.

Michel. So bekomme ich Prügel.

Adolf. Du willst mir nur Geld ablocken.

Michel. Jeder Kreuzer muß ehrlich verdient seyn.

Adolf. Geh, ich werde es untersuchen.

Michel. Wünsche gute Expedition.

(Zur Mitte ab.)

Dreyzehnte Scene.

Adolfine.

Der fatale Mensch mit seinen albernen Nachrichten! Es ist nichts, ganz gewiß nichts; aber

ich will mich doch überzeugen, meinem guten Manne zur Ehre, und mir selbst zur Beschämung. Ein Frauenzimmer — ein wohlgebildetes Frauenzimmer — hier im Saale ist sie nicht — zu mir ist sie nicht gekommen — nach meinem Manne hat sie gefragt — so könnte sie freylich wohl nirgends anders seyn, als in seinem Zimmer — vielleicht eine Patientinn! — Ich will doch hineingehen — ich will die Thüre ganz leise öffnen — ist sie wirklich da, so will ich nicht stören, auf der Stelle wieder umkehren, meinem Manne zeigen, daß ich Vertrauen zu ihm habe. (Sie dreht ganz leise an dem Griff.) Die Thür ist verschlossen. Da haben wirs! Es war ein Mährchen, ein albernes Mährchen! — Eingeschlossen hat mein Mann sich gewiß nicht mit einem Frauenzimmer. — Ich könnte horchen — aber nein, bis zum Horchen lasse ich mich nicht herab. Es kömmt mir zwar vor, als ob ich ein Zischeln hörte — (Nähert sich der Thür immer mehr.) Ja, wahrhaftig, es wird gesprochen, hm! das ist doch sonderbar — gezischelt hinter verschlossenen Thüren — nein fürwahr, wenn ich nicht so völlig frey von allem Argwohn wäre — eine Andere als ich, würde durch das Schlüsselloch gucken — ich erlaube mir das nicht — (Schielt

von Ferne.) Ich würde mich schämen, wenn ich (guckt durch.) Nun bey Gott, es ist ein Frauenzimmer, und zwar ein recht hübsches. — Was soll ich davon denken? — Bin ich verrathen? Betrogen? Ich höre ein Geräusch. (Schmiegt sich an die Wand hinter dem Tische.)

Vierzehnte Scene.

Adolfine. Doctor öffnet Madame Schweizer das Zimmer; doch ohne sie heraus zu begleiten.

Doctor. Leben Sie wohl, Madame! nochmahls meinen herzlichen Dank!

Schweizer. Ich bleibe doch stets in Ihrer Schuld.

(Der Doctor macht die Thüre wieder zu; Madame Schweizer will gehen.)

Adolf. (vertritt ihr den Weg.) Mit Erlaubniß, Madame, wo kommen Sie her?

Schweizer (verlegen, doch bald sich fassend.) Aus dem Zimmer des Herrn Doctors.

Adolf. Darf man wissen, in welcher Absicht —

Schweizer. Diese Frage wird der Herr Doctor Ihnen beantworten.

Adolf. Sie können es nicht?

Schweizer. Jetzt nicht.

Adolf. Sie scheinen sehr verlegen?

Schweizer. Ich bin es ein wenig.

Adolf. Vielleicht eine Patientinn.

Schweizer. Ich befinde mich wohl.

Adolf. Vielleicht Ihr Mann, Ihre Kinder? —

Schweizer. Ich habe weder Mann noch Kinder.

Adolf. Nun mein Gott! Was haben Sie denn?

Schweizer. Ein gutes Gewissen.

Adolf. Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe zu reden?

Schweizer. Mein Nahme ist Schweizer. Ich bin eine Schauspielerinn.

Adolf. Eine Schauspielerinn? Wirklich?

Schweizer. Ja, wirklich.

Adolf. Und haben sich mit meinem Manne eingeschlossen?

Schweizer. So ist es.

Adolf. Das finde ich doch in der That äußerst seltsam, äußerst unschicklich —

Schweizer. Madame! —

Adolf. Um nicht zu sagen unverschämt.

Schweizer. Das geht zu weit.

Adolf. Ich verbitte mir dergleichen unanständige Besuche.

Schweizer. Unanständig?

Adolf. Sie mögen leben nach Ihrem Gefallen. Gewisse Leute haben eine Art von Privilegium dazu; aber eine glückliche Ehe muß man respectiren.

Schweizer. Madame, daß Sie mich in einem unwürdigen Verdacht haben, verzeihe ich Ihnen: denn Sie kennen mich nicht; daß Sie aber auch Ihren braven Mann einer Niederträchtigkeit fähig halten, verzeihe Ihnen der Himmel! (Verbeugt sich anständig, und geht zur Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Adolfine allein.

Ich glaube gar, die unverschämte Person gibt mir noch gute Lehren? — Das ist zu arg! Ich finde eine Schauspielerinn mit meinem Manne eingesperrt; er selbst öffnet ihr die Thür, bedankt sich für die angenehme Unterhaltung; sie

ist nicht krank, sie hat also nichts bey ihm zu schaffen; sie ist verlegen, sie kann nicht antworten, kann nicht einmahl einen elenden Vorwand ihres Besuchs erfinden — und ich soll gelassen bleiben? Soll bey dem Allen nichts Böses denken? Nun wahrhaftig, die Heilige möchte ich sehen, die dabey ruhig bliebe. — Ich will offen handeln, ich will ihn fragen — (Thut einen Schritt nach seiner Thüre.) Nein, ich will noch an mich halten, erst abwarten, ob er selbst das Räthsel mir lösen werde. — Ist er unschuldig, so wird er ja wohl kommen und sprechen: Ich habe einen Besuch gehabt, rathe wen? Madame Schweizer, eine Schauspielerinn. Sie kam aus der und der Ursache. — Ja, das wird er thun, das muß er thun. Hat er doch selbst so eben eine ganze Stunde lang mir vorgepredigt, in der Ehe müsse Vertrauen herrschen, man müsse einander nichts verschweigen. Nun wohl, redet er nicht, so ist er schuldig, und ich bin verrathen! — O die Männer! die Männer! Auch die ehrlichsten! — Keinen Mitbürger werden sie um einen Heller betrügen, aber Betrug gegen ihre Weiber scheint ihnen erlaubt, wie den Spartanern das Stehlen. (Geht in ihr Zimmer.)

(Der Verhang fällt.)

Dritter Act.

Es ist Morgen.

Erste Scene.

Professor (kömmt aus dem Studierzimmer.)

Hier ist sie auch nicht! (Sieht nach der Uhr) Es ist noch verdammt früh. Das wird immer toller. Kaum habe ich unser Schlafzimmer verlassen, kaum meint sie, ich sey an meine Studierstube gefesselt, — husch aus dem Bette, und fort in die weite Welt? O ich armseliger Professor der Naturgeschichte, der ich alle Thiere und Pflanzen kenne, vom Elephanten bis zum Maulwurf, von der Ceder bis zum Ysop! nur das einzige Säugethier, das Weib, ist mir unerforschlich!

Weiberherzen sind Polypen, man kann sie in so viele Stücke schneiden als man will, jedes Stück lebt für sich, und wird als ein Ganzes verschenkt.

Zweyte Scene.

Professor, Adolfine (aus ihrem Zimmer.)

Adolf. Hier ist er auch nicht. Guten Morgen, Herr Bruder, haben Sie meinen Mann nicht gesehen?

Prof. Nein. Haben Sie meine Frau nicht gesehen?

Adolf. Nein. Aber es ist doch sonderbar, so früh am Morgen —

Prof. Die Uhr hat kaum sechs geschlagen.

Adolf. Ausgegangen ist er noch nicht; seine Kleider liegen noch auf dem Sessel.

Prof. Ihren Strohhut hat sie mitgenommen.

Adolf. Ich war gegen Morgen endlich eingeschlummert —

Prof. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen.

Adolf. Da ist er leise aufgestanden und fortgeschlichen.

Prof. Sie stellte sich, als läge sie noch im tiefsten Schlummer, bis ich den Rücken gewendet.

Adolf. Wo kann er im Schlafrock hingegangen seyn?

Prof. Wo kann sie im Negligee herumstreichen?

Adolf. Mein Gott, wovon reden Sie?

Prof. Wovon sonst als von meiner Frau?

Adolf. Haben Sie schon wieder Grillen?

Prof. Was Grillen! Heuschrecken sind es. Ich bin betrogen, verrathen, verkauft, verspottet, gepeinigt, ermordet.

Adolf. Herr Bruder, nehmen Sie mirs nicht übel: Sie sind nicht wohl gescheid.

Prof. Ey!

Adolf. Sie klagen beständig über meine Schwester, und doch ist meine Schwester ein Frauenzimmer.

Prof. Eben deßwegen.

Adolf. Und ein Frauenzimmer ist nie treulos.

Prof. Das wäre!

Adolf. Ein Frauenzimmer ist eine unglück-

liche Schlingpflanze, die leider eben so fest an einer dürren Stange, als an einem grünen Baume klebt.

Prof. Und dem Baume das Mark aussaugt.

Adolf. Wir haben einen getreuen Wächter, die Scham.

Prof. Der sich betrinkt und einschläft.

Adolf. Wir haben eine edle Beschützerinn, die Liebe.

Prof. Die blind ist auf beyden Augen.

Adolf. Aber Ihr seyd blinde, grobe, sinnliche Creaturen.

Prof. Alle fünf Sinne büßen wir bey Euch ein.

Adolf. Und vor Allen Sie Herr Bruder. Man weiß ja, wie Sie, vor Ihrer Verheirathung gelebt haben.

Prof. Ja damahls lebte ich noch.

Adolf. Jeder weißen Schürze sind Sie nachgelaufen.

Prof. Weil es um die Herzen nicht der Mühe lohnte.

Adolf. Und Ihre Liebeleyen sollen bisweilen sehr weit gegangen seyn.

Prof. Freylich wissen wir nie, wohin ein Weib uns führt.

Adolf. Daher kommt eben Ihr verdammtes Mißtrauen.

Prof. Weil ich das Geschlecht habe kennen lernen.

Adolf. Sie urtheilen nach sich.

Prof. Nach meiner Erfahrung.

Adolf. Sie haben betrogen, und fürchten sich nun betrogen zu werden.

Prof. Ich fürchte mich leider nicht mehr davor, es ist schon geschehen. Nehmen Sie mirs nicht übel, Frau Schwester, wenn eines von uns beyden nicht wohl gescheid ist, so möchten Sie es seyn.

Adolf. Es wäre kein Wunder, wenn man den Verstand verlöre!

Prof. Worüber können Sie klagen?

Adolf. Ich? Mein Gott, ich! die Verlassene, Betrogene, Verhöhnte, Zermalmte.

Prof. Das belieben Sie sich einzubilden. Mein Bruder ist ein Mann.

Adolf. Eben deßwegen.

Prof. Und Männer sind nie treulos.

Adolf. Wenn sie todt sind.

Prof. Männer wissen ihre Begierden zu zähmen.

Adolf. Wenn sie satt sind.

Prof. Die Leidenschaften zu bekämpfen —

Adolf. Wenn sie alt werden.

Prof. Sie studieren Philosophie —

Adolf. Sind aber keine Philosophen.

Prof. Sie bauen der Weisheit Tempel —

Adolf. Und opfern der Thorheit.

Dritte Scene.

Vorige. Michel (schleicht herein.)

Michel. Da finde ich Sie ja beysammen.

Prof. Warum schleichst du so herein?

Adolf. Hast du etwas auf dem Herzen?

Michel. Auf dem Herzen? Ne! Aber auf der Zunge.

Prof. So rede!

Michel. Verfluchte Geschichten gibts im Hause.

Adolf. Da haben wirs!

Prof. Steht Jemand an der Hintertreppe?

Michel. Die ganze Hintertreppe wäre fast mit mir verbrannt.

Prof. Wie? Feuer?

Michel. Wissen Sie denn von nichts?

Prof. Ich komme eben aus meiner Studierstube.

Adolf. Ich komme eben aus dem Bette.

Michel. Bey Mamsell Gustchen hats gebrannt, die helle, lichte Flamme! es war noch in der Morgendämmerung. Ich trete in den Garten und gähne — da seh' ich den dicken Rauch bey Mamsell Gustchen aus dem Fenster steigen. Hm, denk' ich, was wird denn daraus werden? und setze mich auf die Bank, um zu sehen, was daraus werden wird.

Adolf. Und machtest nicht Lärm?

Michel. Ey bewahre! Es schlief ja noch alles im Hause.

Prof. Und stürztest nicht hinauf, um zu löschen?

Michel. Ey bewahre! Das Sprichwort sagt: Was dich nicht brennt, das lösche nicht. Ich habe genug an meinem Durste zu löschen.

Prof. Nun was wurde denn aus dem Rauche?

Michel. Ein Feuerchen.

Adolf. Um Gotteswillen!

Michel. Es brannte ganz still, das währte aber nicht lange, so ging der Spectakel los. Da hört' ich Puff, Paff! als ob eine Thüre gesprengt würde — und dann eine feine Stimme — und dann wieder eine grobe Stimme — und ein bischen Gekreisch — und ein bischen Gebrülle — und dann wurde es wieder mäuschenstille. Das Feuerchen verlosch, der Rauch verzog sich, und der Doctor sprang durch den Garten die Hintertreppe hinauf.

Adolf. Mein Mann? im Schlafrock?

Michel. Und in Pantoffeln.

Adolf. Zu Gustchen?

Michel. Oder zu der Köchinn, denn sonst wohnt ja Niemand auf dem Gange.

Adolf. Und ist er schon lange dort?

Michel. Ein feines Weilchen.

Adolf. Also dort hätt' ich ihn suchen müssen? (Wirft sich linker Hand auf einen Sessel.)

Prof. Da nimmt schon wieder die Vernunft Reißaus! — Das arme Kind wird erschrocken seyn und Arzney gebraucht haben. Vermuthlich hat meine Frau ihn rufen lassen; die war sicher auch dabey.

Michel. Nein, die Frau Professorinn weiß nichts, die hat ganz andere Geschäfte.

Prof. Wie so?

Michel. Schon seit einer halben Stunde spaziert sie im Garten herum.

Prof. Allein?

Michel. Mit der Madame Stölzel.

Prof. Welcher Satan führt die Madame Stölzel des Morgens um 6 Uhr in meinen Garten? Wer kennt das Weib? Wer ist sie?

Michel. Ich kann es dem Herrn Professor wohl ins Ohr sagen: es ist eine verkleidete Mannsperson.

Prof. Bist du rasend? Woher glaubst du?

Michel. Sie pochte an das Hinterpförtchen; ich thue ihr auf, ich lasse sie herein. Nun habe ich so meine eigene Manier; wenn ich des Morgens ein Frauenzimmer sehe, so fange ich damit an, daß ich sie in die Backen kneipe; das thu' ich denn auch bey ihr, und sie gibt mir ein Paar Ohrfeigen, daß mir die Finger noch auf den Backen kleben —

Prof. Daraus folgt ja keinesweges —

Michel. Aber was für Ohrfeigen! O ich habe deren in meinem Leben so viele bekommen,

daß ich sehr gut zu unterscheiden weiß, obs eine Manns = oder Frauenzimmer=Hand ist.

Prof. Wenn du sonst keine Beweise hast.

Michel. Beweise, so viel als Erdflöhe auf meinen Kohlpflanzen. Denn erstens trug sie keine Florkappe, war also nicht besorgt um ihre weiße Haut; zweytens hat sie mir kein Blättchen abgerissen; es kann aber kein Frauenzimmer in einen Garten kommen, ohne irgend etwas abzureissen: drittens hat sie sich vor Spinnen nicht gefürchtet; denn es ist ihr eine vom Baume auf die Schulter gekrochen, die hat sie ohne Handschuh mit zwey Fingern angegriffen, wie eine Prise Tabak.

Prof. Es gibt auch Heldinnen unter den Damen.

Michel. Und als die Frau Professorinn gekommen ist, da haben sie sich geherzt und geküßt und gedrückt, hast du nicht gesehen!

Prof. Das ist schon bedenklicher.

Michel. Dann hat die Madame Stölzel allerley geschwatzt. Ich schlich so nahe wie möglich hinter meine Barbaritzen. Leider habe ich ein schwaches Gehör, auf 50 Schritt vernehme ich nicht alles; aber von Liebe war die Rede.

Prof. Von Liebe? das ist sehr bedenklich.

Michel. Und da fiel unsere Madame der sogenannten Madame wieder um den Hals, recht zärtlich, recht vertraulich —

Prof. Schon wieder?

Michel. Und sagte: um 7 Uhr liest mein Mann ein Collegium, dann kommen Sie herauf zu mir.

Prof. Herauf —

Michel. In mein Schlafzimmer.

Prof. So? Wirklich? das klingt allerdings verdächtig. Warum denn hinter meinem Rücken, wenn es ein Frauenzimmer wäre?

Michel. Es ist eine Mannsperson so gut als Sie und ich, und vielleicht noch schlimmer.

Prof. Vermuthlich der Bestellte an der Hintertreppe. — O Weiber! Weiber! Wenn die runden Mondsflecken wirklich unermeßliche Abgründe sind, so liefern sie das treueste Bild Eurer Herzen. (Wirft sich rechts in den Sessel).

Michel. Auf meinen Backen hätte ich wohl ein Pflaster verdient.

Prof. Wer gibt mir Balsam für mein zerrissenes Herz?

Michel. Ey was! das Herz ist wohl verwahrt. Könnte ich meine Backen ins Herz stek-

ken, so bekäme ich in meinem Leben keine Ohrfeige. (Zur Mitte ab).

Adolf. (für sich) Noch nicht die mindeste Aufklärung wegen der Schauspielerinn und schon wieder diese neue Qual.

Prof. (für sich) Noch keine Erklärung wegen des abscheulichen Billets, und schon wieder ein Verdacht zum rasend werden.

Vierte Scene.

Professor, Adolfine, Doctor im Schlafrock, führt Gustchen zur Mitte ein.

Doctor. Stützen Sie sich auf mich, liebes Güstchen! Es hat Sie härter angegriffen als Sie glauben.

Adolf. (springt auf). Bonjour, bonjour! Ich höre wunderliche Dinge.

Doctor. Schreckliche, willst du sagen. Es hat gebrannt bey Gustchen.

Adolf. (bey Seite). Wie er sie umfaßt! (Laut) Es brennt vielleicht noch.

Doctor. Das ganze Haus stand in Gefahr.

Adolf. Was kümmerts ein eitles Mädchen, ob es ein friedliches Haus in Flammen steckt.

Doctor. Mach' ihr keine Vorwürfe, sie ist bestraft genug. Sie wird die böse Gewohnheit, Abends im Bette zu lesen, nun ohnehin wohl ablegen.

Adolf. Es kommt darauf an, was man liest.

Doctor. Ganz recht. Hätte sie Liebesbriefchen gelesen, so wäre sie nicht eingeschlafen; allein sie las die Weihe der Kraft, und entschlummerte. Das Licht ergriff den Vorhang; es war um sie geschehen, und vielleicht um uns Alle, wenn nicht zum Glück der junge Müller aus seinem Fenster gegenüber nach dem ihrigen geschaut hätte. Er sah die Flamme, rannte über den Gang, sprengte die Thüre, riß die kaum Erwachende aus der Gluth, warf sie ohnmächtig auf den Sofa, sich selbst ins Feuer, das er mit seinen Kleidern dämpfte, eilte dann zu mir herüber, klopfte leise an meine Thür, und bath mich, der Ohnmächtigen beyzustehen.

Adolf. Du warst sogleich bereit?

Doctor. Ich nahm mir kaum die Zeit, den Schlafrock überzuwerfen.

Adolf. Das seh ich.

Doctor. Ein Wunder, daß du von dem Lärmen nicht erwachtest.

Adolf. Du bist vermuthlich aus Liebe zu mir sehr leise gegangen?

Doctor. Nein, wahrhaftig, dieß Mahl nicht — da war keine Zeit zu verlieren. Das arme Kind fand ich noch in Ohnmacht.

Adolf. Auf dem Sofa — im tiefsten Negligee —

Gustchen. Ach schonen Sie meiner!

Doctor. Freylich hatte sie keinen Reifrock an. Ich brachte sie wieder zu sich selbst, und rief dann die Köchinn, die sie schnell ein wenig ankleiden half.

Adolf. Dir half sie?

Doctor. Närrchen, ich war unterdessen auf dem Gange, und beruhigte den armen Müller, der in Verzweiflung ihren Tod beweinte. Nun habe ich sie herüber geführt, weil ihr Zimmer noch voll Rauch ist, und weil ich ihr Tropfen eingeben will. Kommen Sie, liebes Gustchen, in meine Studierstube zu meiner kleinen Apotheke. Vielleicht wird auch eine Aderlaß am Fuße nöthig werden. (Führt sie in sein Zimmer.)

Adolf. Eine Aderlaß? Am Fuße? Nun

bey

bey Gott! das soll wenigstens nur in meiner Gegenwart geschehen. (Folgt.)

Fünfte Scene.

Professor (allein.)

Mir ist alles Blut erstarrt; ich bedarf einer Aderlaß. O ich thäte am besten, mich wie Seneca in ein warmes Bad zu setzen und mir alle Adern zu öffnen. Die Uhr schlägt sieben. Nun wird sie kommen mit ihrem verkappten Ritter, wird meinen, ich läse schon Collegia. Doch dieß Mahl hat sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht: und sollten meine Studenten mir unterdessen die Electrisir-Maschine entzwey schlagen, erst muß ich sehen, wer hier mit doppelten Batterien den Funken aus meinem Herzen zieht. Mich dünkt, ich höre sie schon auf der Treppe. Geschwind in meinen Hinterhalt! (Schlüpft in sein Studierzimmer und lauscht).

Sechste Scene.

Bertha, Mad. Stölzel (aus der Mitte.)

Bertha. Nein, es ist mir nichts zu kostbar, wenn ich meinem Herzen einen Genuß dadurch erkaufe. Aber noch einmahl, daß ja mein Mann von unsrer Vertraulichkeit nichts erfährt.

Stölzel. Keine Sylbe!

Bertha. Er stutzte ohnehin schon, als ich gestern zu Ihnen ging.

Stölzel. Mein Nahme ist ihm völlig unbekannt.

Bertha. Wenn er vollends wüßte, was bey Ihnen vorgegangen, und wen ich da gesprochen.

Stölzel. Er läßt sich das nicht träumen.

Bertha. Verziehen Sie nur einen Augenblick. Ich hohle meinen kleinen ersparten Schatz. Es sind noch Mutterpfennige, Henkelthaler, Pathengeld. Ich will es wohl gestehen, daß es mir ein wenig sauer wird, mich davon zu trennen — jeder Thaler weckt eine freundliche Erinnerung aus meiner Jugend — aber um diesen Preis mögen sie alle wandern. (Geht in ihr Zimmer).

Stölzel. Es ist eine herrliche Frau! Man muß sie lieben. Ich kenne sie erst seit Kurzem, und liebe sie schon von ganzem Herzen.

Siebente Scene.

Mad. Stölzel, Professor
(aus seinem Zimmer).

Prof. Gehorsamer Diener.

Stölzel (verneigt sich etwas verlegen). Ihre Dienerinn, Herr Professor!

Prof. Mit wem habe ich die Ehre zu reden?

Stölzel. Ich bin Madame Stölzel.

Prof. Madame? wirklich Madame?

Stölzel. Für eine Mamsell wäre ich schon ein wenig zu alt.

Prof. (Bey Seite) Es ist eine derbe Person. (Laut) — Zu wem wollen Sie?

Stölzel. Ich habe ein kleines Geschäft mit der Frau Gemahlinn.

Prof. Darf man wissen, welches?

Stölzel. Ich bin nicht befugt, davon zu sprechen.

Prof. (bey Seite.) Keck wie ein Student! (Laut.) Von Wichtigkeit muß es wohl seyn, da eine Dame sich so früh deßhalb bemüht.

Stölzel. Ich habe es gern gethan für eine so liebenswürdige Frau.

Prof. Madame Stölzel ist so galant, als ob sie eine Mannsperson wäre.

Stölzel. Wäre ich das, ich würde mich wahrhaftig in Ihre Frau Gemahlinn verlieben.

Prof. So? Wirklich? Nun es scheint fast, Sie sind schon ein wenig verliebt.

Stölzel. Wenn Sie es so nennen wollen.

Prof. Sie trotzten der kühlen Morgenluft.

Stölzel. Daraus mache ich mir nichts.

Prof. Sind es vielleicht gewohnt?

Stölzel. Von Jugend auf.

Prof. Haben vielleicht gedient?

Stölzel. Gedient? Nein, ich bin mein eigener Herr.

Prof. Also doch ein Herr?

Stölzel. Ich verstehe Sie nicht.

Prof. Wenn ich nicht irre, so sahe ich Sie vor einigen Tagen spatzieren reiten.

Stölzel. Wohl möglich, denn ich mache mir bisweilen dieß Vergnügen.

Prof. Also Sie reiten? (Bey Seite.) Es ist ein Kerl, ein verdammter Spitzbube!

Stölzel. Mein Bruder ist Oberförster auf dem Lande, bey dem habe ich es gelernt.

Prof. Oberförster? so? — Sie jagen ja wohl auch?

Stölzel. Wenn es darauf ankömmt, so schieße ich meinen Hasen so gut als ein Andrer.

Prof. Wahrhaftig? (Bey Seite.) Es ist ein Kerl!

Stölzel. Mein seliger Mann konnte es aber nicht leiden.

Prof. Ihr seliger Mann? Hahaha! Sie spaßen.

Stölzel. Wie so?

Prof. Ich habe nicht die Ehre gehabt, den seligen Herrn Gemahl zu kennen.

Stölzel. Das glaub ich wohl; er ist schon lange todt.

Prof. Und seitdem jagen Sie ungehindert?

Stölzel. Ich komme selten zu meinem Bruder.

Prof. Es gibt ja schönes Wild auch an andern Orten.

Stölzel. Ja, in fremden Revieren.

Prof. Je, was thut das?

Stölzel. Man wird älter. Ich ziehe jetzt die häuslichen Freuden vor.

Prof. In fremden Häusern.

Stölzel. Auch die theile ich gern.

Prof. So?

Stölzel. Eine einzelne Person wie ich, immer gesund, immer heiter, ist überall willkommen.

Prof. Ey das glaub' ich! (Bey Seite) Es ist ein Kerl!

Stölzel. Und wenn der Herr Professor mir erlauben, werde ich künftig recht oft mir die Freyheit nehmen —

Prof. O sehr viel Ehre!

Stölzel. Bey Ihren Geschäften wird es Ihnen ohnehin unmöglich seyn, der Frau Gemahlinn oft Gesellschaft zu leisten.

Prof. Freylich!

Stölzel. Ich werde mir also ein Vergnügen daraus machen, Ihre Stelle zu vertreten.

Prof. Sehr verbunden! (Bey Seite) Nun wird es zu arg! (Laut) Aber auch ich bin oft allein, und würde mich freuen, wenn Madame Stölzel auch mir bisweilen Gesellschaft leisten wollte.

Stölzel. Das wäre Schade um Ihre kostbare Zeit.

Prof. Nun, man bedarf denn auch Erhohlung, und wo könnte man sich angenehmer zerstreuen, als bey einer jungen hübschen Frau? (Faßt sie unters Kinn.)

Stölzel (empfindlich) Herr Professor!

Prof. (bey Seite) Er hat sich heute sehr glatt barbiert, aber etwas sticht der Bart doch durch.

Stölzel. Es kömmt mir fast vor, als ob Sie Ihre liebenswürdige Frau nicht verdienten.

Prof. So wird sich ja wohl Jemand finden, der Sie tröstet. Nur muß ich Ihnen sagen, meine werthe Madame Stölzel, die Sie ihr eigener Herr sind, und reiten und jagen und Hasen schießen, wenn ich in meinem Hause einen solchen Tröster erwische, so spaziert er zum Fenster hinaus.

Stölzel. Was geht das mich an?

Prof. Er mag in einem Frack oder in einer Salloppe erscheinen.

Stölzel (bey Seite) Ich glaube, er ist ein wenig verrückt.

Achte Scene.

Vorige, Bertha (mit einem Packet aus ihrem Zimmer).

Bertha. Da bring ich Ihnen — (stutzt über ihren Mann.) Ey Herr Gemahl! Sie noch nicht in Ihrem Auditorio?

Prof. Nein, mein Kind, ich bin hier selbst Auditor gewesen.

Bertha. Aber die Studenten werden auf Sie warten.

Prof. Kann wohl seyn. Ich habe hier so eine interessante Bekanntschaft gemacht.

Bertha. Nicht wahr, Madame Stölzel nimmt auf den ersten Blick ein?

Prof. So sehr, daß ich mich gar nicht mehr von ihr trennen kann.

Bertha. Indessen muß ich Ihnen doch sagen, mein lieber Mann, daß Sie uns jetzt ein wenig geniren.

Prof. So?

Bertha. Ich habe ein kleines Geheimniß mit meiner Freundinn.

Prof. Das ich nicht wissen darf?

Bertha. Vor der Hand nicht.

Prof. Ich bin aber ein großer Liebhaber von den Geheimnissen meiner Frau.

Stölzel. Sie sollten ein Liebhaber von Ihrer Frau, aber nicht von ihren Geheimnissen seyn.

Prof. Beydes geht miteinander.

Bertha. Sie wollen uns also nicht verlassen?

Prof. Ich bitte um Erlaubniß hier zu bleiben.

Bertha. Nun in Gottes Nahmen. Liebe Madame Stölzel, was wir verabredet haben, dabey bleibt es. In diesem Päckchen finden Sie Alles. Wann darf ich das Versprochene erwarten?

Stölzel. In wenigen Stunden.

Prof. (bey Seite.) Sie geben sich ein Rendezvous in meiner Gegenwart.

Bertha. Leben Sie wohl! (Will Madame Stölzel umarmen.)

Prof. (schiebt sich dazwischen). Ich bitte ganz gehorsamst.

Bertha. Nun? Sie werden mir doch nicht verwehren, meine Freundinn zu umarmen?

Prof. Madame Stölzel wird für dieß Mahl mit einem Händedruck von mir vorlieb nehmen! (Drückt ihr mit verbissener Wuth die Hand.)

Stölzel. Au!

Bertha. Sind Sie rasend?

Stölzel (sehr empfindlich.) Wahrhaftig, Herr Professor, unsere erste Bekanntschaft ist nicht einladend. Ich bin Ihre gehorsame Dienerinn! (Macht einen kurzen Knix und geht zur Mitte ab.)

Neunte Scene.

Professor, Bertha.

Prof. (bey Seite) Da haben wirs! Was das für ein Knix war! Man braucht nur den Knix zu sehen, um zu wissen, daß es ein Kerl ist.

Bertha. Ich sehe wohl, Herr Gemahl, daß Ihnen wieder eine Ratte durch den Kopf läuft, aber ich begreife nicht, welche?

Prof. Ein ganzes Dutzend.

Bertha. Macht Ihnen das Geheimniß etwa Unruhe?

Prof. Das habe ich schon errathen.

Bertha. Schwerlich!

Prof. Es ist nichts so klar gesponnen.

Bertha. Es kommt endlich an die Sonne. Mit der Zeit sollen Sie es auch wohl erfahren.

Prof. Mit der Zeit?

Bertha. Was haben Sie mir gestern Abend versprochen, als ich Sie auf dem lustigen Abenteuer ertappte? Sie wollten Vertrauen zu mir haben; Sie wollten sich nie wieder den kleinsten Argwohn erlauben. Gehen Sie in Ihr Collegium, Herr Professor, lesen Sie die Naturgeschichte, und wenn Sie auf den Menschen kommen, so sagen Sie Ihren Studenten: es sey kein fataleres Geschöpf auf der Welt, als ein mißtrauischer Ehemann. (Geht in ihr Zimmer).

Prof. Sie verspottet mich noch? — Und ich habe dem Kerl an seinen Bart gefühlt — und ich das Billet in der Tasche. — Warum liebe ich sie noch? warum muß ich sie lieben, trotz ihrer Treulosigkeit?

Zehnte Scene.

Professor, Gustchen (aus des Doctors Zimmer.)

Gustchen. Ich habe um Verzeihung zu bitten, bester Herr Professor —

Prof. Mich?

Gustchen. Sie und meine gute Pflegemutter. Gewiß habe ich ihr große Angst verursacht.

Prof. O ganz und gar nicht. Sie weiß bis auf diesen Augenblick noch kein Wort davon.

Gustchen. Wäre es möglich?

Prof. Sie hat wichtigere Dinge zu thun.

Gustchen. Wenn der unglückliche Zufall ihr wirklich verborgen blieb, so bitte ich, erwähnen Sie auch nichts davon.

Prof. Es hat gar nichts zu bedeuten. — Sie haben verbrennen wollen? In Gottes Nahmen' es ist dabey weiter nichts zu bedauern, als daß wir nicht alle mit einander zu Pulver und Asche verbrannt sind. (Geht zur Mitte ab).

Gustchen. Was fehlt ihm? — Er war sehr unfreundlich. O mein Gott! von allen Sei-

ten werde ich gedrängt. Dort muß ich die unverständigsten Bitterkeiten hören, hier empfängt mich mein Wohlthäter mit rauher Stimme. — Ich will fort! ich will den Hofrath heirathen, es gehe wie es wolle. Dann werde ich mindestens allein leiden, und nicht Andere um mich her wider meinen Willen in ihrer Ruhe stören. — Ach, warum mußte dieser edle Jüngling mir das Leben retten! und eben jetzt!

Eilfte Scene.

Gustchen, Müller (aus der Mitte.)

Müller. Liebe Mamsell, haben Sie sich nun ganz erhohlt?

Gustchen. Vollkommen.

Müller. Ja? Gewiß? Hat der Schrecken Ihnen gar nicht geschadet?

Gustchen. Es ist vorüber.

Müller (sehr innig.) Nun, Gott sey Dank!

Gustchen. Und Sie, mein Freund, sind Sie unbeschädigt geblieben?

Müller. Die Augenbraunen und die Wimpern habe ich mir verbrannt, sonst nichts.

Gustchen (besieht ihn). Und die Haare —

Müller. Ja, die Haare, sonst nichts.

Gustchen. Meine Dankbarkeit lesen Sie in meinen Augen, Worte habe ich nicht dafür.

Müller. Ich will sie auch viel lieber in Ihren schönen Augen lesen.

Gustchen. Vergelten kann ichs Ihnen nicht.

Müller. Nun ja, das fehlte noch. In meinem Leben wird mir nichts so reich vergolten werden. Ich fühle mich so glücklich, so wohl; es ist mir, als ob ich fliegen könnte!

Gustchen. Wären Sie nicht zufällig erwacht; hätten Sie nicht zufällig nach meinem Fenster geblickt, so wäre ich nun im Reich der Schatten.

Müller. Nein, liebe Mamsell, der Zufall hat keinen Theil an der Ehre, ich bin nicht erwacht: denn ich war noch gar nicht eingeschlafen. Ich habe auch nicht zufällig nach Ihrem Fenster geblickt: denn ich sehe immer dahin. Ja, wahrhaftig, liebes Gustchen — nehmen Sie mirs nicht übel, es fuhr mir so heraus — Sie kosten mir schon manchen Schlaf.

Gustchen. Bald werde ich diesen Vorwurf nicht mehr auf mich laden; da wird mein Zimmer öde stehen.

Müller. Sie wollen immer noch fort?

Gustchen. Ich muß. Wenn Sie wüßten, wie jetzt eben wieder von der Frau Doctorinn mir begegnet worden, bloß weil ihr Mann mir Ohnmächtigen zu Hülfe gekommen.

Müller. Und Sie wollen mir auch jetzt noch nicht sagen, wohin Sie Ihre Zuflucht nehmen werden?

Gustchen. Ach, ich verwies Sie schon einmahl an meine Pflegemutter!

Müller. Verdiene ich denn kein trauliches Wörtchen aus Ihrem eigenen Munde?

Gustchen. O gewiß! und so schwer es mir auch fällt, es Ihnen selbst zu sagen, so fühle ich doch, es ist meine Pflicht. Wissen Sie also, lieber Müller — Sie kennen meine Lage — Sie werden mich nicht hart beurtheilen — ich — ich werde heirathen.

Müller (ganz erstarrt). Heirathen?

Gustchen. Den Hofrath Klappfuß.

Müller. Den alten kranken Filz?

Gustchen. Ich weiß, mein Schicksal wird nicht glücklich — aber doch erträglich seyn.

Müller. Erträglich? Lieben sie ihn denn?

Gustchen. Welche Frage!

Müller. Ein Schicksal ohne Liebe ist ja nie erträglich.

Gustchen. Aber ein Mädchen, das fremdes Gnadenbrod ißt, und seinen Hausgenossen lästig wird — o es gibt nichts Drückenderes auf der Welt! und lieber springt es mit offenen Augen in den nächsten Abgrund.

Müller. Auch wenn am Rande einer steht, der sich die Haare ausreißt?

Gustchen. Müller!

Müller. Und der hinterdrein springt, um sich zu zerschmettern.

Gustchen (ängstlich.) Lieber Müller! Was fehlt Ihnen?

Müller. Was mir fehlt? das wüßten Sie nicht? das hätten Sie nie geahndet? Ich bitte Sie um Gottes willen, verstellen Sie sich nicht. — Sie wissen es schon lange, daß ich Sie unaussprechlich liebe.

Gustchen. Ach!

Müller. Daß ich ohne Sie nicht leben kann.

Gustchen. Denken Sie doch an unsere beyderseitige Lage.

Müller. Ich bin ein armer Teufel, das weiß ich, aber ich habe ein Herz und einen Kopf.

Nur um Ihrentwillen bin ich hier; nur um Ihrentwillen habe ich mit eisernem Fleiße oft bey trockenem Brode mir Kenntnisse gesammelt. Fragen Sie meine Lehrer, ich weiß schon viel, und hätte noch viel mehr gelernt. Ja, nun muß Alles heraus, nun soll Alles heraus, nun sollen Sie auch erfahren, wer ich bin. Ich heiße nicht Müller, ich heiße Engelmann.

Gustchen. Der Geschlechtsnahme meiner Pflegemutter?

Müller. Sie ist meine Schwester.

Gustchen. Ihre Schwester?

Müller. Stille, stille! — Als meine Schwestern heiratheten, war ich noch ein Knabe. Ich liebe beyde sehr, denn sie ersetzten mir die Mutter. Als sie weg waren, quälte mich die böse Stiefmutter bis aufs Blut. Das mußt' ich tragen, bis ich ein Jüngling wurde. Da fühlte ich eigene Kraft, und floh aus dem väterlichen Hause. Niemand vertraute ich mich, als einer mitleidigen Cousine, dem einzigen Wesen auf der Erde, das noch Theil an mir nahm. Sie schenkte mir einen Zehrpfennig, und versprach, mir durch die Zeitungen Nachricht zu ertheilen, wenn sich bessere Aussichten mir öffnen würden. Die

Liebe zu meinen Schwestern zog mich zuerst hierher unter fremdem Nahmen.

Gustchen. Warum unter fremdem Nahmen?

Müller. Weil ich fürchtete, sie möchten mich überreden wollen, zu meinem Vater zurückzukehren — und weil ich zu stolz war, Unterstützung anzunehmen, die sie ohne Zweifel mir würden aufgedrungen haben. Das Gefühl der Unabhängigkeit, der feste Vorsatz mir selbst mit Ehren durch die Welt zu helfen, gaben mir Muth und Stärke, und als ich vollends Sie gesehen, Sie, die mit dem ersten Blick ein neues Leben mir eingeflößt, da schwur ich, Ihrer würdig zu werden. Da habe ich gearbeitet Tag und Nacht, was ein Mensch nur arbeiten kann, da habe ich mir die Nebenstunden abgestohlen, um durch Unterricht in fremden Häusern mein karges Brot zu gewinnen. Und wenn ich bisweilen ganz erschöpft nach Hause kam, wenn ich meinte, so geht es nicht mehr, es wird mir zu viel, so sah ich in Ihr heiteres Auge, und war gestärkt.

Gustchen (faßt seine Hand). Guter Müller!

Müller. Einmahl schon empfing ich von meiner Cousine die Nachricht, mein Stiefbruder sey gestorben, und meine Stiefmutter

kränkle, meines Vaters Herz sey erwacht, ich solle nun zurück kommen, es werde mir wohl gehen. Aber ich schwieg; denn ich hatte Gustchen gesehen, und konnte nun nicht mehr fort.

Gustchen. O mein Gott!

Müller. Es stand ein Tempel über mir auf einer Felsenspitze in Wolken gehüllt. Ja, dacht ich, es ist weit und hoch bis da hinauf, aber ich will klimmen, ich will klettern, ich will den schönen Tempel erreichen, und sollte ich an seiner Schwelle den letzten Athem aus meiner Brust hauchen. Nun war ich schon ein feines Stück emporgeklimmt, da werde ich plötzlich wieder hinabgeschleudert, und der schöne Tempel ist verschwunden. Gott lasse es Ihnen wohl gehen! mit mir ists aus! Möge kein Gedanke an den armen Müller Sie in Ihrem Glücke stören. — Leben Sie wohl! Ich werde Soldat. (Rennt fort).

Zwölfte Scene.

Gustchen (allein).

Müller! Müller! Um Gottes willen. — Nein, du sollst nicht fort! — Edler Jüngling!

Retter meines Lebens! — Ich bin entschieden! — Lieber trag ich das Schwerste! — Wenn er nur keinen übereilten Entschluß faßt — wenn er nur nicht auf der Stelle — ich zittre! — was thu ich? — wie hintertreibe ich es? — Geschwind ein Billet — laß mein Herz reden! — weg mit allen Bedenklichkeiten! Ihm vertrauen bringt keine Gefahr. (Setzt sich an den Tisch und schreibt).

Dreyzehnte Scene.

Gustchen, Michel, (aus der Mitte).

Michel (hinausredend). Ein anders Mahl, wenn der Herr die ganze Treppe braucht, so sage Ers fein voraus, so geht ein ehrlicher Kerl mit seinen Paar Rippen aus dem Wege.

Gustchen. Was hast du, Michel?

Michel. Zerbrochene Rippen habe ich, und ich meine, auch ein Paar Zähne weniger im Maule.

Gustchen. Was ist dir widerfahren?

Michel. Ein Donnerwetter ist auf mich losgefahren! Der Musje Müller — holter depol-

ter rennt er die Treppe hinunter, während ich ganz ehrbar heraufsteige. Mit dem Ellenbogen kitzelt er mich in die Seite, mit der Hutkrempe schlug er mir die Zähne in den Hals. Krach! lag ich auf der Treppe, und schrie: Auweh!

Gustchen (sucht auf dem Tische). Kein Siegellack? Keine Oblate? — Michel, kannst du lesen?

Michel. Lesen? Wenn ichs auch gekonnt hätte, über den Schrecken hätte ichs schon längst wieder vergessen.

Gustchen. Lieber Michel, bringe dieß Billet sogleich dem Herrn Müller.

Michel. Ja, wo finde ich den? Wenn er so fortläuft, wie er angefangen hat, so ist er jetzt auf der nächsten Station.

Gustchen. Du mußt ihn suchen, überall suchen. Lieber Michel, es soll dein Schade nicht seyn. Ich habe jetzt nichts bey mir; aber ich verspreche dir viel, recht viel. Geh, laufe, suche! gib dieß Billet in seine eignen Hände. Komm dann auf mein Zimmer. O; ich bin so verwirrt; ich darf mich vor niemand sehen lassen. (Zur Mitte ab).

Michel (allein). Sie verspricht viel und gibt nichts. Ich wollte lieber, sie hätte mir viel ge-

geben, und nichts versprochen. Ein Sperling in der Hand ist besser als ein Storch auf dem Dache. Was kann sie denn auch viel geben? Sie hat ja selber nichts. Da soll ich wohl bey der Hitze hinter einem Musje herlaufen, der so leicht ist wie ein Stieglitz. Was hätt' ich am Ende davon? Durst, weiter nichts.

Vierzehnte Scene.

Michel, Adolfine (aus des Doctors Zimmer).

Adolf. Was hältst du da für ein Papier in der Hand?

Michel. Je nun, es ist so ein Zettelchen.

Adolf. An wen?

Michel Je nun, an —

Adolf. Gewiß an meinen Mann?

Michel (bey Seite.) Holla! die bezahlt besser.

Adolf. Nun? heraus mit der Sprache!

Michel Wenn Sie mich nicht verrathen wollen —

Adolf. Nein, nein!

Michel. Die Mamsell hat mirs gegeben.

Adolf. Dacht' ichs doch! Gib her!

Michel. Ey bewahre!

Adolf. Ich will es nur lesen.

Michel. Schlagen Sie mich todt, ich gebs nicht her!

Adolf. Auch nicht für diesen harten Thaler?

Michel. Je nun freylich, da schlagen Sie mein Gewissen todt. (Gibt es hin).

Adolf. (liest). „Ich liebe Sie. Ich habe „alle Bedenklichkeiten überwunden. Ich muß „Sie sprechen; aber auch nur auf eine Minute. „Diesen Abend um 8 Uhr erwartet Sie im Vor„saal ihr treues Gustchen." — Unverschämte! Nun ist es heraus. Ich bin das elendeste Weib unter der Sonne! — Ich will ihm diesen Zettel unter die Augen halten, meine Kinder nehmen und das Haus verlassen. Nein, ich will ihn noch tiefer demüthigen. Das Billet hat keine Adresse — er wäre im Stande, es abzuläugnen. Auf frischer That will ich ihn ertappen, ein Hohngelächter aufschlagen, und so der Schande ihn überlassen! — Da, nimm den Zettel zurück. Thue was man dir befohlen hat, gib ihn

meinem Manne; sage aber nichts davon, daß ich ihn gelesen habe. Verräthst du nur ein Wort, so jage ich dich aus dem Hause.

(Geht in ihr Zimmer).

Michel. Gehorsamer Diener! — Ey, wenn doch die Mamsell recht viele Billetchens schriebe, dabey wäre ein Stück Geld zu verdienen. Dem Herrn Doctor soll ichs bringen? Das werde ich wohl bleiben lassen. Der hat mir in seinem Leben noch nichts gegeben. Lieber wart' ich, bis der Musje Müller mir in den Wurf kommt, der ist mir ohnehin für meine Rippen ein Schmerzensgeld schuldig.

(Will gehen).

Fünfzehnte Scene.

Professor kommt hastig durch die Mittelthür mit einem versiegelten Packet in der Hand, und rennt Micheln übern Haufen.

Prof. Ich hab' es, ich hab' es!

Michel. Alle Hagel! Ich bin mausetodt!

Prof.

Prof. Thut nichts, lieber Michel! Thut gar nichts.

Michel. Den Teufel auch! Hat sich denn heute die ganze Welt gegen meine Rippen verschworen?

Prof. Hat nichts zu bedeuten. Sieh, ich hab' es, ich hab' es.

Michel. Den Raptus haben Sie; sonst seh ich nichts.

Prof. Das Packet von Madame Stölzel. Der Junge wollte es mir nicht abgeben, wollte es nur meiner Frau eigenhändig überliefern; aber ich meine, er wird an die Ohrfeige denken, mit der ich es ihm aus der Hand riß.

Michel. Wie doch das Glück in der Welt seine Gaben wunderlich austheilt! Ich bekomme einen harten Thaler für einen bloßen Zettel und der Junge hat für ein ganzes Packet nicht mehr als eine Ohrfeige bekommen.

Prof. Es ist versiegelt, doppelt und dreyfach. O ich werde es nicht öffnen. Sie soll es öffnen in meiner Gegenwart. Welch ein Triumph! wenn ich mit einem großen Blick auf sie herabsehen werde. Dann soll er selbst kommen, der verkappte Herr Stölzel, dann will ich sie bey der Hand fassen, (faßt Michel) und will sagen:

da nehmen Sie sie hin, ich mag sie nicht mehr! (Schläudert Michel hinüber.)

Michel. Gotts Blitz, ich mag sie auch nicht.

Prof. Was? Niederträchtiger! Du könntest eine ehrliche Frau verführen, und sie dann im Stiche lassen? Fürchtest du meine Rache nicht? (Er schüttelt ihn bey der Brust).

Michel. Hülfe! Hülfe!

Prof. Geh, Niederträchtiger! (Läßt ihn los.) Du verdienst nicht einmahl die Ehre, daß ein Mann, wie ich, dir eine Kugel durch den Kopf schießt. (Geht in sein Zimmer).

Michel. Ey hohl der Teufel die Ehre! die Leute werden alle närrisch hier im Hause.

(Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Müller allein.

Es wird Abend, und ich bin noch nicht fort. Aber fest steht mein Entschluß. Doch soll ich gehen, ohne meiner guten Bertha mich zu entdecken? Sie soll wissen, daß der Bruder, für den sie schon als Knabe so mütterlich sorgte, auch als Jüngling Schutz in ihrem Hause, und einen Bissen Brod an ihrem Tische fand. Hat sie doch, ohne mich zu kennen, meinen Klagen, Hoffnungen, Wünschen oft freundlich ihr Ohr geliehen, vielleicht — wenn sie nun den Bruder leiden sieht — vielleicht — o was wag' ich noch zu hoffen? Armer Georg! Was kannst du biethen? Ein volles Herz; aber eine leere Hand!

Zweyte Scene.

Müller. Bertha (aus ihrem Zimmer.)

Bertha. Endlich ist auch Herr Müller wieder sichtbar. Wo haben Sie gesteckt? Den ganzen Tag habe ich Sie vergebens erwartet.

Müller. Ich bin vor mir selbst gelaufen wie ein Mensch, der sich doppelt sieht. Ich habe überall Ihren Stein mit mir herumgetragen, und nicht einmahl gefühlt, daß er schwer ist.

Bertha. Also haben Sie ihn wirklich erhandelt?

Müller. Hier ist er. (Gibt ihr das Kästchen.)

Bertha. Dank, lieber Müller, tausend Dank!

Müller. Und hier sind auch noch vier Friedrichsd'or, die ich auf die Kette mir zuzahlen lassen (Gibt ihr das Geld in Papier gewickelt.)

Bertha. Ey, Sie sind ein prächtiger Commissionair.

Müller. Ach, ich werde künftig keine Aufträge mehr von Ihnen empfangen; denn ich verlasse noch heute Ihr Haus und die Stadt.

Bertha. Müller, machen Sie keine dummen Streiche.

Müller. Warum verschwiegen Sie mir gestern, als ich Ihnen mein Leiden klagte, daß Gustchen heirathet?

Bertha. Weil es noch nicht gewiß war, und weil man in solchen Dingen die Herren Studenten nicht zu Vertrauten macht. War es doch schon recht artig von mir, daß ich Ihre Wehklagen anhörte.

Müller. Artig? O ja, dieß ist das rechte Wort. Ich Thor nannte es mitleidig.

Bertha. Nun ja, auch mitleidig, wenn Sie wollen, weil ich Sie jetzt bedaure; allein nach meiner Überzeugung schwebt Ihre künftige Ruhe in keiner Gefahr.

Müller. Nach Ihrer Überzeugung? Sonderbar!

Bertha. Betrachten Sie einmahl meinen Mann und meinen Schwager, ein Paar ehrenfeste Personen, die ihre respectiven Ehehälften recht herzlich lieben, und doch hatten sie Beyde als Studenten sich verplempert, meinten, es gäbe kein Glück auf der Welt, ohne den Besitz ihrer Schönen, liefen auch so herum, wie Sie, oder wie Rennthiere, die von Bremsen gejagt werden. Aber was geschah? Das Andenken an die Geliebten erblaßte nach und nach wie schlechte

Dinte; zuletzt konnte man noch kaum ihre Nahmen lesen, und als plötzlich ein Paar artige Nymphen erschienen, nähmlich meine Schwester und ich, so verlosch die letzte Spur der ersten Liebe.

Müller. So sind aber nicht alle Männer.

Bertha. O ja, so sind sie Alle. Glauben Sie mir, lieber Müller, es gibt auf diesem ganzen närrischen Planeten schwerlich einen einzigen Mann, dessen Frau wirklich dasselbe Mädchen war, bey dem er zuerst gedacht oder gewünscht: Die möcht' ich heirathen, oder die will ich, die muß ich heirathen.

Müller. Mag seyn; allein warum? Weil die jungen Männer noch keine Versorgung biethen können, und weil ein Mädchen lieber den Satanas heirathet, als auf einen ehrlichen Menschen wartet.

Bertha. Unten dem Satanas verstehen Sie vermuthlich den Hofrath Klappfuß.

Müller. Ja.

Bertha. Und verargen es Gustchen, daß sie eine Versorgung nicht ausschlägt?

Müller. Was nennen Sie Versorgung? Ein Kasten voll Wäsche, ein Schrank voll Sil-

berzeug, und täglich eine Suppe auf den Tisch. Vom Herzen ist nicht die Rede.

Bertha. Leider nicht immer. Wir armen Geschöpfe sind ja Gottes Waisenkinder. Wir müssen ja wohl Jemanden suchen, der sich unsre annimmt, sonst treibt uns der Wind umher, wie abgewehte Blüthen.

Müller. Es wäre verlorne Zeit, mit Ihnen darüber zu streiten. Auch kann man nicht alles widerlegen, wovon man doch innig fühlt, daß es unwahr sey. Meine Minuten sind gezählt. In diesem Hause verweile ich keine Nacht mehr. Leben Sie wohl!

Bertha. Müller!

Müller. Haben Sie Dank für alles Gute, was Sie seit zwey Jahren mir erwiesen.

Bertha. Müller, ich habe es immer gut mit Ihnen gemeint, und auch jetzt noch. Ich bitte Sie, machen Sie keinen dummen Streich. Ich trage in der That eine Art von mütterlicher Liebe zu Ihnen.

Müller. Ach ja, das weiß ich, das haben Sie immer gethan seit meiner frühesten Jugend.

Bertha. Seit Ihrer frühesten Jugend?

Müller. Manche böse Stunde im väterlichen Hause haben Sie mir erspart.

Bertha. Ich?

Müller. Und als ich das kostbare Porzellain zerbrochen hatte, da nahmen Sie die Schuld auf sich.

Bertha. Um Gotteswillen!

Müller. Bertha, hast du nie geahnet?

Bertha. Mein Bruder?

Müller. Meine gute Schwester! (Fallen sich in die Arme.)

Bertha. O nun glaube ich an die Gefühle der Natur! Nun weiß ich, warum dieser Jüngling mich so herzlich interessirte, daß ich bisweilen dafür erschrack.

Müller. Die Stimme des kleinen Georgs sprach noch zu deinem Herzen.

Bertha. Warum entdecktest du dich mir nicht früher?

Müller. Ich scheute deine Wohlthaten.

Bertha. Böser stolzer Mensch! Und jetzt wolltest du mich verlassen? Nimmermehr!

Müller. Ach! Ich muß.

Bertha. Nein, du darfst nicht, und du wirst auch nicht, wenn ich dir sage, daß es schon vor Jahren eine Lieblingsidee von mir war, einst meine Pflegetochter mit meinem Bruder zu vermählen.

Müller. Und doch konntest du? —

Bertha. Wußte ich denn, ob du noch lebtest, und ob ich je dich wieder sehen würde?

Müller. Du gibst mir neue Hoffnung?

Bertha. Laß mich nur erst zu mir selber kommen. Ja, hoffe und vertraue auf mich!

Müller. Schwester, ich bin so bewegt — die alten Zeiten — die Kinderjahre — ich stehe wieder vor dir, wie ein Kind.

Bertha. Wenn du mich um Zucker bathest; nicht wahr?

Müller. Und wenn du ein Stück aus deiner eignen Tasse nahmst, weil das Auge der Stiefmutter die Zuckerdose bewachte.

Bertha. Und wenn ich doch darum ausgescholten wurde.

Müller. Und wenn du in der Nacht meine zerrissenen Kleider bessertest —

Bertha. Die du wilder Bube doch gleich wieder zerrissest.

Müller (ihr um den Hals fallend.) O meine gute Bertha!

Bertha. Mein lieber Georg!

Dritte Scene.

Vorige. Professor (aus seinem Zimmer.)

Prof. Alle Teufel! Endlich, Madame, endlich sind Sie entlarvt.

Müller. Sie irren, lieber Herr Professor, ich bin —

Bertha. Halt, halt, Müller! Kein Wort zu meiner Rechtfertigung. Das möchte scheinen, als hielte mein guter Mann mich eines Verbrechens fähig.

Prof. Ist es möglich, die Unverschämtheit so weit zu treiben?

Bertha. Freylich wandelt ihn bisweilen eine eifersüchtige Grille an, allein noch gestern Abend hat er mir feyerlich zugeschworen, daß er nie dem Scheine wieder trauen wolle.

Prof. Ist denn das Schein? Wenn man seine Frau in den Armen eines Studenten findet, ist das Schein?

Bertha. Nichts als Schein, mein Schatz, wenn nähmlich der Gattinn Treue längst erprobt worden.

Prof. „Liebe Bertha! „Lieber Georg!" Habe ich das nicht selbst gehört?

Müller. Wenn Sie wüßten, Herr Professor —

Prof. Schweigen Sie, Undankbarer! Ich habe Sie geliebt, vorgezogen, ich habe Sie für brav gehalten; aber schon seit gestern wußt' ich, daß Sie mich betrügen. O, ich habe noch mehr Beweise. Fort aus meinem Hause, oder ich ermorde Sie.

Müller. Ein einziges Wort entwaffnet Ihren Zorn.

Bertha. Sie sollen aber das Wort nicht aussprechen. Sie sehen, der Mann ist in Wuth. Ich muß ihn erst zur Vernunft bringen. Er soll lernen, daß ein Ehemann lieber glauben muß, er sey blind gewesen, als er habe eine Frau, die ihn zärtlich liebt, in fremden Armen ertappt.

Prof. Es scheint, Madame, Sie wollen das Mährchen aus dem Oberon spielen. Aber ich bin kein Gangolf. O ich weiß recht gut, daß Sie außer diesem jungen Herrn die Liebhaber noch bey Dutzenden zählen.

Bertha. Wahrhaftig?

Prof. Bestellungen an die Hintertreppe — ganze Sammlungen von Liebesbriefchen — Alles ist mir bekannt, und Alles kann ich beweisen.

Bertha. Das wäre!

Prof. Ihre verdammte Ruhe täuscht mich nicht. Ich thue einen Blick in Ihr Herz — es ist schwarz, schwarz wie Ihre Augen.

Bertha. Wenigstens macht der Mann mitten im heftigsten Zorn meinen Augen ein Compliment.

Prof. Ja, ich war ein Sclave Ihrer Reitze; aber nun ists vorbey! Auf der Stelle mache ich meine Klagschrift an das Consistorium, morgen übergebe ich sie, und übermorgen werden wir geschieden. (Geht in sein Zimmer.)

Vierte Scene.

Bertha. Müller.

Bertha. Prr!

Müller. Schwester, ich bitte dich um Gotteswillen.

Bertha. Sey ganz ruhig. Er thut nichts von dem allen.

Müller. Warum ließest du ihn aber im Irrthum?

Bertha. Ey, er muß mir aufs Wort glauben. Was sollte künftig daraus werden, wenn ich täglich bey den unschuldigsten Handlungen mir die Mühe geben müßte, meine Tugend zu vertheidigen, oder gar eine Feuer- und Wasserprobe zu bestehen. — Jetzt geh' ich zu ihm, und sage ihm, daß ich unschuldig bin, beweise es ihm aber noch nicht, sondern wiederhohle es ihm nur so oft, bis er es glaubt, und gib Acht, er wird es glauben.

Müller. Wehe den Männern, wenn solche Gewalt in schlimme Hände fällt!

Bertha. Da hast du Recht und Unrecht. Auch die betrogenen Männer befinden sich im Grunde nicht übel dabey. Thut der meinige Buße, so soll ihm diesen Abend aus Barmherzigkeit das Verständniß eröffnet werden; früher aber nicht. Du, lieber Georg, bleibst in der Nähe. Ich brauche dich bey der Entwickelung.

Müller. Und Gustchen?

Bertha. Die schickt den Hofrath spazieren. O, es wird diesen Abend noch ein Jubel werden. Jetzt muß ich nur geschwind nachsehen, ob mein Herr Gemahl bereits mit dem Consistorium in Correspondenz getreten ist. (Geht in des Mannes Zimmer.)

Müller. Sie schickt ihn fort — aber sie hat ihn doch nehmen wollen? Sie konnte doch den Gedanken fassen, einem Andern als mir anzugehören? — Ach, sie sah meinen tiefen Schmerz, und rief mich nicht zurück!

Fünfte Scene.

Müller. Michel (aus der Mitte, einen Korb mit Kräutern über dem Arme, worauf ein Zeitungsblatt liegt.)

Michel. Sieh, da ist ja der junge Herr. Ich habe Sie den ganzen Tag gesucht, bin aber darüber eingeschlafen.

Müller. Was willst du von mir?

Michel. Ich? Gar nichts. Es wäre denn, daß Sie aus gutem Herzen mir etwas geben wollten —

Müller. Wofür?

Michel. Für dieß Zettelchen.

Müller. Von wem?

Michel. Von Mamsell Gustchen. (Müller reißt es ihm hastig weg.) Nun nun, reissen Sie mir nur die Hand nicht vom Leibe.

Müller (liest.) „Ich liebe Sie — ich habe „alle Bedenklichkeiten überwunden — sprechen — „diesen Abend um 8 Uhr — Ihr treues Gust„chen" — Michel! Michel! (Fällt ihm um den Hals, und drückt ihn heftig in die Arme.)

Michel. Au weh! Au weh!

Müller. Sie liebt mich! Sie liebt mich!

Michel. Das sey Gott geklagt, wenn ich mein armes Leben darüber einbüßen muß.

Müller. Diesen Abend um 8 Uhr —

Michel. Es hat schon halb geschlagen.

Müller (sieht nach der Uhr.) 33 Minuten.

Michel. Es wird schon dunkel.

Müller. Michel, ich habe kein Geld.

Michel. Das thut mir leid.

Müller. Da nimm die Uhr —

Michel. Was?

Müller. Wozu brauche ich sie noch? Die glücklichste Minute meines Lebens habe ich darauf gezählt. Künftig gibt es keine Stunden mehr für mich. Nimm sie hin!

Michel. Ey potz tausend!

Müller. Wo bleibe ich unterdessen? Wo darf ich laut schreyen?

Michel. Gehen Sie nur in den Garten,

da können Sie schreyen bis die Nachbarn zusammen laufen.

Müller. Noch 27 Minuten. Werde ich auch so lange leben? (Zur Mitte ab.)

Sechste Scene.

Michel allein.

Der ist auch närrisch geworden. Es ist doch ein wunderliches Amt, Gärtner in einem Tollhause zu seyn. Ohrfeigen, harte Thaler, Rippenstöße, Uhren, das wechselt mit einander wie Brennnesseln und Melonen. Immer zu! Die Menschen sind nur freygebig, wenn sie närrisch sind. Die verständigen respectabeln Leute, die geben nichts.

Siebente Scene.

Michel. Adolfine (aus ihrem Zimmer.)

Adolf. Michel, hast du den Zettel richtig bestellt?

Michel. Ganz richtig.

Adolf. Was sagte er?

Michel. Er drückte mir vor Freuden den Brustknochen so platt wie eine Schaufel.

Adolf. In deiner Gegenwart benahm er sich so unanständig?

Michel. Er sprang herum, als ob er betrunken wäre.

Adolf. Ja, das ist er auch, und welch ein Rausch! O ich Unglückliche! Also wird er kommen?

Michel. O der wird nicht ausbleiben.

Adolf. Die Stunde naht heran.

Michel (sieht nach der Uhr.) Häbähä; 36 Minuten auf Achte.

Adolf. Die Stunde der Rache.

Michel (bey Seite.) Ich mache mich aus dem Staube.

Adolf. Wo willst du hin?

Michel. Zum Herrn Doctor.

Adolf. Was hast du im Korbe?

Michel. Salbey und Löffelkraut, und Melisse. Der Herr Doctor destillirt allerley Tropfen daraus.

Adolf. Hast du nicht etwa noch ein Briefchen unter den Blättern verborgen? (Wühlt in den Kräutern.)

Michel. Die Zeitungen, weiter nichts. Der Bothe brachte sie eben. Ich wollte lieber, ich hätte noch ein Dutzend solcher Briefchen.

Adolf. Gib her! Mein Mann liest jetzt keine Zeitungen. Er würde sich nur zerstreuen, wohl gar die Schäferstunde versäumen, denn heut zu Tage geht die Politik noch vor der Liebe.

Michel. Von Politik weiß ich Gott sey Dank nichts; aber bey mir geht der Durst vor der Liebe. (Geht in des Doctors Zimmer.)

Achte Scene.

Adolfine (heftet ihr Auge auf die letzte Seite der Zeitungen.)

„Eheliche Verbindungen." O ihr armen Mädchen. Da erzählt ihr der ganzen Welt, daß ihr das Glück eures Lebens zu machen hofft. Welches bittre Gefühl wird euch ergreifen, wenn euch nach Jahr und Tag das Zeitungsblatt wieder in die Hände fällt, in dem ihr Freunden und Verwandten das glückliche Bündniß kund thatet. — „Todesanzeigen." —

Ach, möchte doch auch bald mein Nahme hier genannt werden. — „D. G. E.?“ Hm, was ist das? „D. G. E. wird von seiner ihn lie„benden Freundinn gebethen, sogleich zu ihr „zu eilen, und sein heiliges Versprechen zu er„füllen, da durch den Tod der Stiefmutter alle „Hindernisse einer vollkommenen Wiedervérei„nigung gehoben sind. Man erwartet ihn mit „offenen Armen. L. M.“ — Hm, das ist sonderbar! — D. G. E. Doctor Gustav Erlenhof, der Nahme meines Mannes und L. M. — Um Gotteswillen! Welcher Dämon flüstert mir den Nahmen „Lottchen Möhring“ zu?! — Ja, so ist es! — Hat er mir nicht oft erzählt, er habe einst ein Mädchen geliebt, eine Charlotte Möhring? — Er würde sie geheirathet haben, wenn nicht die Stiefmutter ihre Einwilligung versagt hätte? — Sie ist es! — Die Stiefmutter ist todt — alle Hindernisse sind gehoben — sie erwartet ihn mit offenen Armen. Wenn er das liest, so wird auch diese Liebe erwachen — er wird vielleicht bereuen, schon gebunden zu seyn — o das fehlte noch!

Neunte Scene.

Doctor kömmt mit Michel aus seinem Zimmer, und verschließt die Thür. Adolfine.

Adolf. Du willst ausgehen?

Doctor. Ja, mein Kind, ich muß. Ein schwerer Patient — aber ich komme bald zurück.

Adolf. Ach, das weiß ich.

Doctor. Und dann gehört der ganze Abend dir.

Adolf. Mir?

Doctor. Ja, dir, liebe Adolfine. Eigentlich hätte der ganze Tag dir gehören sollen. Warum? Das eräthst du nicht? Desto besser! Wenigstens soll uns den Abend niemand rauben. Auf Wiedersehen!

Adolf. O nur einen Augenblick! — Lies doch diesen Artikel in der Zeitung!

Doctor. Ich habe wahrlich keine Zeit.

Adolf. Nur wenige Zeilen.

Doctor. Es ist ja schon so dunkel, daß man kaum mehr lesen kann. (Liest leise.)

Adolf. (ihn beobachtend.) Er verändert sein Gesicht nicht einmahl.

Doctor. Nun, was geht das mich an?

Adolf. Ich dachte, du verständest das vielleicht!

Doctor. Närrchen! Dergleichen Buchstaben-Artikel liest man jetzt in allen Zeitungen. Der müßte wohl ein Ödip seyn, der alle diese Räthsel zu lösen vermöchte. Mich dünkt, es war nicht der Mühe werth, mir und dir einen Augenblick dadurch zu rauben; denn sieh, nun komme ich schon um eine Minute später zurück. (Zur Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Adolfine. Michel.

Adolf. (für sich.) In der Verstellung ist er Meister; doch vielleicht hat er auch sein Lottchen so vergessen, wie er mich vergessen hat.

Michel. Pst! Pst!

Adolf. Was gibts?

Michel. Huhu!

Adolf. Was hast du?

Michel. Nein, so was ist mir in meinem Leben noch nicht passirt.

Adolf. Was denn? Rede?

Michel. Die vornehmen Leute treiben es doch auch gar zu arg.

Adolf. So rede doch!

Michel. Arme Frau Doctorinn!

Adolf. Um Gotteswillen!

Michel. Miserable Frau Doctorinn!

Adolf. Willst du mich in Ohnmacht fallen sehen?

Michel. Ich wäre ja beynahe selber in Ohnmacht gefallen.

Adolf. Was hast du denn gesehen?

Michel. Ein Frauenzimmer.

Adolf. In meines Mannes Studierstube?

Michel. Auf seinem Ruhebette.

Adolf. Ach! Ach! (Fällt in Ohnmacht.)

Michel. Nun da liegt sie wie eine ausgerissene Winterlevkoje. (Wedelt ihr mit seinem Hute Luft zu.)

Adolf. (sich erhohlend.) Michel, sprichst du die Wahrheit?

Michel. Hohl mich der Teufel!

Adolf. Es ist schon dunkel, du hast dich geirrt.

Michel. Es war noch helle genug.

Adolf. Du hast sie wirklich gesehen?

Michel. Zugedeckt bis an das Kinn, mit einer Haube auf dem Kopfe.

Adolf. Jung? Hübsch?

Michel. Weiß und roth, wunderschön.

Adolf. Also darum verschloß er die Thür, was er sonst nie zu thun pflegt.

Michel. Mir sagte er, er wolle zuschließen, damit ihm die Kinder nicht über seine Gläser kämen. Aber ich hatte es schon weg; ich schielte nur so ein Bischen.

Adolf. Es ist allzu gräßlich. Noch kann ich es nicht glauben.

Michel. Sie dürfen ja nur selber durchs Schlüsselloch gucken. Das Ruhebette steht gerade gegenüber.

Adolf. Ich sollte meines Mannes Buhlerinn sehen? — Nimmermehr! — Ach, es zieht mich unwiderstehlich — ja, ich muß! (Guckt durch.)

Michel (für sich.) Da sitzt sie schon davor!

Adolf. Ja, ja — ich habe sie selbst gesehen — nun ist der Stab auf ewig gebrochen — und du, mein armes Herz! — Gott! Welch ein Bösewicht! — Die eine citirt ihn in den Zeitungen, die andere gibt ihm ein Rendezvous, die dritte liegt auf seinem Ruhebette. Jetzt soll

es ausbrechen! Zuerst das Rendezvous, und habe ich den Sünder da ertappt, so soll er mir selbst diese Thür aufschließen — hohnlachend will ich ihn zu seiner Buhlerinn führen! Meine Schwester mag indessen ihr sauberes Gustchen bewachen, damit ich ungestört den Herrn Gemahl empfangen möge. (Geht in Berthas Zimmer.)

Eilfte Scene.

Michel allein.

Was die nun wieder für kauderwälsches Zeug redet. Ey, ey, wie wird das hier im Hause werden, wenn erst die Hundstage kommen? Ich und die Köchinn, wir sind noch die einzigen vernünftigen und tugendhaften Personen. Aber so eine verfluchte Krankheit ist ansteckend wie das gelbe Fieber — man muß täglich eine Präservations-Kur im Wirthshause gebrauchen. Die liebe Sonne ist schon untergegangen. Jetzt will ich nur geschwind die Hyazinthen der Frau Professorinn noch begießen, und dann meinen alten Freund, den Wirth von der goldenen Wurst besuchen.

suchen. (Guckt noch ein Mahl durchs Schlüsselloch.) Gute Nacht, Mamsellchen! Hihihi!

(Ab zur Mitte.)

Zwölfte Scene.

Professor (aus seinem Zimmer.)

Gut, daß ihre Schwester uns unterbrach. Wahrlich, sie hätte mich am Ende überredet, daß ich den Staar auf beyden Augen gehabt hätte. Und doch trage ich noch schriftliche Zeugnisse in meiner Tasche. Eben wollte ich damit hervorrücken; besser, daß es noch unterblieb. Sie war jetzt so verdammt reitzend — die Thräne in ihrem schönen Auge — die hohe Röthe auf ihrer Wange — und der Busen — das Flortuch — es wurde ein wenig verschoben, o, das geschah gewiß mit Fleiß. — Wir armen Männer! Wir erbärmlichen Mannspersonen! Nicht einmahl ein Professor der Naturgeschichte ist im Stande, sein Bischen Verstand gegen einen schönen Busen zu vertheidigen. Noch fünf Minuten, und ich glaube bey meiner armen Seele! Sie hätte mir weiß gemacht, ich wäre mit Roland

im Monde gewesen, und hätte dort mein Verstandfläschchen wohl versiegelt gefunden.

Dreyzehnte Scene.

Professor. Adolfine (aus Berthas Zimmer.)

Adolf. Wer ist hier im Dunkeln?

Prof. Ein armer Teufel, der nur gar zu hell sieht.

Adolf. Sind Sie es, Herr Bruder? Ich fand Sie eben sehr bewegt, und auch meine Schwester.

Prof. O ja, wir sind ein Paar bewegliche Personen. Stellen Sie sich vor — ich muß mein Herz vor Ihnen ausschütten —

Adolf. Jetzt nicht, Herr Bruder, ich muß Sie vielmehr bitten, mich zu verlassen. Es schlägt eben acht, und ich erwarte jeden Augenblick einen Verräther, dessen Stunde gekommen ist. Gehen Sie unterdessen ein wenig auf die Straße oder in den Garten.

Prof. Oder in den nächsten Strom.

Adolf. Diesen Abend, wenn meine Rache vollendet ist, dann will ich Sie hören mit

Ihren Klagen, Sie trösten und bey Ihnen Trost suchen.

Prof. Nach Belieben. Ich will unterdessen im Dunkeln ein wenig botanisiren.

(Zur Mitte ab).

Vierzehnte Scene.

Adolfine allein, dann Bertha inwendig.

Wie mir das Herz klopft, als wäre ich die Verbrecherinn. O ja, wahrlich, der Augenblick, in dem man von des Geliebten Schlechtigkeit sich überzeugen muß, ist für den schuldlosen Theil schrecklicher als für den Schuldigen. Die leichtsinnige Dirne mußte ein Geschäft übernehmen, daß sie wenigstens noch eine Viertelstunde aufhalten wird. Man sah deutlich auf ihrem Gesichte den Schrecken, den Verdruß, die Angst — freylich wird sie dieß Mahl zu spät kommen. Wenn nur meine Schwester im rechten Augenblick heraustritt! wenn sie nur Licht genug mitbringt! — Ha, wie ich an seiner Beschämung mich weiden will! — Hörte ich nicht die Klingel an der Haus-

thür? — Jetzt wird er kommen! (Eilt an Berthas Zimmer und ruft hinein:) Schwester, bist du auf deinem Posten?

Bertha (inwendig lachend) Ja doch, ja!

Adolf. Ich glaube, sie lacht schon wieder? Komm nur nicht zu spät!

Bertha (inwendig). Ich stehe ja schon mit Armleuchtern bewaffnet, hahaha!

Adolf. Da haben wirs! Die wäre im Stande zu lachen, wenn sie ihre einzige Schwester zum Tode führen sähe! — Still! still! er krabbelt schon an der Thür.

Fünfzehnte Scene.

Adolfine, Georg Müller.

Georg Müller. Pst! Pst! Gustchen!

Adolf. (leise.) Hier!

Müller (rennt auf sie zu, ergreift ihre Hand). O mein theures, mein geliebtes Gustchen!

Adolf. (die ihren Irrthum merkt). Ha!

Müller. Erschrecken Sie nicht, bereuen Sie nicht, daß Sie ein Wort gesprochen, welches mich zum glücklichsten Sterblichen macht

Adolf. (bey Seite) Mein Gott! was fang ich an?

Müller. Reden Sie, wiederhohlen Sie, daß Sie mir gut sind, daß Sie meine Frau, meine geliebte Frau werden wollen.

Adolf. (für sich) Ich vergehe vor Angst.

Müller. Sie schweigen? Sie wollen mir sogar Ihre Hand entziehen? Haben Sie Ihren Entschluß geändert? Nein, das kann, das darf Gustchen nie! Die Dunkelheit macht sie schüchtern. Warum ist kein Licht hier? Uns darf die ganze Welt sehen, wie Gott uns sieht. Vertrauen Sie Ihrem ehrlichen Georg; sein redliches Bewußtseyn macht ihn kühn; er wagt es zum ersten Mahle Sie in seine Arme, an sein Herz zu drücken, Ihre Lippen zu suchen und den ewigen Bund der Liebe durch den ersten Kuß zu besiegeln. (Umarmt und küßt sie mit Heftigkeit, Adolfine schreyt laut.)

Sechzehnte Scene.

Vorige, Bertha, Gustchen mit Armleuchtern aus Berthas Zimmer. Doctor und Professor aus der Mitte.

Doctor. Was seh ich?

Prof. Der umarmt die ganze Sippschaft.

Müller. Was ist das?

Bertha. Hahaha! Sie haben sich vergriffen. Hier steht die Rechte.

Müller. Haben Sie mich verspottet?

Gustchen. Nein Georg, ein bloßer Zufall.

Doctor. Ein verdammter Zufall.

Prof. Nichts neues, Herr Bruder.

Doctor. Adolfine, du stehst beschämt?

Adof. Beschämt vor einem Schamlosen.

Doctor. Was soll das heißen?

Prof. Du fragst auch noch? Ein Mann, der seine Frau in den Armen eines Studenten findet und noch fragen kann: was soll das heißen? nimm mirs nicht übel, der ist ein Narr!

Bertha. Meinen Sie?

Prof. Das wäre grade so, als ob ich noch fragen wollte, ich, der ich eben aus dem Garten komme, wo eine Mannsperson im Dunkeln zu meiner Frau ins Fenster stieg.

Bertha. Zu mir ins Fenster?

Prof. Ja, Madame, ich habe es gesehen, mit meinen leiblichen Augen gesehen; denn so stockfinster ist es noch nicht, daß man nicht eine Mannsperson von einer Nachteule unter-

scheiden könnte. Ich habe ihm die Leiter weggezogen und ich hoffe, er hat den Hals gebrochen.

Bertha. Sind Sie rasend?

Prof. Sparen Sie alle Ihre Declamationen und Exclamationen! Und du Bruder, mache es wie ich, laß dich scheiden!

Müller. Ich falle aus den Wolken.

Bertha. Sie, junger Herr, werden den Hals nicht brechen; da steht schon ein Genius bereit, Sie aufzufangen. (Gustchen biethet Müller freundlich die Hand).

Doctor. Du schweigst noch immer? Ich weiß fürwahr nicht, was ich denken soll.

Prof. Laß dich scheiden!

Adolf. Denk an deine Sünden, so wirst du verstummen.

Prof. Sie hat doch noch geschrien: die meinige hat nicht gemukst.

Doctor. Dieser Empfang — diese Scene — ich hatte mir einen so schönen Abend geträumt —

Adolf. Ja, das weiß ich.

Doctor. Der Schein ist wider dich, und doch siehst du mich bereit, jede Erklärung anzunehmen.

Adolf. Wirklich? Meinst du, ich würde

mich herablassen, mich — vor dir — zu rechtfertigen!

Prof. Laß dich scheiden!

Bertha. Schweigen Sie doch einmahl mit Ihrem dummen Refrain. Hier wird niemand geschieden werden.

Adolf. Treuloser!

Prof. Treulose!

Adolf. Der Zufall hat deine Entlarvung um einige Augenblicke verzögert.

Prof. Wollen Sie nicht nachsehen, ob der Herr Stölzel glücklich zum Fenster hereingekommen ist?

Bertha. Der Herr Stölzel? Sie faseln.

Doctor. Fast glaub' ich, liebe Schwester, wir sind alle verrückt. Mir ist wenigstens zu Muthe, als hätte ich einen Keulenschlag auf den Hirnschädel bekommen. Sie scheinen mir unter uns Allen noch die Verständigste. Erbarmen Sie sich und entwirren Sie den Knaul.

Bertha. Wenn sämmtliche Parteyen auf meinen richterlichen Ausspruch compromittiren, so bin ich wohl bereit, alles gehörig ins Klare zu bringen.

Doctor. Ich unterwerfe mich.

Adolf. Ich werde reden.

Prof. Ich werde zuhören.

Bertha. Und gelegentlich auch mitsprechen. Man setze mir den Großvaterstuhl in die Mitte. (Müller thut es.) So! Jetzt nehme ich mit gehöriger Gravität Platz.

Prof. Richter und Beklagter in einer Person.

Bertha. Silentium! Die Parteyen werden vorgeladen.

Doctor. Daß ich meine Frau in den Armen eines Jünglings gefunden —

Prof. Als ob ich die meinige nicht auch darin gefunden hätte —

Bertha. Das bedarf keines Beweises, sintemahl der Richter selbst ein betrübter Augenzeuge gewesen. Fragt sich nur noch, ob nicht im Dunkeln ein Irrthum vorgegangen? Gegenwärtige Zeuginn (auf Gustchen) hat bereits im Stillen ihr Zeugniß deponirt. Um jedoch die Sache gänzlich aufzuhellen, citire man den Gärtner Michel (gibt Gustchen einen Wink, die hinaus geht). Unterdessen wird der Richter diesen Kläger verhören (auf den Professor). Trete Er näher, mein Freund: was hat Er anzubringen gegen seine treue unbescholtene Gattinn?

Prof. Wir wollen doch sehen, ob wir

diese Unverschämtheit nicht in Zerknirschung verwandeln können. Hier ist fürs erste ein Billet.

Bertha. Ein halbes Billet, so viel ich sehe.

Prof. Es steht leider auf der Hälfte schon genug.

Bertha. Von wem?

Prof. Von diesem jungen Herrn. Man „höre! „Die Professorinn wünscht insgeheim noch „diesen Abend mit Ihnen abzuschließen. Der „Herr Professor darf nichts davon erfahren; sie „will der Liebe ein schönes Opfer bringen. Man „erwartet Sie an der Hintertreppe."

Bertha. Hm, das klingt allerdings verdächtig.

Prof. So? klingt es doch? Nun mein Herr Richter?

Bertha. Zeuge trete vor und recognoscire seine Handschrift.

Müller. Ein sonderbarer Zufall! Allerdings habe ich das geschrieben.

Prof. Und im Nahmen meiner Frau?

Müller. Allerdings.

Prof. Nun sind wir fertig.

Müller. Noch nicht, Herr Professor! Sie haben da nur die Hälfte des Billets, die

andere Hälfte — ich entsinne mich — ich wickelte Ihre goldene Halskette darein.

Prof. Ist die auch fort? Ich hatte es mir am Munde abgespart.

Müller. Als ich die abgeliefert hatte — ja, ganz recht — da wickelte ich die 4 Friedrichsd'or hinein, die ich Ihnen zurück gebracht.

Bertha. Die habe ich noch unaufgewickelt in meiner Tasche.

Müller. Das ist herrlich! — Geben Sie geschwind! Mein Herr Professor, zuerst überzeugen Sie sich, daß beyde Theile an einander passen, dann lesen Sie noch einmahl und erlauben Sie mir, die Zeilen zu ergänzen.

Prof. Was soll da heraus kommen? (Liest) „Die Frau Professorinn —"

Müller „die ihren Mann sehr liebt —"

Prof. „wünscht insgeheim —"

Müller „Ihren Dendriten zu kaufen. —"

Prof. (stutzt). „Noch diesen Abend —"

Müller „hofft sie den Handel —"

Prof. „mit Ihnen abzuschließen"

Müller „wenn der Preis nicht zu hoch ist."

Prof. „Der Herr Professor"

Müller „den sie angenehm überraschen will"

Prof. „darf nichts davon erfahren"

Müller „denn unter uns gesagt"

Prof. „Sie will der Liebe"

Müller „und ehelichen Zärtlichkeit"

Prof. „ein schönes Opfer bringen"

Müller „eine schwere goldne Halskette."

Prof. „Man erwartet Sie"

Müller „aber nicht ohne den Dendriten —"

Prof. „an der Hintertreppe."

Müller. „Ihr gehorsamer Diener!"

Prof. (sehr verlegen). Gehorsamer Diener!

Müller. Da ich nachher selber zu dem Manne ging, so war das Billet unnöthig und ich zerriß es.

Bertha (steht auf, macht einen Knix und überreicht ihrem Manne die Schachtel). Hier, mein lieber Herr Gemahl, ist der Dendrit vom Berge Sinai. (Setzt sich nieder). Numero Eins wäre abgethan. Kläger schämt sich und sagt kein Wort.

Prof. (stammelnd). O er hat noch viel zu sagen.

Siebenzehnte Scene.

Vorige, Gustchen, Michel.

Gustchen. Hier ist Michel. Der arme Teufel kann kaum gehen. Er ist von der Leiter ein ganzes Stockwerk hoch herunter gefallen und hat Ihre schöne Hyazinthen mitgenommen.

Bertha. Meine Hyazinthen?

Michel. Nun freylich; das hat man davon, wenn man gar zu gefällig ist. Die Madame sagte, ich sollte ihr mit dem Begießen die Stube nicht beschmutzen, da dachte ich: du thust am besten — das Fenster steht ja offen — du steigst hinauf und begießest die Blumen zum Fenster hinein. Ich lege eine Leiter an, ich steige hinauf, ich begieße. Weiß der Teufel, welch ein Gespenst mir an der Leiter wackelt — ich will mich halten — ergreife den Blumentopf und plumps liegen wir Beyde auf der Erde. Mir sind nur etliche Knochen entzwey; aber der Topf ist ganz zum Henker.

Prof. Standest du auf der Leiter?

Michel. Ja ich. Haben Sie etwa gewackelt?

Bertha. Ohne weitere richterliche Einmischung wäre Numero zwey ebenfalls abgethan. Kläger schämt sich abermahls und schweigt.

Prof. Nur Geduld! es werden noch Dinge aufs Tapet kommen, wo der Satan Ihnen nicht heraus helfen wird.

Bertha. Jetzt bekenne Michel: für wen hat Mamsell Gustchen dir einen Zettel gegeben?

Michel. Für den jungen Herrn.

Adolf. Sagtest du mir nicht, für meinen Mann?

Michel. Nicht ein Wort. Sie beliebten solches zu vermuthen.

Adolf. Und du widersprachst mir nicht?

Michel. Einem harten Thaler widerspreche ich in meinem Leben nicht.

Bertha. Nun, hochgelahrter Herr Doctor, Sie werden begreifen, daß zwar hier ein Rendezvous und auch gelegentlich ein Kuß verabredet worden; doch nicht von Seiten der Beklagten, welche bloß aus angestammter Sorgfalt für ihres Mannes Tugend eine fremde Rolle übernommen.

Doctor. Ich verstehe. Nur die Schuld des Mißtrauens bleibt auf meiner Adolfine,

und obgleich auch das mir wehe thut, so fällt mir doch ein Stein vom Herzen.

Bertha. Numero drey ist abgethan.

Adolf. Mir liegen aber noch Felsen auf der Brust.

Bertha. Man wälze sie vor meinen Richterstuhl.

Adolf. Dieser Mann, der hier so keck mir in die Augen schaut, er wage es nur, sein Zimmer aufzuschließen.

Doctor. Mein Zimmer? (Schließt es auf).

Adolf. Ich bitte dich Schwester, geh selbst hinein; ich vermag es nicht.

Bertha. Es ist doch kein Gespenst darin?

Michel. Ein Frauenzimmer liegt auf dem Ruhebette.

Doctor. Bist du besessen?

Bertha. Die Anklage ist schwer. (Geht hinein.)

Doctor (zu Adolf.) Solltest du wirklich einen so entehrenden Verdacht hegen?

Adolf. (händeringend) Ich habe es selbst gesehen!

Doctor. Selbst gesehen?

Bertha (kommt zurück mit einer großen Puppe.) Da ist das Frauenzimmerchen.

Doctor. Malchens Puppe.

Michel. Ey Herr Jemine; eine Puppe.

Adolf. Ist das kein Gaukelspiel?

Doctor. Adolfine, besinne dich! Das Kind legt ja öfters seine Puppe auf mein Ruhebette, du hast sie noch gestern selbst gefunden.

Bertha (setzt sich). Numero vier ist abgethan. Klägerinn schämt sich und schweigt.

Adolf. Wohl, ich habe mich geirrt; allein der Irrthum ist sehr verzeihlich, wenn man Tages zuvor ein lebendiges Frauenzimmer, eine Schauspielerinn, bey dem Manne hinter verschlossenen Thüren findet. Kannst du das läugnen?

Bertha. Ey ey, Herr Doctor, das klingt sehr bedenklich.

Adolf. War sie etwa krank? O nein! Ich habe sie selbst gesprochen. Sie erklärte, sie sey vollkommen gesund. Auf mein Befragen, was sie denn da zu thun gehabt, wußte sie nichts zu antworten, gar nichts.

Bertha. Beklagter gebe Rede und Antwort.

Doctor. Adolfine, ich würde laut lachen, wenn es die Wehmuth mir verstattete. Heute ist dein Nahmenstag. Ich habe dich nicht früher daran erinnern mögen, weil ich zuvor meine Ge-

schäfte abthun, und den Abend froh in unserm Familienkreise feyern wollte. Für die Kinder habe ich selbst ein kleines Spiel gedichtet; aber es ihnen einzulernen, das verstand ich nicht und hatte auch nicht Zeit dazu. Da ersuchte ich Madame Schweizer, eine arme brave Frau, die ich vorigen Herbst von einer schweren Krankheit wieder hergestellt und nichts von ihr genommen hatte. Wo sie mich nur sah, floß sie in Dank über und wünschte mir zu vergelten. Dazu gab es eben Gelegenheit. Ich bath sie, den Kindern die Rollen einzustudieren. Sie that es mit Vergnügen. Hinschicken konnte ich die Kinder aber nicht, du hättest sie vermißt. Darum ließ ich sie heimlich zu mir kommen. Frage nur die Kinder selbst. Oder glaubst du, ich bediente mich der Kinder, um ihre Mutter zu betrügen? (Adolfine fällt ihm in die Arme und schluchzt an seinem Halse).

Bertha. Numero fünf ist abgethan. Klägerinn schluchzt und bereut. Nun weiter zu diesem noch immer verstockten Sünder. Haben der Herr Professor noch etwas anzubringen?

Prof. O ja, noch sehr viel. Hier ist ein Packet; ich habe es aufgefangen.

Bertha. So! Euer Ruhm ist nicht fein.

Prof. Ich ersuche den gestrengen Richter, es in meiner Gegenwart zu öffnen.

Bertha. Kläger wird getreulich vermahnt, nicht auf dieser Bitte zu bestehen.

Prof. O, er besteht darauf, unerschütterlich.

Bertha. Er wird nochmahls gewarnt.

Prof. Hilft nichts.

Bertha. Zum dritten Mahl —

Prof. Vergebens.

Bertha. Nun wohlan! Michel, pack dich fort.

Michel. Ey, ich möchte auch gern wissen, was drin steht.

Bertha. Pack dich fort!

Michel. Aber —

Bertha. Gerichtsdiener, werft ihn hinaus.

Michel. Nun, ich gehe schon. (Für sich). Ich merke wohl, mit den Trinkgeldern hats ein Ende. (Ab.)

Bertha. Kläger wird unverdienter Weise noch einmahl vor seinen Domestiken geschont.

Prof. Ohne Vorrede, ohne Ausflüchte.

Bertha. Der Richter sieht sich genöthigt, eine kurze Erzählung voran zu senden.

Prof. Nur keine Fabel?

Bertha. Gegenwärtiger Professor der Naturgeschichte, als er noch Studiosus der Naturgeschichte war, verplemperte sich mit einem Mädchen.

Prof. Das gehört nicht hierher.

Bertha. Sage mit einem Mädchen, der er mündlich und schriftlich allerley verhieß und betheuerte, was er nachmahls nicht gehalten, weil eine gewisse andere Person, die auch recht hübsch ist, ihm das Netz über den Kopf geworfen.

Prof. Leider!

Bertha. Zum Glück war das Mädchen nur eine Dirne, und folglich sein Gewissen ruhig.

Prof. O ja!

Bertha. Aber diese schlaue Dirne hörte von seinem Wohlstand, glaubte wenigstens ein Stück Geld von ihm zu ziehen, kam in voriger Woche mit seinen Briefen hier wohlbehalten an, trat bey einer alten Bekannten ab und vertraute dieser sogleich ihr Vorhaben.

Prof. Wie? Was?

Bertha. Zum Glück war diese alte Bekannte, Kammerjungfer bey Madame Stölzel. Zum Glück hatte Madame Stölzel die rechtmäßige Ehegattinn des Klägers vor kur=

zem kennen gelernt und Wohlgefallen an ihr gefunden. Sie geboth der Dirne Schweigen, um einen Versuch zu machen, die scandalöse Geschichte in der Stille beyzulegen. Besagte Ehegattinn, eine guthmüthige Närinn, ließ sich auch sogleich in Unterhandlung ein, und um ihrem Manne einen Verdruß zu ersparen, kaufte sie für ihre Pathenpfennige seine Liebesbriefe. — Besteht Kläger noch darauf, das Packet zu öffnen? (Professor reißt es ihr hastig aus der Hand, öffnet es und steht niedergedonnert.) Numero sechs ist abgethan.

Doctor. Noch nicht; denn mein Bruder liegt noch nicht zu Ihren Füßen.

Prof. Es ist wahr — ich bin — ich habe — ich will — ich werde —

Bertha. Lauter Fragmente.

Prof. Aber zum Henker, ich habe Sie ja doch in Müllers Armen gefunden.

Bertha. Geduld! dieß letzte und schwere Gravamen soll auch sogleich zum Vortrag kommen, sintemahl die Parteyen zur Rechten völlig befriedigt worden.

Doctor (Adolfinens Hand fassend.) Das hoffe ich.

Adolf. O mein Geliebter! ich schäme mich,

daß ich noch etwas auf dem Herzen habe; allein der erste Beweis meiner Besserung sey, daß ich nichts darauf behalten will. Deines Bruders Geschichte hat mich an eine ähnliche erinnert. Du bist unschuldig, das weiß ich nun schon; aber zu meiner Beruhigung lies jetzt noch ein Mahl den Zeitungsartikel, den du vorhin nicht verstandest und nicht ansehen wolltest. (Gibt ihm die Zeitungen).

Doctor (nachdem er gelesen). Nun fürwahr, ich verstehe ihn auch jetzt noch nicht.

Adolf. D. G. E. Dein Nahme. L. M. Hast du Lottchen Möhring vergessen?

Doctor (zuckt die Achseln). Ach, ists möglich? Ja, liebe Adolfine, wenn hier nicht ein Deus ex machina ins Mittel tritt, so weiß ich dir wahrlich nicht zu helfen.

Müller. D. G. E.? L. M.? Lassen Sie doch sehen! (Nimmt das Blatt.)

Adolf. Es wäre ja auch nicht deine Schuld, wenn der Artikel dir gälte.

Doctor. Er gilt mir aber gewiß nicht.

Müller. Nein, er gilt mir.

Doctor, Adolf. u. Gustchen. Ihnen?

Müller. Ja, ja, mir. Gott sey Dank!

die Stiefmutter ist todt! (reicht das Blatt an Bertha.) Da, da lies! du weißt ja alles.

Prof. Was? Du? In meiner Gegenwart gedutzt?

Doctor. Unbegreiflich!

Bertha. Begreifst du auch nicht, Schwester?

Prof. Ich bebe vor Angst und Wuth.

Bertha. D. G. E. Dietrich Georg Engelmann.

Adolf. Mein Bruder!

Müller (fliegt an ihren Hals.) Ja, dein Bruder!

Doctor. Prof. Ihr Bruder?

Bertha und Gusichen. Ja, ihr Bruder.

Bertha. Muß ich noch weiter expliciren?

Prof. (sinkt zu ihren Füßen.) Ich schäme mich ganz entsetzlich.

Bertha. Dann ist noch Hoffnung zur Besserung.

Prof. Kannst du mir verzeihen?

Bertha. Aha! Endlich demüthigt sich der Herr der Schöpfung. Verzeihen? Mit nichten! Das streitet gegen die Richterpflicht. Der unbefugte Kläger wird vielmehr in alle Kosten an Scham, Reue etc. hiermit feyerlichst condemnirt. Nachdem ich jedoch auf diese Weise meinem er-

habenen Amte Genüge geleistet, verlasse ich den Richterstuhl, (steht auf) bin wieder eine gute folgsame Hausfrau, die ihren Mann mehr liebt, als er verdient, und spricht: Komm her du Grillenfänger, ich verzeihe dir!

Adolf. Aber kann ich dir verzeihen, Bruder, daß du ihr entdeckt, mir verschwiegen —

Müller. Auch sie weiß erst seit heute um mein Geheimniß.

Bertha. Mein Herr Gemahl überraschte uns bey der Erkennungsscene: daher der ganze Spectakel.

Müller. Freut Euch mit mir! Die Stiefmutter ist todt! Gustchen, liebes Gustchen, nun bin ich nicht arm!

Gustchen. Werde ich Sie darum mehr lieben?

Doct. Prof. Adolf. Was ist das?

Bertha. Ein Schauspiel für Götter. Merkt Ihr das nun erst?

Adolf. (eilt auf Gustchen zu, und umarmt sie.) Meine neue Schwester! Ich habe dich oft gequält. Wirst du mich lieben können?

Bertha. O man liebt oft die am meisten, die einen am ärgsten quälen. Exempla sunt

odiosa, sagen wir Lateiner. (Mit schalkhaftem Blick auf ihren Mann.)

Doctor. Welch ein froher Abend! Es zogen Wolken auf. Dank der Liebe, sie haben sich vertheilt. Adolfine, dein Nahmenstag — die Kinder warten schon lange mit Angst und Ungeduld auf einen Wink. Dürfen sie kommen? Die Ältern haben ein Schauspiel aufgeführt. Dürfen die Kinder nun den Epilog halten?

Adolf. O geschwind! Meine guten Kinder!

Doctor (ruft ins Zimmer.) Fritz! Malchen! Kommt herbey!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Fritz. Malchen vermummt aus des Doctors Zimmer: Fritz am Stabe schleichend setzt sich zu Adolfinens Füßen.

Fritz.

Ach, es beben meine Kniee
meinen Fuß verletzt ein Dorn,
denn mir folgt, wohin ich fliehe,
Jupiters Zorn.

Mal-

Malchen.

Warum sitzest du, armer Knabe
am Wege hier?
Wanken sah ich dich am Stabe
und folgte dir.

Fritz.

Ach, ich wanke schon lange, lange,
such' und finde nicht,
und verberge die schamrothe Wange,
weil sie mein Bekenntniß spricht.

Malchen.

Was suchst du? Rede armer Knabe!
ich bin den Menschen hold,
und köstlicher ist meine Gabe
als Silber oder Gold.

Fritz.

Du, eine Sterbliche geboren,
Du hättest Trost für mich? —
Zuviel, zuviel hab' ich verloren.

Malchen.

Wer bist du? Sprich!

Fritz.

Hasse mich, wenn du vernommen,
ich sey die Lieb', ein Göttersohn,
allen Sterblichen einst willkommen,
von allen Sterblichen nun geflohn.

„Geh, die Menschen zu beglücken,"
so sprach Jupiter:
„spende seliges Entzücken
„rings um dich her;
„doch ich kenne dich, bösen Knaben,
„du spielst mit Menschenglück,
„flatternd streust du deine Gaben,
„flatternd nimmst du sie zurück:
„darum sey die holde Schwester,
„Vertrauen dir zugesellt;
„sie knüpfe enger und knüpfe fester
„was dein Band nur locker hält;
„unzertrennlich von dieser Schwester
„bringst du Segen in die Welt.

Ich flatterte mit leichtem Gefieder
um Rosen, die ich tändelnd brach;
die zögernde Schwester war mir zuwider,
sie schlich mir langsam nach;
langsam, doch mit sichern Schritten,
sammelte sie was ich zerstreut,
baute langsam ihre Hütten;
aber für eine Ewigkeit.

Wer, von meinem Rausch erwachend,
meinen Tempel wollte fliehn,

o den wußte freundlich lachend
sie in ihren Arm zu ziehn.

Wer gesättigt vom Genusse,
mir schon halb den Rücken wand,
blieb, wenn er in ihrem Kusse
mich wieder fand.

Und der Sterbliche verehrte
sie mit reiner Herzensgluth:
das entflammte und empörte
meinen Übermuth.
„Bin ich nicht der Gott der Liebe!
„schaff ich nicht allein
„jene seligsten der Triebe,
„jene süße Pein?
„Fort, es soll die Welt erfahren,
„daß mir nicht geziemt,
„mit der schlauen Dirne mich zu paaren,
„die sich meiner Siege rühmt."
Fort mit kindischem Verlangen
flattert' ich über Berg' und Thal,
wurde jubelnd empfangen
wohl überall.
Lustig auf meiner Himmelsleiter
klimmten die Sterblichen auf und ab,

und ich flatterte lustig weiter,
lockte und verhieß, und gab.

Malchen.

Ey so gelang dir, zu belehren
die ganze Götterschaar,
daß die Schwester zu entbehren
dir ein Leichtes war.

Fritz.

Laß mein Klagelied mich enden.
Als ich so die Welt umkreist,
wollt' ich zum Olymp mich wenden,
doch zuvor — ein unsichtbarer Geist —
über die Erde noch ein Mahl rauschen
mit zufriednem Blick,
und im Stillen belauschen
das von mir geschaffne Glück.
O, da fand ich Alles zertrümmert,
Alles zerstört,
und die Sterblichen hoch bekümmert,
die einst jauchzend mich verehrt.
Meine Lieblinge wollt' ich suchen,
mich enthüllen ihrem Blick.
Ach! Ich hörte sie verfluchen
mich und ihr Geschick.
Und der Gott mit dem Donnerkeile
sprach ein strenges Urtheil aus:

Bertha. Herr Gemahl! Und Ihr jungen Leute! Habt Ihr es gehört!

Kein Herz, kein Busen kann erwarmen —

Gustchen.

Immer nur Wolken ziehn herauf —

Prof. (Bertha umarmend.)

Nur wenn Liebe und Vertrauen sich umarmen —

Müller (Gustchen umarmend.)

Thut der klare Himmel sich auf!

(Der Verhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wien,
Gedruckt bey Anton Strauß.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 34

Wien 1811

P.o.germ. 2013 x-34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128855-8